

Die Krise der österreichischen Außenpolitik

1787-1792

Österreich, die „französische Frage“

und das Ende der Ära Kaunitz

Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

von

Michael Hochedlinger

Wien, im Februar 1997

Vorbemerkung

Die aus einem Projekt des Forschungsförderungs fonds (Leitung: Univ. Prof. Dr. Gerald Stourzh) hervorgegangene Dissertation Michael Hochedlinger, *Die Krise der österreichischen Außenpolitik 1787-1792. Österreich, die „französische Frage“ und das Ende der Ära Kaunitz*, 2 Bde. (phil. Diss., Universität Wien 1997), 781 S. sollte ursprünglich mit Unterstützung von Prof. Dr. Winfried Schulze und Prof. Eberhard Weis in der „Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ erscheinen. Aufgrund eines scharfen Gegengutachtens von Prof. Karl Othmar Freiherr von Aretin kam die Veröffentlichung leider nicht zustande.

Prof. Dr. Johannes Kunisch erklärte sich daraufhin bereit, zumindest Band 1 in die „Historischen Forschungen“ aufzunehmen: Michael Hochedlinger, *Krise und Wiederherstellung. Österreichische Großmachtspolitik zwischen Türkenkrieg und „Zweiter Diplomatischer Revolution“ (1787-1791)* (= Historische Forschungen 65; Berlin 2000), 520 S. Die historiographiegeschichtliche Forschungsdiskussion zum Problemkreis „Habsburgermonarchie und Französische Revolution“ wurde ersatzweise in der Einleitung zu Michael Hochedlinger, *Der Weg in den Krieg. Die Berichte des Franz Paul Zigeuner von Blumendorf, k.k. Geschäftsträger in Paris 1790-1792* (= Fontes Rerum Austriacarum II/90; Wien 1999), LXXV+298 S. abgedruckt.

Der Kern der Arbeit, die detaillierte diplomatiegeschichtliche Darstellung der österreichisch-französischen Beziehungen von 1787 bis zum Scheitern der alliierten Invasion im Herbst 1792, blieb bisher unpubliziert und soll nun auf diesem Behelfswege einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Wien, Juni 2020

Michael Hochedlinger

BAND I

EINLEITUNG

Vorbemerkung	2
Für eine "außenpolitische Geschichte" der Revolutionszeit	5
Österreich und die Französische Revolution. Orientierung und Stand der Forschung	10
Abkürzungen und Siglen Zur Zitierweise	16

TEIL I

VORAUSSETZUNGEN

1. Der institutionelle Rahmen österreichischer Außenpolitik	
1.1 Die obersten Beratungsorgane: Geheimer Rat, Geheime Konferenz, Deputationen, Kommissionen	19
1.2 Die Exekutivbehörden: Reichshofkanzlei, Österreichische Hofkanzlei und Staatskanzlei	21
<i>Der Siegeszug der Österreichischen Hofkanzlei ... 21 - Die Gründung der Staatskanzlei und die "Ära Kaunitz" ... 23 - Die Auflockerung der Kaunitz'schen "Alleinherrschaft" ... 24 - Wie arbeitete die Staatskanzlei? ... 26 - Das Verhältnis zwischen Staatskanzlei und Reichshofkanzlei nach 1753 ... 26</i>	
Anhang I: Die Herrscher	29
Anhang II: Der Personalstand der k.k. Geheimen Hof- und Staatskanzlei 1787-1792	30
Anhang III: Der Personalstand der Reichshofkanzlei 1787-1792	32
1.3 Das Kabinett	32
1.4 Die k.k. Auslandsvertretungen	34
Anhang I - Übersicht über die k.k. diplomatischen Vertreter 1787-1792	37
1.5 Die Sprache des diplomatischen Verkehrs	40
1.6 Technische Voraussetzungen der Kommunikation zwischen Wien und den Auslandsvertretungen. Der Kurierdienst	41
1.7 Postlogen und Geheime Ziffernkanzlei	42

1.8 Ein "wohlgeordnetes System"? Konzeptionelle Voraussetzungen österreichischer Außenpolitik in der Ära Kaunitz	46
---	----

"Kühl bis ans Herz" ... 46 - Kaunitz als "Machtpolitiker" ... 47 - Kaunitz und die innere Politik ... 49 - Berechnung und Prognose - Außenpolitik als Wissenschaft oder: Der Mythos des "wahren Staatsinteresses" ... 51 - Staatenkonzert und "internationale Moral" bei Kaunitz ... 53

2. Bündniskonstellationen

2.1 Das "gescheiterte Experiment". Die französisch-österreichische Allianz 1756-1787	56
---	----

Erste Ausgleichsversuche ... 57 - Die Versailler Verträge 1756 - 1757 - 1758 ... 58 - "Chacun à son goût" - Das Auseinanderdriften der Bündnispartner ... 61 - Allianzfreier Raum - Der "Secret du Roi" und die antiösterreichische Publizistik ... 62 - Die Ära Vergennes 1774-1787 ... 64 - Die Allianz in der öffentlichen Meinung Frankreichs ... 67 - Die Vorteile der Allianz ... 70

2.2 Neue Bündniskonstellationen	71
--	----

Der französisch-spanische "pacte de famille" von 1761 ... 71 - Das russisch-österreichische Geheimbündnis von 1781 ... 72

3. Krisenherde und Bruchzonen

3.1 "... daß Preussen muß über'n Hauffen geworffen werden, wann das durchlauchtigste Ertzhauss aufrecht stehen soll". Die österreichisch-preußische "Erbfeindschaft"	75
---	----

3.2 Das Reich als Austragungsort der österreichisch-preußischen Rivalität. Der Fürstenbund	76
---	----

3.3 Die britisch-französische Rivalität	79
--	----

3.4 Die "Unruhe des Nordens"	81
-------------------------------------	----

3.5 Die "orientalische Frage"	82
--------------------------------------	----

3.6 Die "polnische Frage"	83
----------------------------------	----

TEIL II

FRANKREICHS "EFFACEMENT" UND DAS EUROPÄISCHE STAATENSYSTEM 1787-1791

1. Frankreichs machtpolitischer Verfall im Zeichen der inneren Krise

1.1 Die Beobachter - Die k.k. Botschaft in Paris	87
---	----

Personal und Gebäude ... 87 - Arbeitsweise, Offizielle Kontaktstellen und Berichterstattung ... 88 - Diplomatische Vertretung oder "Fünfte Kolonne"? Die österreichischen Versuche einer Fernsteuerung Frankreichs ... 91

Anhang I - König, königliche Familie, Prinzen von Gebürt 1787-1792	94
1.2 Die "Prérévolution". Frankreichs Weg in die Revolution	95
<i>Das Ringen um die Nachfolge Vergennes' ... 95 - Die Notablenversammlung von 1787 ... 100 - Die Berufung Loménie de Briennes ... 103 - Die Kapitulation des königlichen Absolutismus ... 105</i>	
2. Internationale Konflikte	
2.1 Der "Kalte Krieg". Die Resistenz des österreichisch-preußischen Erbfeindparadigmas	114
<i>Neu bleibt Alt ... 114 - Das Reich als Kampfplatz ... 118</i>	
2.2 Die preußische Intervention in Holland und die Formierung der Tripelallianz	120
<i>Die "Revolution" in den Vereinigten Niederlanden im Schnittpunkt der europäischen Mächtepolitik ... 120 - Die preußische Intervention ... 123 - Die Bildung der Tripelallianz ... 127</i>	
2.3 Die Hypothek der russischen Allianz. Österreichs Eintritt in den Türkenkrieg 1787-1788	131
<i>Die taurische Reise ... 131 - Krisensymptome. Der belgische Verfassungskonflikt von 1787 ... 133 - Der Beginn des Türkenkriegs: Frankreichs Orientpolitik am Scheideweg ... 139</i>	
2.4 Vom Türkenkrieg zum Mehrfrontenkrieg	151
<i>Der "Hertzberg-Plan" und die Eröffnung des Türkenfeldzugs 1788 ... 151 - Die schwedische Diversion ... 154 - Tripelallianz gegen Tripelallianz: Die Bemühungen um ein russisch-französisches Bündnis ... 157 - "Une paix quelconque..." ... 160 - Die österreichische Friedensoffensive in Petersburg ... 165</i>	
3. Die Katastrophe	
3.1 Mißerfolge	168
<i>Das Scheitern der russisch-französischen Allianzgespräche ... 168 - Der Schiffbruch der österreichischen Friedensbemühungen in Konstantinopel ... 170 - Die Erneuerung der russisch-österreichischen Allianz ... 175</i>	
3.2 Kein Weg zum Frieden	176
<i>Polens Erwachen ... 176 - Schwedens "Reaktivierung" ... 180 - Letzte Erfolge ... 181 - Die zweite österreichische Friedensinitiative in Konstantinopel ... 184</i>	
3.3 Frankreich "en révolution"	187
<i>Die Generalstände von 1789 ... 187 - Die Niederlage des Königtums ... 190 - Die "Oktoberrevolution" ... 195 - Neue organisatorische Rahmenbedingungen ... 199</i>	
3.4 Das Aufbrechen der antiösterreichischen Stimmung in Frankreich	200
<i>Die verhaßte Königin ... 200 - Antiösterreichische Publizistik ... 202 - Zwischenbilanz: Der Verlust eines Alliierten ... 204</i>	

3.5 Revolution im eigenen Hause	208
<i>Sezessionistische Tendenzen in Ungarn ... 208 - Der Abfall der Österreichischen Niederlande ... 209 - Revolution in Lüttich ... 213</i>	
3.6 Systemwechsel?	214
<i>Die Mission des Herzogs von Orléans nach London ... 214 - Österreichische Annäherungsversuche in London ... 217</i>	
3.7 Der außenpolitische Bankrott des Josephinismus	219
<i>Weitlauf um Frieden ... 219 - "... das Unglück kommt bey uns Schlag auf Schlag" ... 222 - Die Wiederbelebung der Geheimen Konferenz ... 226</i>	
 4. Krisenbewältigung	
4.1 Eine neue Ära?	230
<i>Die Distanzierung von der "josephinischen Erblast" ... 230 - Von der "Grauen Eminenz" zum "lästigen Alten" - Die Entmachtung des Fürststaatskanzlers Kaunitz in der Regierungszeit Leopolds II. ... 232 - Leopold II. - "Hirtenkönig" und "Friedensfürst" ... 237 - Neubeginn in Belgien? ... 240</i>	
4.2 Die österreichisch-preußische Krieg-in-Sicht-Krise	244
<i>Die Sicherung der sächsischen Neutralität ... 244 - Hinhaltenaktik ... 245</i>	
4.3 Reichenbach	252
4.4 Der Bankrott der österreichisch-französischen Allianz	261
<i>Die Revolution geht weiter ... 261 - Neuordnung der außenpolitischen Kompetenzen ... 265 - Die Gewinnung des Comte de Mirabeau für die königliche Familie ... 268 - Ausblick ... 272 - Thronwechsel - Systemwechsel? ... 273 - Das Auseinanderbrechen des "pacte de famille". Die "Nootka-Sound-Controversy" ... 275</i>	
4.5 Die Konferenz von Den Haag und die Wiedereingliederung Belgiens	280
4.6 Der Abschluß der Krisenbewältigung. Lüttich, Ungarn, die Kaiserkrone und der Zerfall des Fürstenbundes	287
 5. Das Staatensystem im Umbruch	
5.1 Neuorientierung der preußischen Politik?	290
<i>Frankreich ein zweites Polen? ... 290 - Die "Mission Ephraim" in Paris ... 292</i>	
5.2 Die Krise der "orientalischen Frage"	294
<i>Der Waffenstillstand von Giurgiu und der Beginn der Friedensverhandlungen in Sistow ... 294 - Pitts "Russian Armament" ... 295 - Die Lockerung der österreichisch-russischen Allianz ... 297 - Die Geheimmission Bischoffwerders nach Wien ... 302</i>	

5.3 Stillstand und Ablenkung	308
<i>Die österreichisch-preußische Annäherung in der Sackgasse ... 308 - Die polnische "Revolution" ... 311 - Die Mission Elgin in Italien ... 315</i>	
5.4 Die "zweite diplomatische Revolution"	318
<i>Die 2. Mission Bischoffwerders und der Friede von Sistow ... 318 - Der österreichisch-preußische Präliminarvertrag ... 321</i>	

BAND 2

TEIL III

DER WEG ZUR INTERVENTION

1. Die Französische Revolution als realpolitische Herausforderung	
1.1 Das "zweite Frankreich" - Die Emigranten	327
<i>Die Anfänge ... 328 - Die "geheime Außenpolitik" der Tuilerien im Kampf mit den Emigranten ... 331</i>	
1.2 Frankreich, das Reich und die "Elsässer Irrungen"	335
<i>Die Wurzeln des Problems ... 335 - Das Reformwerk der Constituante und der Proteststurm ... 337 - Das Reich und die "revolutionäre Ausstrahlung" ... 351</i>	
1.3 Die päpstlichen Enklaven Avignon und Comtat-Venaissin	353
2. Die "französische Staatsumwälzung" als sozialrevolutionäre Bedrohung	
2.1 Propaganda und Gegenpropaganda	357
<i>Jakobiner, Demokraten, Republikaner und Volksverführer ... 357 - Der Fall Théroigne de Méricourt ... 363 - Französische Diplomaten als potentielle "Keimträger" ... 364 - Gegenpropaganda - Edmund Burke ... 365</i>	
2.2 Der "aufgeklärte Absolutismus" als Schutzschild?	367
2.3 Belgien als Kontaktstelle	370
2.4 "Ein Schritt zurück, zwei Schritte vorwärts"?	
Leopold II.	374
3. Österreichs Frankreichpolitik 1790/91	
Zwischen "Abstinenz" und "Intervention"	
3.1 Veränderte organisatorische Rahmenbedingungen	380
<i>Die k.k. Vertretung in Paris 1790-1792 ... 380 - Der "Conseil secret" der Tuilerien ... 382</i>	

3.2 Die Elsaß-Frage. Von den Individualbeschwerden zum internationalen Problem	385
3.3 Ausbruch aus der Sackgasse. Der Fluchtversuch der königlichen Familie	390
<i>Vorstöße der Emigranten ... 391 - Die Initiative der königlichen Familie ... 400 - Die Italienreise Leopolds II. und die Großoffensive der Emigranten ... 404 - Die "Flucht von Varennes" ... 414</i>	
3.4 Die Bemühungen Leopolds II. um ein "Konzert der Mächte"	422
<i>Alte Invasionsängste ... 422 - Lüttich und Basel: Habsburg als Handlanger der Reaktion? ... 424 - Zwistigkeiten ... 428 - Präliminarien zu einem Mächtekoncert ... 430 - Informationsnotstand ... 431 - Das Zirkular von Padua ... 433 - Das Rundschreiben der Staatskanzlei ... 436</i>	
3.5 Das Reich, die Elsaß-Frage und die Wiener Konzertbemühungen	442
3.6 Erste Reaktionen der Souveräne	448
<i>Spanien ... 448 - Neapel-Sizilien und Sardinien ... 452 - Preußen ... 453 - Großbritannien ... 455 - Schweden ... 458 - Rußland ... 460</i>	
3.7 Französische Abwehrmaßnahmen	463
<i>"Diplomatie der Schadensbegrenzung" ... 464 - Die Vorstöße des Triumvirats in Brüssel und Wien ... 467 - Doppelspiel in Koblenz ... 473</i>	
3.8 Das vorläufige Ende des Interventionskurses	475
<i>Die Deklaration von Pillnitz ... 475 - Gedeckter Rückzug. Die inoffizielle Sistierung des Interventionskurses ... 482 - Die Sanktionierung der Verfassung durch Ludwig XVI. und die Folgen ... 485 - Exkurs: Revolution und Staatenwelt. Das Problem der völkerrechtlichen Anerkennung ... 491 - "Sauve qui peut ... le Roi!" ... 493</i>	
3.9 Die "Einfrierung" der Konzertbemühungen: Das Novemberzirkular	499
<i>Rußland ... 502 - Preußen ... 506 - Spanien und Schweden ... 507</i>	

TEIL IV

DIE INTERVENTION UND IHR SCHEITERN

I. Der Weg in den Krieg	
1.1 Die Kardinalprobleme	511
<i>Die Emigranten ... 512 - Reich und Revolution ... 516 - Belgien ... 521</i>	
1.2 Die Provokation	523
<i>Die Offensive der Nationalversammlung ... 523 - Die Dezembernote der Staatskanzlei ... 525 - Wohin mit den Emigranten? ... 530?</i>	

1.3 Krieg als Allheilmittel	535
<i>Die Offensive der Tuilerien ... 535 - Kriegskurs ... 539 - Wende in Wien ... 542 - Suche nach neuen Freunden ... 545 - Die Umsetzung des neuen Kurses ... 548</i>	
1.4 Die preußisch-österreichische Allianz und die "polnische Frage"	553
<i>Rückblende ... 553 - Die mühsame Einigung ... 555</i>	
1.5 Die unaufhaltsame Entwicklung Richtung Krieg	558
<i>Das belgisch-französische Junktim ... 558 - Notenkrieg ... 559 - Zäsur oder Kontinuität? ... 567 - Der Sturz des Feuillant-Ministeriums ... 571 - Krieg in jedem Fall? ... 575 - Die Reaktivierung des Mächtekonzernts ... 587</i>	
1.6 Die französische Kriegserklärung	591
<i>Paris ... 592 - Brüssel ... 596 - Wien und Berlin ... 598</i>	
 2. K r i e g	
2.1 ... para bellum	599
<i>Schwanengesang auf den Konzertgedanken ... 599 - Krieg der Manifeste ... 601 - Die Mobilisierung der Kräfte ... 603 - Klare Fronten ... 608 - Verpaßte Gelegenheiten ... 610</i>	
2.2 Schutz und Schirm	618
<i>"altdeutscher Patriotismus" oder: die Last der Kaiserkrone ... 618 - Nothelfer in Italien ... 623</i>	
2.3 Ablenkung vom Ziel	625
<i>Die "polnische Frage" und kein Ende ... 625 - Die Wiedererweckung des "bayerischen Tauschplanes" ... 629</i>	
2.4 Weichenstellungen	636
<i>Krieg der Manifeste II ... 636 - Frankfurt ... 638 - Mainz ... 643 - Koblenz: "Le manifeste de Brunswick" ... 645 - Kaunitz' Rücktritt ... 647</i>	
2.5 Intervention ohne Ziel	650
<i>Der Sturz der Königtums in Paris ... 650 - Der 10. August und die Folgen ... 653 - Die Emigranten am Ziel? ... 655</i>	
2.6 Länderschacher	659
2.7 Der Weg nach Paris	666
2.8 Kein Ende der "französischen Komödie"	670
<i>Weiter im Alleingang ... 670 - Die Kanonade von Valmy und der Rückzug der Alliierten ... 676 - ... ein wohlfeiles marché ... 679</i>	

2.9 Wechselbäder: Vorarbeiten zur Ersten Koalition	682
<i>Der Weg zur Reichskriegserklärung ... 682 - Sondierungen in der Schweiz ... 684 - Spanien ... 685</i>	
2.10 Der französische Gegenschlag	687
<i>Terrainverlust im Reich ... 688 - Die französische Offensive gegen Belgien ... 690 - Italien ... 619</i>	
2.11 Pyrrhussieg des Pragmatismus?	692
3. Ausblick und Zusammenfassung	
3.1 Die Zweite Polnische Teilung und Kaunitz' Triumph	696
3.2 Einige allgemeine Betrachtungen: Neues Völkerrecht und "New Diplomacy"	702
<i>Die Kritik der Aufklärung: Ideeller Anspruch oder Politik als Moral ... 702 - Von der "Selbstbestimmung der Völker" zum französischen "Imperialismus" ... 705</i>	
3.3 Anstelle einer Zusammenfassung: Die "Kriegsschuldfrage" im Widerstreit der historischen Interpretationen	712
 QUELLEN UND LITERATUR 	
Ungedruckte Quellen	721
Gedruckte Quellen	734
Nachschlagewerke, Behelfe, Bibliographien, Sammelrezensionen	739
Literatur	742
‡ graphische Darstellung ("Schematische Darstellung der Organisation der k.k. Außenpolitik 1787/92")	20/21

1. Frankreichs machtpolitischer Verfall im Zeichen der inneren Krise

Daß die französische Monarchie auch auf dem Höhepunkt ihrer Machtstellung keineswegs uneingeschränkt absolut, sondern vielmehr durch die Fundamentalsätze des Königreichs, durch Privilegien und altes Herkommen in vielen Bereichen limitiert war, rückte nach dem Ende der Regierungszeit Ludwigs XIV. wieder deutlicher in den Vordergrund und ließ auf die Zeit des Absolutismus des "Roi soleil" einen Abschnitt zyklisch auftretender Eruptionen "libertärer Reaktion" folgen. Als Hüter der Rechtskonformität und Keimzellen einer antiabsolutistischen Volksvertretung bzw. als Platzhalter einer solchen agierten, da die Generalstände seit 1614 nicht mehr einberufen worden waren, zunehmend die obersten Gerichtshöfe des Reiches, die Parlements. Periodisch taten sich seit der Zeit der "Régence" schwere Konflikte zwischen dem König und den Gerichtshöfen auf, die sich während der Regierungszeit Ludwigs XV. zu nie gekannten Systemkrisen und Machtkämpfen verschärften. Die katastrophale Finanzlage der Monarchie, durch die kostspielige Beteiligung am Unabhängigkeitskrieg der nordamerikanischen Kolonien ins Astronomische verschärft, erzwang schließlich unter Ludwig XVI. nach vielen gescheiterten Lösungsversuchen die Kapitulation der absoluten Monarchie¹⁾.

Außenpolitik und Innenpolitik sind voneinander nicht zu trennende Elemente politischer Gestaltung. Gerade Frankreichs Ausscheiden aus der internationalen Mächtepolitik im Zeichen seiner inneren Schwierigkeiten ab 1787 scheint hierfür ein Schulbeispiel abzugeben. Wie die österreichische Politik von Wien aus, v.a. durch die Augen des k.k. Botschafters am französischen Königshof, das "effacement" des Verbündeten sah und beurteilte, ist eine Kernfrage der vorliegenden Untersuchung und zugleich Voraussetzung für das Verständnis des außenpolitischen Agierens Österreichs zwischen 1787 und 1790.

Die bedeutende Stellung des kaiserlichen Botschafters am Allerchristlichsten Königshof, Graf Mercy-Argenteau, auch in Belangen französischer Innenpolitik und sein hervorragender Informationsstand machen seine Einsichten in das "prärevolutionäre" und revolutionäre Geschehen und damit seine Relationen an Kaiser und Staatskanzlei zu einer (bisher nur zum Teil ausgewerteten) Quelle sui generis für die Beschäftigung mit dem französischen Transformationsprozeß. Ohne uns im folgenden auf den Versuch einer abgerundeten Darstellung von Prérévolution und Revolution einzulassen²⁾, wollen wir vielmehr - bewußt einseitig und unter Inkaufnahme der eingeschränkten und manchmal vielleicht schiefen Perspektive - der k.k. Diplomatie das Wort erteilen und auch im arroganten Ton, dessen man sich bei der Schilderung der Sorgen und Nöte des "Juniorpartners" Frankreich bediente, die Bestätigung dafür finden, daß lange Zeit Schadenfreude über die Lähmung eines als unverläßlich empfundenen Alliierten die Sorge um eine die eigene Politik akut gefährdende Auflösung des österreichischen Bündnissystems überdeckte. 1790 stand das mühsam gezimmerte und noch mühsamer verteidigte Kartenhaus der habsburgischen Allianzen vor dem Zusammenbruch ... und mit ihm die Habsburgermonarchie selbst. Gewissermaßen erst post mortem zeigte sich, welch deutlich stabilisierender Faktor das in Frankreich zunehmend verteuflte und in Österreich skeptisch beäugte "système de 1756" auf dem europäischen Kontinent gewesen war. Noch ehe die Revolution Frankreich schließlich peu à peu selbst zum Ärgernis machte und die "französische Frage" auf die Tagesordnung der Kabinette setzte, hatte Versailles' rasches Ausscheiden aus der Pentarchie der Großmächte die Berechnungen der Höfe arg durcheinander gebracht.

¹⁾ Zur französischen Verfassungsgeschichte vgl. u.v.a. in deutscher Sprache Robert Holtzmann, Französische Verfassungsgeschichte. Von der Mitte des neunten Jahrhunderts bis zur Revolution (München/Berlin 1910) sowie die knappe Zusammenstellung bei Peter Claus Hartmann, Französische Verfassungsgeschichte der Neuzeit 1450-1980. Ein Überblick (= Grundzüge 61; Darmstadt 1985). Weiters Denis Richet, La France moderne: L'esprit des institutions (Paris 1973), das dichte Kapitel über Königtum, Zentral- und Lokalverwaltung, Hofämter usw. bei Antoine, Louis XV, S. 169-227, Jean Barbey, Etre roi. Le roi et son gouvernement en France de Clovis à Louis XVI (Paris 1992). Hubert Médavivier, L'Ancien Régime en France. XVIe-XVIIe-XVIIIe siècles (Paris 1994). Roland Mousnier, Les institutions de la France sous la monarchie absolue 1598-1789 I: Société et état (Paris 1974).

²⁾ Auf die Einarbeitung der reichen wissenschaftlichen Rahmenliteratur zu Pré-Révolution und Revolution wurde daher bewußt verzichtet. Unbedingt zu nennen ist jedoch Jean Egret, La Pré-Révolution française 1787-1788 (Paris 1962).

Die primär machtpolitische Betrachtung der französischen "Staatsumwälzung" durch die meisten europäischen Kabinette und die daraus gezogenen Schlußfolgerungen für das konkrete außenpolitische Handeln schufen die Voraussetzungen dafür, daß sich Frankreich innerhalb eines nur fünfjährigen Zeitraumes vor den perplexen Augen Alteuropas von einer - freilich krisengeschüttelten - absoluten Monarchie göttlichen Rechts über das klägliche Intermezzo einer konstitutionellen Monarchie weitgehend ungestört zur mächtigsten Republik des Kontinents zu entwickeln vermochte.

1.1 Die Beobachter - Die k.k. Botschaft in Paris

Ehe wir uns den Beobachtungen der k.k. Diplomatie vom Ort des Geschehens und den anfangs eher gelangweilten Reaktionen Wiens darauf zuwenden, muß auch ein wenig über die "Beobachter" selbst und die Rahmenbedingungen ihres Agierens gehandelt werden, um Quellen- und Stellenwert der jeweiligen Aussagen etwas besser einordnen zu können.

Personal und Gebäude

Florimond-Claude Comte de Mercy-Argenteau (1727-1794), 1766-1790 k.k. Botschafter am französischen Königshof, wurde in Lüttich als Sohn des nachmaligen kaiserlichen Feldmarschalls (1760) Charles-Antoine-Ignace d'Argenteau (1692-1767) und der Thérèse-Henriette de Rouvroy (1703-1729) geboren. Die Argenteaus, seit dem Mittelalter ein bedeutendes Lütticher Geschlecht mit Stammsitz an der Maas, fusionierten im 17./18. Jahrhundert mit dem Geschlecht der Mercy. 1727 adoptierte der kaiserliche Feldmarschall Claude-Florimond Comte de Mercy (1666-1734) den Vater unseres Botschafters.

Über Jugend und Ausbildung des letzteren in Lüttich, Huy und Turin ist nur wenig bekannt. Nach kurzem Dienst am belgischen Kriegsschauplatz während des Österreichischen Erbfolgestreites, einem längeren Aufenthalt am lothringischen Herzogshof und Abstechern zu seinem Vater nach Ungarn finden wir Mercy seit März 1751 in Paris, wo er im Gefolge des k.k. Botschafters Grafen Kaunitz als "gentilhomme d'ambassade" diente ... Ausgangspunkt einer jahrzehntelangen vertraulichen Zusammenarbeit. So ist Mercy denn auch am Wiener Maria-Theresiendenkmal zwischen kunsthistorischem und naturhistorischem Museum in der der Außenpolitik gewidmeten Nische neben Kaunitz, Bartenstein und Starhemberg gebührend verewigt worden.

Nach weiterer Verwendung unter dem im Mai 1753 als Staatskanzler installierten Kaunitz in Wien begann die Zeit des ununterbrochenen auswärtigen Dienstes: 1754/61 als bevollmächtigter Minister in Turin, 1761/64 als Botschafter in Petersburg, 1764 als Gesandter in Polen. 1766 wurde Mercy zum Botschafter am allerchristlichsten Königshof ernannt - vielleicht der bedeutendste Posten des k.k. diplomatischen Dienstes. Hier blieb er 24 Jahre stationiert. Nur eine kurze Abwesenheit 1769/70 unterbrach die erstaunliche stabilitas loci. Auch das Angebot, eventuell die Nachfolge Kaunitz' als Staatskanzler anzutreten, konnte ihn nicht zur Rückkehr nach Wien bewegen (1773/74). Zudem banden reiche Grundbesitzungen und die um 1770 beginnende Liaison mit der Sängerin Marie-Rose-Josèphe ("Rosalie") Levasseur (1749-1826), aus der 1783 ein Sohn hervorging, Mercy an Frankreich³⁾.

³⁾ Über Mercy am besten die Biographie von Pimodan. Dieser Abhandlung waren als Pionierarbeiten vorangegangen Théodore Juste, *Souvenirs diplomatiques du XVIII^e siècle. Le comte de Mercy-Argenteau* (Brüssel/Leipzig 1863) und die biographische Einleitung zu A&F I, S. II-LXXVII. Zur Genealogie der Familie - im übrigen aber vernachlässigbar - Gerhard Seewann, *Zur Familiengeschichte der Grafen Mercy und Mercy-Argenteau*. In: *Südostdeutsches Archiv* 19/20 (1976/77) 53-69. Nicht uninteressante Aspekte des französisch-österreichischen Kulturtransfers zeigt auf Veronika M. Hirschberger, *Botschafter Mercy-Argenteau und der französische Kultureinfluß auf Österreich 1766-1790* (ungedr. phil. Diss. Salzburg 1980). Einigermaßen treffend scheint die Beurteilung des sensiblen und gesundheitlich fragilen Botschafters durch Künzel, S. 84f. Ein Ärgernis ist hingegen die völlig ungenügende Notiz zu Mercy in der NDB 17, S. 127f. Hans Wagner, *Die Herrscher und ihre Staatsmänner*. In: *Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus* (= Schriften des Instituts für Österreichkunde 42; Wien 1983) 16-28.

Die rechte Hand Mercys, Botschaftssekretär Franz Paul Zigeuner von Blumendorf (1738-1826), wurde in Wien geboren und hier als Zögling der ersten Generation an der Orientalischen Akademie ausgebildet. Im Februar 1764 bestellte man den jungen Mann zum Legationskanzlisten für den neuen österreichischen Gesandten in Warschau, Graf Mercy-Argenteau. Im Mai 1765 gab ihn die Staatskanzlei zur Erweiterung seiner Sprachkenntnisse der Vertretungsbehörde in London als Gesandtschaftskanzlisten bei. Schließlich wurde er in derselben Funktion im November 1766 auf Ersuchen Mercys nach Paris übersetzt und 1770 in den erbländischen Adelsstand erhoben. Nach langjähriger Tätigkeit in der untergeordneten Funktion eines Botschaftskanzlisten oder Botschaftscommis in Paris rückte Blumendorf Anfang 1784 nach dem Tod des k.k. Rates und Botschaftssekretärs Georg Freiherrn von Barré über Empfehlung Mercys und Kaunitz' in dessen Position nach⁴⁾.

Abgesehen von der überreichen Ausstattung der Pariser Botschaft mit privatem Hauspersonal verfügte Mercy neben dem Botschaftssekretär nur noch über eine weitere "amtliche" Hilfskraft, den 1784 durch die Beförderung Blumendorfs zum Botschaftssekretär in die Position eines Legationskanzlisten nachgerückten Friedrich von Hoppé (1755-1821). Zu den beiden Botschaftsangestellten im engeren Sinn, Blumendorf und Hoppé, kamen noch zwei Privatsekretäre Mercys, Franz Kruthoffer (1743-nach 1815) und Philipp Michael Dunkel (1736-?)⁵⁾.

Das kaiserliche Gesandtschaftspalais war in den siebziger Jahren von dem mit Mercy eng liierten ehemaligen Fermier Général und Hofbankier Jean-Joseph Marquis de Laborde (1724-1794), einem gesellschaftlich fest verankerten Freund des 1770 in Ungnade gefallenen Staatssekretärs für Äußeres, Duc de Choiseul-Stainville, in einem neuen exklusiven Viertel von Paris an der Nordseite des Boulevard Richelieu (heute Boulevard Montmartre) in der Nähe der rue de la Grange-Batelière errichtet worden. Laborde blieb Eigentümer des Palais, trat jedoch 1778 dem k.k. Botschafter das Nutzungsrecht auf Lebenszeit ab. Von Amtsbeginn 1766 bis 1778 hatte sich die Residenz im Petit Luxembourg befunden. Hier war auch noch Joseph II. während seines Parisaufenthalts 1777 abgestiegen. In Versailles besaß Mercy, anders als sein Amtsvorgänger Starhemberg, nie ein Haus und mußte daher häufiges Pendeln zwischen Hauptstadt und Hof in Kauf nehmen⁶⁾.

Arbeitsweise Offizielle Kontaktstellen und Berichterstattung

Zentrale Ereignisse jeder Arbeitswoche waren in der Regel die jeweils dienstags, dem "jour ordinaire des conférences", stattfindenden Besprechungen mit dem französischen Außenminister, die sogenannten Ministerialkonferenzen, die bei besonderem Bedarf oder nach nicht seltenem Entfall durch außerordentliche Treffen oder weniger offizielle bis private Zusammenkünfte bei Kaffee, Abendessen und sonstigen gesellschaftlichen Verpflichtungen ergänzt werden konnten. Zu den Ministerialkonferenzen fand sich das gesamte diplomatische Korps beim Außenminister ein, die einzelnen Vertreter wurden dann - wohl hierarchisch gestaffelt - gesondert im Kabinett des Ministers empfangen. Dies ermöglichte eifersüchtige Beobachtungen über die Dauer der Einzelgespräche ebenso wie angeregte und informative Konversation unter den wartenden Diplomaten. Im Anschluß war ein gemeinsames Mittagessen üblich⁷⁾.

Neben den Amtsräumlichkeiten des Außenministers im Schloß von Versailles diente seit Amtsantritt Comte de Montmorins im Februar 1787 dessen Pariser Wohnsitz in der Rue Plumet mitunter als Rahmen der Jours fixes mit dem diplomatischen Corps, vor allem wenn die gleichfalls auf den Dienstag fallende Aufwartung bei Hof nicht statthabte, wodurch den in Paris ansässigen Diplomaten das mühsame Auspendeln nach Versailles erspart wurde.

⁴⁾ Eine ausführlichere biographische Skizze mit den entsprechenden Quellenangaben bei Hochedlinger, Weg in den Krieg, S. VI-X.

⁵⁾ Über Kruthoffer v.a. Georg Kinsky (Hrsg.), Glücks Briefe an Franz Kruthoffer (Wien-Prag-Leipzig 1927) 4f.

⁶⁾ Robert de Courcel, L'ambassade d'Autriche à Paris. In: Bulletin de la Société d'histoire et d'archéologie des VII^e et XV^e arrondissements de Paris 38 (1939) 228-308, hier S. 258-263, Pimodan, S. 46, 128, 188-192. Zu Laborde vgl. u.a. Yves Durand, Les fermiers généraux au XVIII^e siècle (= Publications de la faculté des lettres et sciences humaines de Paris-Sorbonne Recherches 70; Paris 1971).

⁷⁾ Die folgenden Bemerkungen sind das "Nebenprodukt" der Auswertung der diplomatischen Korrespondenz Wien-Paris für die vorliegende Studie. Auf Detailverweise muß verzichtet werden.

Konnte Botschafter Mercy wegen seiner oft stark angegriffenen Gesundheit das Haus nicht verlassen, oder gab es bei fortdauernder Blockierung der französischen Außenpolitik durch die innere Situation nichts wirklich Wichtiges, keine "wesentlichen Staatsvorfällen" zu besprechen, vertrat ihn häufig Botschaftssekretär Blumendorf bei den Ministerialkonferenzen. Ja es kam auch vor, daß der französische Außenminister den kränkelnden k.k. Botschafter in seiner Behausung besuchte. Nach der Berufung des Erzbischofs von Toulouse, Loménie de Brienne, zum letzten Prinzipalminister des Ancien Régime wurde es ab September 1787 bis zu seinem Rücktritt 1788 üblich, am Tag der Ministerialkonferenzen nicht nur dem Außenminister, sondern auch dem neuen "starken Mann" hinter ihm aufzuwarten.

Gekoppelt mit den dienstäglichen Konferenzen mit den französischen Außenministern war normalerweise die Aufwartung bei Hof am selben Tag ("jour de cour ordinaire"), wozu noch besondere Empfänge an Fest- und Feiertagen kamen. Aufwartung bei Hof und Teilnahme am Lever des Königs entfielen aber nicht selten, etwa weil der König zur Jagd ausritt oder die Königin sich bei familiären Trauerfällen, z.B. nach dem Tode ihrer Tochter Sophie 1787, zurückzog, im Trianon keine Besuche empfing oder kränkelte. Mercy erfreute sich gerade im Verkehr mit der Königin als eine Art "Familienbotschafter" besonderer Vorrechte. Im Anschluß an die Ministerialkonferenzen verfügte sich der Botschafter regelmäßig zu Marie-Antoinette, um sie im österreichischen Sinne und notfalls gegen das französische Ministerium kräftig zu bearbeiten. Auch wenn die Monarchin andere Diplomaten, z.B. wegen Schnupfens oder weil sie sich den Knöchel verstaucht hatte, nicht vorließ ... Mercy drang bis zu ihr durch, ja verfolgte sie bisweilen bis in den Petit Trianon oder nach St. Cloud. Mercys gute Kenntnis von Charakter und Person der Königin, seine hervorragenden Kontakte zu anderen Vertrauten Marie-Antoinettes, durch die er auch über intimste privat-politische Streitigkeiten zwischen König und Königin informiert war, rückten die "totale Kontrolle" der Monarchin in Griffnähe (siehe im Detail unten).

Die Berichte Botschafter Mercys nach Wien lassen sich in drei Großgruppen untergliedern: 1. in die sog. Partikularschreiben an den Monarchen und den Staatskanzler, 2. in die "offiziellen" Berichte an den Staatskanzler und 3. in die Berichte an die Reichshofkanzlei.

Die französischen Bilets Mercys an den Kaiser bzw. an Kaunitz⁸⁾ stellen durchaus aufschlußreiche, weil privater gestimmte Kommentare zu den gleichzeitigen monatlichen "dépêches d'office" oder "Hauptberichten" in deutscher Sprache dar, mit denen sie auch gemeinsam nach Wien befördert wurden. Die vertrauliche Korrespondenz des Botschafters mit Joseph II. bildete gewissermaßen die Fortsetzung des noch in den sechziger Jahren begonnenen persönlichen Briefwechsels zwischen Mercy und Maria Theresia, doch verlagerte sich das Schwergewicht des Interesses nun weg von den "détails intimes" aus dem Leben Marie-Antoinettes, die die Mutter besonders interessierten, auf die politische Rolle der Königin und ihre mögliche Instrumentalisierung zugunsten Österreichs. Leopold II. führte diesen Brauch nach 1790 nicht mehr fort. Die Privatbriefe ("lettres particulières") an den Kaiser stimmen inhaltlich (z.T. wörtlich) in wichtigen Passagen mit den Partikularschreiben an Kaunitz überein; in den Wertungen und Lagebeurteilungen, v.a. in der Charakterisierung der Königin, sind freilich Abstufungen deutlich erkennbar. Während gegenüber dem Staatskanzler in vertraulicher bis deftiger Offenheit kritisiert werden durfte, mußte im Verkehr mit dem Kaiser wenigstens ein gewisser Grad an Respekt für die Schwester des Souveräns gewahrt bleiben. 1789 schloß die sehr persönliche Partikularkorrespondenz zwischen Botschafter und Staatskanzler, der nicht mit jovialen Freundschaftsbekundungen geizte und Mercy gerne mit "mon ami" oder "mon bon ami" ansprach, in dem Maße ein, in dem auch die Kuriersendungen zusehends spärlicher wurden und fallweise gänzlich unterblieben, eben weil Frankreichs Stellenwert für die "hohe Politik" mehr und mehr dahinschwand. Schließlich wollte Kaunitz im Herbst 1789 die Privatkorrespondenz mit Mercy bis zur Rückkehr Frankreichs zu geordneten Zuständen überhaupt einstellen, hielt sich aber dann doch nicht an diesen Vorsatz.

Bei den deutschsprachigen Berichten der Pariser Botschaft an die Staatskanzlei lassen sich drei Untergruppen unterscheiden: 1. die gewöhnlichen Postberichte, 2. die mit "sicherer Gelegenheit", durch vertrauenswürdige Privatleute bzw. Beamte oder mit dem Kurierdienst des belgischen Generaigouvernements nach Brüssel und von dort weiter mit Kurier oder der österreichisch kontrollierten Post zugestellten Zwischenberichte⁹⁾ und schließlich 3. die monatlichen "dépêches d'office" oder Hauptberichte¹⁰⁾.

⁸⁾ Hinfort im Anmerkungsapparat durch "- P" kenntlich gemacht.

⁹⁾ Beide in den Anmerkungen künftig durch "- O" ausgewiesen.

¹⁰⁾ Im Apparat mit "- O*" ausgezeichnet.

Die durch die gewöhnliche Post beförderten wöchentlichen, meist am Tag nach der Ministerialkonferenz abgeschickten Kurzberichte, waren auf Interzipierung und Lektüre durch unbefugte Dritte - also durch das französische "Cabinet Noir" - geradezu angelegt und mußten deshalb ganz ostensibel abgefaßt sein. Sie sind daher inhaltlich weitgehend wertlos, weil reine Lagebeschreibungen ohne kritische Wertung ("nouvelles de santé et de cour, récits de cérémonies ou de fêtes"). Immer und immer wieder hatte Mercy seit den siebziger Jahren die Unmöglichkeit betont, wichtige Nachrichten auf dem "ordinari Postwege" von Paris nach Wien zu übermitteln; gegen die Dechiffrierkünste der französischen Briefüberwachung war kein Ziffernschlüssel gefeit. Die Botschaft griff daher zu einer aufwendigen Camouflage-Taktik: Sie berichtete verzerrend - sozusagen für die Augen des französischen Ministeriums - auf dem Postwege und stellte später in ihren monatlichen Hauptberichten das Nötige richtig. Die durch Angehörige der Ungarischen Leibgarde nach Wien beförderten monatlichen Hauptberichte von ansehnlichem Umfang, die "dépêches d'office", haben auch inhaltlich das größte Gewicht. Als Zusammenfassungen des Geschehens über längere Zeiträume behandeln sie vor allem wichtige Politica und lassen sehr tief hinter die Kulissen blicken.

An die Reichskanzlei wurde im Regelfall monatlich über die Ausführung der mit den Leibgardekurieren zugestellten Weisungen der Reichsbehörde berichtet. Daneben finden sich im Stil der wöchentlichen Postberichte an die Staatskanzlei gehaltene knappe und meist oberflächliche Erläuterungen der innenpolitischen Entwicklung. Hierarchisch rangierten sie weit unter den Depeschen an die Staatskanzlei, ja man kann sich gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Briefverkehr mit der Reichskanzlei - auch in Ermangelung wichtiger Gegenstände - nicht ganz ernstgenommen wurde. Erst mit dem Aufbrechen der "Elsässer Irrungen" an der Jahreswende 1789/90 erhielt der Schriftverkehr zwischen der k.k. Botschaft in Paris und der Reichshofkanzlei neue Bedeutung.

Zusätzlich - eine Folge der etwa 1730 aufgehörenden Unterhaltung eines eigenen belgischen Repräsentanten in Paris - oblag der k.k. Vertretung in Paris auch regelmäßige Berichterstattung nach Brüssel, mit dem belgische Betreffende meist direkt und ohne Zwischenschaltung der Staatskanzlei abgehandelt wurden.

Wie die Kategorie der Berichte so gliedern sich auch die von den Wiener Zentralbehörden an die Pariser Botschaft ergangenen Weisungen in mehrere Klassen. Den mit Kurier nach Frankreich abgehenden wichtigen politischen Weisungen lagen in der Regel französischsprachige Partikularschreiben des Staatskanzlers und des Kaisers bei, die den Partikularschreiben Mercys an Kaunitz bzw. an den Kaiser entsprachen. Den Partikularschreiben Kaiser Josephs II. waren übrigens fast immer Briefe an seine Schwester Marie-Antoinette beigegeben, die heute leider nicht mehr vorhanden sind. Mercy übergab sie in der Regel persönlich und reiste zu diesem Behufe öfter eigens von seinem Pariser Domizil nach Versailles.

Den monatlichen deutschsprachigen Hauptberichten Botschafter Mercys korrespondierten die umfänglicheren, gleichfalls deutschsprachigen Weisungen der Staatskanzlei, die gemeinsam mit den begleitenden Partikularschreiben des Kaisers und des Staatskanzlers durch Kurier nach Frankreich überstellt wurden.

Die bei Gelegenheit der Kuriersendungen der Staatskanzlei nach Paris mit zugestellten Weisungen der Reichskanzlei erscheinen inhaltlich für die Amtszeit Mercys in Paris lange Zeit weitgehend bedeutungslos. Erst vor dem endgültigen Aufbrechen der kritischen Elsaß-Lothringen-Frage kam es natürlich auch von dieser Seite zu Jahresbeginn 1790 zu einem zahlenmäßig noch bescheidenen Notenwechsel zwischen der Reichsbehörde und dem Botschafter, ehe der Tod des Kaisers die Angelegenheit sistierte.

Für die wichtigen Sendungen, insbesondere die umfänglichen monatlichen Hauptberichte, standen die seit 1780 zum Kurierdienst herangezogenen Angehörigen der Ungarischen Leibgarde zur Verfügung; außerordentliche Kuriersendungen konnten von den eigenen Kabinettkurieren des belgischen Generalgouvernements oder aber auch von nach Madrid weiterreisenden bzw. von dort zurückkehrenden Gardisten übernommen werden. Regulär und üblich war bis 1788 ein einmaliger Kurieraustausch zwischen Wien und Paris pro Monat, weshalb der Leibgardekurier im Jargon auch "garde-noble mensuel" genannt wurde. Die zwischenzeitlichen Einberichtigungen erfolgten außer bei Fehlen berichtenswerter Umstände wöchentlich und über den Postweg, nicht selten auch durch nicht näher bezeichnete "sichere Gelegenheiten" über Brüssel.

Der Kurier des Vormonats wartete - von dringenden Ausnahmefällen abgesehen oder wenn kein neuer Kurier nachkam - stets die Ankunft des neuen Leibgardisten ab, ehe er wieder mit den ihm anvertrauten Sendungen an den Kaiserhof nach Wien zurückkehrte. Die Übermittlungsdauer schwankte je nach Kurierroute zwischen ein bis zwei Wochen, betrug aber im Durchschnitt meist 10-12 Tage. Die Route führte dabei sowohl bei der Hin- als auch bei der Rückreise fast immer über Brüssel; vorerst selten, später aber

- v.a. ab Sommer 1789 - häufiger gingen die Kurier direkt über Straßburg, die gewöhnliche Route der französischen Kurier. Mit der Belgischen Revolution gegen Jahresende 1789 mußte die Brüsseler Route natürlich aufgegeben werden.

Königin Marie-Antoinette, die auf dem österreichischen Kurierwege sehr zum Mißfallen der französischen Verantwortlichen auch ihre intensive Privatkorrespondenz mit Kaiser Joseph II. abwickelte, nahm je nach Lage der Dinge durchaus Einfluß auf Beschleunigung oder Verzögerung der Kuriersendungen von Paris nach Wien. Hatte sie besonders Wichtiges mitzuteilen, so drängte sie auf prompte Absendung des Gardisten oder bat um Aufschub, wenn sie ihre Briefschaften nicht zeitgerecht bis zur Rückfertigung des Kuriers abzuschließen vermochte.

Die Koordinierung der französisch-russisch-österreichischen Allianzverhandlungen und schließlich auch der Abgang des Kaisers zur Feldarmee während des ersten Kriegsjahres gegen die Türken führten dann 1788 auf Grund der enormen Distanzen zu einer Verwirrung des bisher sehr regelmäßigen Kurierdienstes; die Partikularbriefe des Kaisers wurden nur mehr unregelmäßig und mit großer Verspätung zugestellt. Im April 1788 beklagte sich die k.k. Botschaft, schon zwei Monate ohne neuen Kurier geblieben zu sein. Für die Hauptberichte staute sich dementsprechend das Informationsmaterial, während man die Postberichte immer dünner gestaltete. Zwischen September 1788 und Januar 1789 klaffte wieder eine gewaltige Lücke. Der Kurierverkehr Wien-Paris dünnte sich 1789/90 weiter aus; im August 1790 war Mercy bereits drei Monate ohne Kurier, sinnfälliger Ausdruck der nunmehr stark gesunkenen Bedeutung des Pariser Außenpostens. Mit den revolutionären Unruhen seit 1789 glaubte man ohnedies auch Kuriersendungen nicht mehr gegen Übergriffe der städtischen und ländlichen Gemeinden Frankreichs gefeit, wurden doch selbst königlich französische Kurier mitunter von den selbstbewußten *Municipalités* angehalten, durchsucht und bisweilen ihrer Briefschaft beraubt. Wollte man größte Peinlichkeiten und drohende internationale Verwicklungen vermeiden, so mußte man nun auch österreichischerseits für den Fall vorbereiten, daß den ungarischen Leibgardisten ein ähnliches Schicksal blühte und die streng vertraulichen Weisungen und Hauptberichte in unbefugte Hände gerieten. So drang der Usus der Chiffrierung selbst in die mit Kurier beförderten Schriftstücke, ja sogar in die familiäre Partikularkorrespondenz zwischen Botschafter und Staatskanzler ein!

Diplomatische Vertretung oder "Fünfte Kolonne"?

Die österreichischen Versuche einer Fernsteuerung Frankreichs

Die Fremdbestimmung Frankreichs und die immer aufs neue versuchte Instrumentalisierung Marie-Antoinettes zugunsten der habsburgischen Außenpolitik sind Standardversatzstücke sowohl der zeitgenössischen anti-österreichischen Propaganda wie auch der späteren Geschichtsschreibung gewesen. Richtig ist, daß man anders als bisher, wo der enge Kontakt zwischen den nach Frankreich verheirateten fremden Prinzessinnen und ihren Heimatländern tunlichst unterbunden wurde, im Falle Marie-Antoinettes über den Symbolcharakter der Übergabezeremonie an der Rheingrenze hinaus niemals zu einer wirklichen Beseitigung der alten familiären Bindungen fand. Die ungewöhnlichen Versuche einer Königin von Frankreich, die französische Politik im Sinne ihres Mutterlandes bzw. nach den Einflüsterungen des kaiserlichen Botschafters zu beeinflussen, prägten das Bild einer leichtlebigen Monarchin mit, die doch das Österreichische nicht abgelegt hatte und durch ihre "zärtliche Anhänglichkeit" an ihre Mutter und an ihren Bruder Joseph II. breite Angriffsflächen für eine Fernsteuerung im Sinne Wiens bot.

In der Zeit nach dem *renversement des alliances* zuerst dank der guten Beziehungen zum dirigierenden Minister Choiseul, vollends aber nach der heiratspolitischen Untermauerung des neuen Bündnissystems durch die Eheschließung zwischen dem Dauphin Louis und Marie-Antoinette im Jahre 1770 und dem *Avancement* der österreichischen Prinzessin zur Königin von Frankreich 1774 war die k.k. Botschaft in Paris mehr als eine gewöhnliche diplomatische Vertretung. Sie wurde zu einer ernstzunehmenden, den Einfluß der königlichen Minister oft bedrohenden "Macht im Staate". Mercy-Argenteau fungierte schon im Auftrag Maria Theresias, der er regelmäßig vertrauliche Berichte über das Fortkommen der Tochter zu erstatten hatte, als Briefbote zwischen Mutter und Tochter, als väterlicher Mentor und einflußreicher Berater der Dauphine bzw. der Königin auf dem erbarmungslos glatten Parkett des Versailler Hofes, unter Joseph II. nach 1780 mehr denn je als "graue Eminenz" der Königin. Nicht von ungefähr bezeichnete

Friedrich der Große den k.k. Botschafter in Paris als "vice-roi de France". Diese Tatsache macht auch die diplomatische Korrespondenz Mercys, besonders seinen vertraulichen Briefwechsel mit Joseph II. und Kaunitz, zu einer unerhört wichtigen und entsprechend oft bemühten Quelle, weit über das Außenpolitische hinaus.

Der beste Biograph Mercy-Argenteaus, Comte de Pimodan, faßte den bereits kurz vor dem Ableben Ludwigs XV. im Mai 1774 skizzierten österreichischen Traum einer effizienten Fernsteuerung Frankreichs durch die neue Königin treffend zusammen:

"Le rêve, plus instinctif peut-être que raisonné, du gouvernement autrichien, eût été de voir la France conduite par un ministre aussi énergique et tenace pour le maintien du système, que peu agissant pour toutes les autres questions de politique générale. Un tel personnage était introuvable, mais la reine, habilement dirigée par Mercy-Argenteau, pouvait en tenir lieu, et c'est pour cela que les efforts incessants de la diplomatie impériale tendaient à grandir le crédit de Marie-Antoinette, tout en conservant sur elle une influence absolue."¹¹⁾

Die harten Kontroversen der achtziger Jahre ließen das anhaltende Tauziehen zwischen der von Mercy gelenkten Königin einerseits und dem vom König gedeckten Außenminister Vergennes andererseits nur noch deutlicher zutage treten, erschwerten freilich auch die Position Mercys, dessen Ansprüche an seine Stellung in Versailles durch die Jahrzehnte österreichischer Präponderanz beinahe ins Maßlose übersteigert waren. Als er im Jahre 1785 vor dem Hintergrund wankender französischer Allianztreue ein Absinken der k.k. Botschaft auf das Niveau einer "durchschnittlichen" diplomatischen Vertretung ("office d'étiquette, de forme et de courses à Versailles") befürchten zu müssen glaubte, zog er tatsächlich seinen Abschied in Erwägung. Die Zeit der französischen Staatskrisen nach 1787 und die Turbulenzen der Revolution sollten ihm aber schon bald wieder ungeahnte Möglichkeiten der Mitgestaltung in der französischen Innenpolitik eröffnen, von denen im folgenden noch die Rede sein muß.

Der bequemen Instrumentalisierung der Königin standen aber vielfache Hindernisse entgegen, auch wenn die Monarchin sich zu einer sentimentalen Loyalität gegenüber dem Erzhaus verpflichtet fühlte. Zum einen das Naturell Marie-Antoinettes, das im vertraulichen Briefwechsel Mercys mit Kaiser und Staatskanzler öfter schonungslos bloßgelegt wurde. Ihre Sprunghaftigkeit, ihr sehr geringes Interesse an politischen Vorgängen und Entscheidungsfindungsprozessen, wenn sie die rein personalpolitische Ebene verließen. Mit ausgeklügelten Techniken machte sich Mercy immer wieder an die Instruierung, ja Indoktrinierung der Königin, wenn in Versailles eine wichtige Weichenstellung in außenpolitischen Frage anstand. Dabei ging der Botschafter bei komplizierten Materien dazu über, der Königin leicht faßliche Noten zu überreichen, die Marie-Antoinette dann bei den zu erwartenden Disputen mit den französischen Ministern als "Verhandlungsgrundlage" verwenden sollte. 1787 war die Königin längst "aus der Übung der deutschen Sprache und somit auch des Lesens der in dieser Mundart verfaßten Schriften gekommen", so daß Mercy seine Noten und allfällige Auszüge aus den Wiener Weisungen für Marie-Antoinette ins Französische übertrug¹²⁾.

Besonders schädlich und für die Position Mercys im Umkreis der Königin auf Dauer bedrohlich erwies sich der Einfluß ihres engeren Freundeskreises - der sogenannten "coterie de la Reine" - auch "société favorite" oder "alentours" genannt -, mit dem sie sich soweit möglich vom großen Hofleben absonderte. Diese rufschädigende Ablenkung der Monarchin von wesentlicheren Dingen behinderten auch zunehmend die österreichischen Versuche, die Königin zu einem echten Faktor französischer Politik zu machen, so daß die großen Chancen, die sich nach der Geburt des Dauphin 1781 und dem Tod des königlichen "mentors" Maurepas eröffneten, nicht wirklich genutzt werden konnten. Dabei ist gewiß von Seiten Mercys, Kaunitz' und Josephs II. die Schwäche Ludwigs XVI. deutlich über-, seine Fähigkeit, sich den Wünschen seiner Gattin zu entziehen und die "große Politik" von ihr fernzuhalten, aber wesentlich unterschätzt worden. Auch die französische Öffentlichkeit machte sich von der tatsächlichen Machtstellung der Königin ein durchaus falsches Bild.

¹¹⁾ Pimodan, Mercy-Argenteau, S. 181. Ganz ähnlich Kuntzel, S. 87, der von den unausgesetzten Bemühungen Kaunitz' und Mercys spricht, "durch die Vermittlung Marie-Antoinettes Paris zur politischen Filiale von Wien zu machen."

¹²⁾ Mercy an Joseph II. (19. 4. 1785; Druck: A&F I, S. 413), an Kaunitz (20. 1. 1787 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV).

Lediglich in Personalfragen und bei "objets des grâces", bei der Bestellung und Entlassung von Ministern - auch dies immerhin Entscheidungsetappen von großer Bedeutung - war von Marie-Antoinette einigermaßen energischer Einsatz zu erwarten, der freilich seine Impulse nicht von tiefen politischen Einsichten, sondern von ganz persönlichen Vorlieben und Abneigungen erhielt. Botschafter Mercy-Argenteau, zunehmend frustriert, ließ sich mitunter zu derart harscher Kritik am Naturell der Königin hinreißen, daß entsprechende Passagen in der Edition des 19. Jahrhunderts z.T. getilgt wurden.

Erst die Zeit der Revolution ließ Marie-Antoinette förmlich über sich hinauswachsen und den eigentlich aktiven Part in der anti-revolutionären Politik der königlichen Familie übernehmen. Aber noch im Sommer 1790 stöhnte Mercy unter seiner schwierigen Aufgabe als "Beichtvater" und Vertrauensmann der Königin: "La Reine a un caractère fier et décidé. Le défaut d'instruction et de connoissances l'induit quelques fois à des opinions peu justes. Elle y tient avec une constance qui ressemble à l'opiniâtreté, mais douée d'assés d'esprit et de discernement il est possible quoique difficile de la ramener par la force du raisonnement. Quand on y a réussi, on est sûr alors qu'elle ne variera plus. Il faut bien observer qu'une demi-persuasion est insuffisante et laisse un retour aux préventions. Il faut, pour les détruire, une surabondance de bonnes raisons, et si malheureusement on en employoit une mauvaise, elle détruirait l'effet de plusieurs bonnes, parce que la tendance à l'opiniâtreté l'emporterait."¹³⁾

Mercys "Aufseherfunktion" über die Königin wurde durch eine wichtige "Hilfskraft" wesentlich erleichtert, durch den Vorleser ("lecteur") Marie-Antoinettes, Mathieu-Jacques Abbé de Vermond (1735-1806). Dieser war Studienkollege des späteren Erzbischofs von Toulouse und Prinzipalministers, Loménie de Brienne, an der Sorbonne gewesen, einer Schlüsselfigur der Jahre 1787/88, die uns noch ausführlicher beschäftigen soll, wurde dessen Generalvikar und amtierte seit 1760 als Bibliothekar des "collège des Quatre-Nations". Vermond war bereits im Jahre 1768 im Vorbereitungsstadium der Eheschließung zwischen dem Dauphin und der österreichischen Erzherzogin zur Vervollkommnung ihrer nicht sehr soliden Erziehung, insbesondere zur Verbesserung ihrer Französischkenntnisse, nach Wien entsandt worden und behielt auch nach Ende dieser Mission seine Vertrauensstellung durch die Ernennung zum materiell mit zahlreichen Pfründen gut abgesicherten Vorleser der Dauphine. Seine besondere Position in der engsten Umgebung seiner ehemaligen Schülerin machte ihn zum wichtigsten Informanten Mercys; allerdings war Vermond bald ähnlich übel beleumundet wie seine Konkurrenten, die "alentours" der Königin, und in der Öffentlichkeit verhaßt¹⁴⁾.

Gemeinsam mit Abbé de Vermond und unterstützt durch oft recht heftige Mahnschreiben des Kaisers aus Wien kämpfte Mercy mit relativ geringem Erfolg gegen den angeblich leichtfertigen, vergnügungssüchtigen Lebenswandel der Königin an. Neben dem Comte d'Artois, einem der ersten Gefährten bei tollkühnsten Abenteuern, war es v.a. die Polignac-Clique, die seit 1775 die Königin in ihren Bann zog, die wesentlich bescheidener und mäßige Marie-Louise de Savoie-Carignan Princesse de Lamballe (1749-1792), surintendante de la maison de la Reine, mehr und mehr aus der Gunst Marie-Antoinettes verdrängte und die Steuerung der Königin durch Mercy konkurrenzierte.

Gabrielle Yolande de Polastron (1749-1793), Gattin des Grafen Jules de Polignac (gest. 1817) und Nichte Maurepas', entwickelte sich mit ihrem bisweilen auch als "ministère occulte" bezeichneten Clan zusehends zu einer ernstzunehmenden Befastung nicht nur für die Staatskasse, sondern auch für den Ruf der Königin, der rasch mehr dem einer "maîtresses en titre" ähnelte oder an die "reines scélérates" vergangener Jahrhunderte gemahnte, sich jedenfalls zu den unterwürfigen, zurückgezogenen Vorgängerinnen auf dem Thron in deutlichen Kontrast setzte. Das problematische Eheleben Ludwigs XVI. und Marie-Antoinettes gab übelsten Gerüchten über angebliche sexuelle Eskapaden und später Zweifeln an der Vaterschaft der königlichen Kinder reiche Nahrung. Die legendäre Halsbandaffäre (auch hier spielte Botschafter Mercy übrigens eine beachtliche Rolle) fixierte vollends das negative Bild der Königin in der öffentlichen Meinung, während die zwielichtige Schlüsselfigur, der mehr als totpatschige Fürstbischof von Straßburg Louis-René-Edouard Prince de Rohan-Guéméné (1734-1803), als bedauernswertes Opfer des königlichen Despotismus erschien.

¹³⁾ Notiz Mercys über eine Konversation mit Comte de Lamarck (7. 7. 1790; FA SB 71 d. C).

¹⁴⁾ Eugène Welvert, L'éminence grise de Marie-Antoinette. In: Revue de l'histoire de Versailles et de Seine-et-Oise 23 (1921) 129-142, 227-240, 24 (1922) 40-60, 116-131, 221-244, Mgr. F. Genêt, L'abbé de Vermond, lecteur de Marie-Antoinette 1770-1789 (Niort 1940). KA NL Zinzendorf TB 37 (1. 7. 1792).

Ungeheure materielle Zuwendungen und bedenkliche Möglichkeiten der Einflußnahme auf Personalentscheidungen lohnten den Polignacs ihre Bemühungen um eine "Bereicherung" des sozialen Lebens der Königin; die Polignac erhielt 1782 die Stelle einer "gouvernante des enfants de France", ihr Mann wurde 1780 in den Herzogsstand erhoben. Erst in der 2. Hälfte der achtziger Jahre begann der Stern der Polignacs allmählich zu sinken¹⁵).

Anhang I - König, königliche Familie, Prinzen von Geblüt 1787-1792:

Ludwig XVI. (Versailles 23. August 1754 - Paris 21. Januar 1793)

Geboren als Duc de Berry. Sohn von Louis, "dauphin de France" (1729-1765), und der Marie-Josèphe de Saxe (1731-1767)

1774 König von Frankreich und Navarra, 1789/1791-1792 König der Franzosen

verheiratet: 1770 Maria Antonia (Marie-Antoinette) (Wien 2. November 1755 - Paris 16. Oktober 1793)

Kinder: Marie-Thérèse-Charlotte ("Madame Royale") (1778-1851), Louis-Joseph-François-Xavier, 1. Dauphin,

(1781-1789), Louis-Charles, Duc de Normandie, seit 1789 Dauphin, ab 1793 "Ludwig XVII." (1785-1795), Sophie-Béatrice (1786-1787)

Tanten des Königs ("Mesdames de France")

Marie-Adélaïde (1732-1800)

Marie-Louise-Thérèse-Victoire (1733-1799)

Brüder des Königs

Louis-Stanislas-Xavier (1755-1824), Comte de Provence ("Monsieur"), 1814/15-1824 als Ludwig XVIII. König von Frankreich
verheiratet: Marie-Josèphe de Savoie ("Madame") (1753-1810)

Charles-Philippe (1757-1836), Comte d'Artois, 1824-1830 als Karl X. König von Frankreich

verheiratet: Marie-Thérèse de Savoie (1756-1805)

Kinder: Louis-Antoine de Bourbon (1775-1844), Duc d'Angoulême, Charles-Fernand (1778-1820), Duc de Berry

Schwester des Königs

Elisabeth-Philippine-Marie-Hélène de France ("Madame Elisabeth") (1764-1794)

Prinzen von Geblüt ("Princes du sang")

Orléans:

Louis-Philippe-Joseph (1747-1793), Duc de Montpensier, 1752 Duc de Chartres, seit 1785 Duc d'Orléans

verheiratet: Louise-Marie-Adélaïde de Bourbon-Penthièvre (1755-1821)

Kinder u.a.: Louis-Philippe (1773-1850), Duc de Valois, seit 1785 Duc de Chartres, Antoine-Philippe (1775-1807), Duc de Montpensier, Louis-Charles (1779-1807), Comte de Beaujolais

Condé:

Louis-Joseph de Bourbon (1736-1818), Prince de Condé

Louis-Henri-Joseph (1756-1830), Duc de Bourbon, Sohn des vorigen

Louis-Antoine-Henri de Bourbon (1772-1804), Duc d'Enghien, Sohn des vorigen

Conti:

Louis-François-Joseph de Bourbon (1734-1814), Prince de Conti. Mit ihm erlosch das Haus.

¹⁵ Weder die definitive politische Biographie Ludwigs XVI. noch jene Marie-Antoinettes sind geschrieben. Schon eine wirklich befriedigende Edition der bisher verstreut gedruckten Korrespondenz Marie-Antoinettes würde, gerade für die Revolutionszeit, eine empfindliche Lücke schließen. Vgl. einstweilen: Sorel 2, S. 129-135, Bernard Fay, Louis XVI ou la fin d'un monde (Paris 1956; dt. 1976), Evelyn Lever, Louis XVI (Paris 1985), dies., Marie-Antoinette (Paris 1991), John Hardman, Louis XVI (Yale University Press 1993) und besonders Arnaud-Bouteloup, Le rôle politique de Marie-Antoinette. Paul & Pierrette Girault de Coursac, Louis XVI et Marie-Antoinette. Vie conjugale - vie politique (Paris 1990) sind als Hagiographen Ludwigs XVI. in ihren eigenartigen Schlußfolgerungen stets mit größter Vorsicht zu benutzen. Die Arbeit ist trotz einer haarsträubenden Verschwörungstheorie wegen ihrer (extrem kritischen) Beurteilung Botschafter Mercys, seiner Berichterstattung und seiner angeblichen "Propagandaarbeit" gegen Ludwig XVI., v.a. aber wegen ihres Materialreichtums nicht ganz ohne Wert, leider aber in penetranter Weise auf das Geschlechtsleben des Herrscherpaares konzentriert. Auch Lever hat die französischen Berichte Mercys für ihre Marie-Antoinette-Biographie sehr stark herangezogen. Über die "coterie de la Reine" und die Polignacs vgl. noch am besten Jacques de La Faye, Amitiés de Reine (Paris 1910), auch dies eine Auswertung der Korrespondenz Mercys. Über das weitere Schrifttum Maurice Tourneux, Marie-Antoinette devant l'histoire. Essai bibliographique (Paris 1901).

1.2 Die "Prérévolution"

Frankreichs Weg in die Revolution

Das Ringen um die Nachfolge Vergennes'

Noch vor dem Tod Vergennes' war von österreichischer Seite im Grunde schon der Kampf um dessen Nachfolge eröffnet worden. Der wichtige Posten des Staatssekretärs für Auswärtiges sollte nach der langen Durststrecke seit 1774 wieder an einen gut österreichisch Gesinnten fallen. Ein erster Schritt in die richtige Richtung war ganz in diesem Sinne die Placierung eines Vertrauensmannes im Conseil, um jedem Augenzwinkern gegenüber Preußen an kompetenter Stelle entgegenarbeiten zu können.

Bereits Anfang Januar 1787 erteilte Kaunitz Mercy Anweisung, die Königin dazu zu bewegen, dem seit längerem kaltgestellten ehemaligen französischen Botschafter an der Hohen Pforte, "dem ebenso geschickten als wohlthätigen" Comte de Saint-Priest, ihren Schutz angedeihen zu lassen oder ihm die erste freiwerdende Botschafterstelle zu verschaffen.

"Bey dem Umstand", so der Staatskanzler, "daß sich dormalen nicht ein einziges Mitglied in dem Conseil befindet, auf dessen günstige Denkungsart man sich nur in etwas verlassen könnte, und in dem fernern Anbetracht, daß eben dieser Conseil auf den König selbst fortan den entscheidendsten Einfluß hat, ist es in der That höchst wichtig, mit der Zeit einen Mann in das Ministerium zu ziehen, der sich bey einer in so vielen Gelegenheiten erprobten devoten Gesinnung als die unmittelbare Kreatur Ihrer Majestät der Königin jederzeit dankbar erkennen würde und müßte."

Die Bearbeitung Marie-Antoinettes durch Botschafter Mercy stieß freilich auf ernstere Schwierigkeiten, da man die Königin bereits gegen Saint-Priest eingenommen zu haben schien. Sie hielt ihn für einen übertrieben ehrgeizigen, intriganten und hitzigen Charakter - Argumente, die Mercy nach Möglichkeit und unter Hinweis auf die allianztreue Gesinnung des zu Protegierenden zu entkräften trachtete - und ließ wie Mercy bekannte: berechnete - Zweifel an ihrem politischen Einfluß erkennen. Eine Situation, die sie durch ihr mangelndes Interesse an den politischen Geschäften selbst verursacht hatte. Ihre offensichtliche Aversion gegen den stets "übelwollenden" Vergennes hielt der k.k. Botschafter letztlich für wenig fruchtbringend. Nur eine Ablöse des Staatssekretärs durch eine den Österreichern gewogene Persönlichkeit ermöglichte eine Regeneration und Aktivierung der Allianz; "si le contraire arrivait, d'après le mauvais pli que l'on a pris ici depuis longtemps, il est certain que ni pour le présent ni pour un long avenir V.M. ne pourrait plus compter sur son alliance avec la France."

Die beginnende Todeskrankheit des Comte de Vergennes eröffnete definitiv das Gerangel um seine Nachfolge. In Wien befürchtete man nun allen Ernstes die Berufung des Baron de Breteuil zum Leiter der auswärtigen Angelegenheiten und drängte um so heftiger auf eine offene Förderung Saint-Priests, um "ihm durch eine baldige Wiederanstellung den Weg in das Conseil bahnen"¹⁶.

Nach dem Tod Außenminister Vergennes' am 13. Februar 1787 hatte sich sofort der erwartete heftige Parteienstreit entzündet. Die Königin sollte, ging es nach dem Willen Wiens, "ihren" Kandidaten, Comte de Saint-Priest, forcieren. Ludwig XVI. schwankte zwischen Charles-Léopold Marquis de Jaucourt (1736-1799), einem alten Freund Vergennes', der die Genfer "Rebellion" von 1782 niedergeschlagen hatte und als Preußenfreund galt, dem Botschafter in Madrid, Paul-François de Quélen de Stuer de Caussade Duc de la Vauguyon (1746-1828), dem Sohn seines Erziehers, und einem "Jugendfreund" mit längerer diplomatischer Erfahrung Armand-Marc Comte de Montmorin de Saint-Hérem (1745-1792), der auch die

¹⁶ Kaunitz an Mercy (1. 1., 7. 2. 1787 - O; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787 I-IV). Joseph II. an Mercy (2. 1. 1787; Druck: A&F 2, S. 60-64); Mercy an Kaunitz (20. 1. 1787 - O*), dto. (20. 1. 1787 - P; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 68f), an Joseph II. (20. 1. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 65-68).

Unterstützung der königlichen Tanten, Breteuils und schließlich der gegen La Vauguyon eingenommenen Königin fand und somit am 14. Februar 1787 dem König als neuer Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten präsentiert werden konnte¹⁷⁾.

Seine Karriere hatte Montmorin als "menin du Dauphin", als mit dem Dauphin erzogener "Junker", begonnen, war dann zum bevollmächtigten Minister beim Kurfürsten von Trier berufen worden (1775/77) und schließlich als Botschafter nach Spanien gegangen (1777/83). Er kehrte als Träger des Goldenen Vlieses zurück, wurde 1784 zum Maréchal de Camp und endlich zum "commandant en chef" in der Bretagne ernannt, wo er sich, so der k.k. Botschafter, nicht besonders bewährte. Trotz eines unvoreilhaftigen Äußeren - man bedachte vor allem seinen außergewöhnlich kleinen Wuchs mit spöttischen Bemerkungen, auch Mercy erwähnte seine unansehnliche Statur und die unangenehme "Gesichtsbildung" - bewegte er sich überaus gewandt auf dem glatten Parkett des Hofes, war aber gleichzeitig den "idées philosophiques" der Zeit durchaus aufgeschlossen¹⁸⁾.

Die "Zentren der Macht" in Versailles, die die österreichische Politik bei ihren Bemühungen um eine möglichst lückenlose Kontrolle des französischen Verbündeten interessierten, waren neben der königlichen Familie der Conseil d'En-haut als vornehmstes Diskussionsforum für außenpolitische Belange und das Außenministerium.

Unter den verschiedenen Subgremien des "Conseil du Roi", die der König entweder in Person leitete ("conseils de gouvernement") oder an seinen Kanzler delegierte, nahm der Conseil d'En-haut, im 18. Jahrhundert zunehmend auch Conseil d'Etat genannt, den wichtigsten Platz ein. Hier wurden die zentralen staatspolitischen Fragen erörtert, im 18. Jahrhundert fast nur mehr Probleme der Außen- und Kriegspolitik.

Zur Teilnahme am Conseil d'En-haut waren nach einer Regularisierung und Hierarchisierung der Ratsgremien durch Ludwig XIV. nur mehr die durch mündlichen Befehl des Königs ernannten "ministres d'état" befugt, ein enger Kreis an Würdenträgern, verdienten Persönlichkeiten und Staatssekretären, unter Ludwig XV. meist zwischen 4-7 Personen. Der Staatssekretär für Auswärtiges war in unserem Betrachtungszeitraum längst gleichsam automatisch Mitglied des Conseil d'En-haut. Beratungen des Conseil d'En-haut fanden zweimal die Woche statt, und zwar sonntags und mittwochs. Dazu kamen noch zahlreiche außerordentliche Sessionen, speziell in Krisenzeiten. Die Zahl der Zusammenkünfte pro Jahr belief sich durchschnittlich auf 120/130.

Aus der zunehmenden Einschränkung auf außenpolitische Materien ergibt sich, daß der Staatssekretär für Äußeres nicht nur zum Mitglied des Rats von Amtswegen wurde, sondern darüberhinaus zum hauptsächlichen Vortragenden im Conseil d'En-haut aufstieg. Hier wurden die wichtigsten Depeschen der Botschafter verlesen, die Antworten und Instruktionen besprochen, in Kriegszeiten die Land- und Seeoperationen diskutiert. Die Vorbereitung der Conseils erfolgte v.a. in den Arbeitssitzungen der Staatssekretäre mit dem König, dem sogenannten "travail du Roi", bei denen man zugleich entschied, ob die Sache vor den Conseil gebracht oder aber sofort durch den König alleine beschlossen werden sollte. Dem Staatssekretär waren dazu ein bestimmter Tag der Woche und bestimmte Stunden zugewiesen, wo er mit dem König arbeitete und seine Vorlagen zur Genehmigung durch den Monarchen unterbreitete; für den Staatssekretär für Äußeres empfahl sich in der Regel eine Abstimmung mit den Sitzungen des Conseil d'En-haut und den dienstäglichen Empfängen für das diplomatische Korps. Die verwirrende Vielfalt der verschiedenen königlichen Ratsgremien wurde schließlich durch die Revolution nach und nach beseitigt. Das Ministerienorganisationsgesetz vom 27. April/25. Mai 1791 ließ nur einen "Conseil d'Etat" bestehen, den vom König präsidierten Ministerrat, dem alle Ressortminister angehörten¹⁹⁾.

Die Bedeutung des Staatssekretärs für Auswärtiges ergab sich durch den - dank der Wichtigkeit seiner Geschäfte - laufenden Arbeitskontakt mit dem Herrscher und durch die Stimme im "Conseil d'En-haut", in dem er spätestens im 18. Jahrhundert als "ministre d'état" ex officio saß.

¹⁷⁾ Mercy an Kaunitz (13. 2. 1787 - O, 14. 2. 1787 - O, 21. 2. 1787 - O, 1. 3. 1787 - O^o); SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV, an Kaunitz (1. 3. 1787 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 79-81), an Joseph II. (1. 3. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 75-79). Marie-Antoinette an Mercy (14. 2. 1787; Druck: Arneth, Marie Antoinette, S. 109); Mercy an Marie-Antoinette (15. 2. 1787), Marie-Antoinette an Joseph II. (1. 3. 1787); SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787, FA SB 71 d. A/o.K., gedr. A&F 2, S. 76 Anm. 1. Noailles an Kaunitz (6. 3. 1787; SA Frkr. NW 13 Konv. Korrespondenz mit der französischen Botschaft 1785-1788) zur offiziellen Anzeige der Bestellung Montmorins. - Montmorin an Noailles (21. 2. 1787), Noailles an Breteuil (24. 2. 1787), Noailles an Montmorin (28. 2., 7. 3. 1787); AMAE CP Autriche 352.

¹⁸⁾ Michaud 29, S. 184f, NBG 36, Sp. 367-369, Masson, S. 55-110, Scott/Rothaus 2, S. 679ff, Yvert, S. 73f. Eine ausführliche biographische Skizze fehlt.

¹⁹⁾ Eine sehr knappe und übersichtliche Zusammenstellung bei Michel Antoine, Le fonds du Conseil d'Etat du Roi aux Archives Nationales. Guide des recherches (Paris 1955), erschöpfend schließlich ders. Le conseil du Roi sous le règne de Louis XV (= Mémoires et Documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes 19; Paris-Genf 1970). Vgl. auch den Generaldurchgang von Léon Aucoc, Le Conseil d'Etat avant et depuis 1789. Ses transformations, ses travaux et son personnel. Etude historique et bibliographique (Paris 1876) und den sozialgeschichtlich orientierten Sammelband von Roland Mousnier (Hrsg.), Le conseil du Roi de Louis XII à la Révolution (= Publications de la Faculté des lettres et sciences humaines de Paris-Sorbonne "Recherches" 56; Paris 1970). Speziell den jurisdiktionellen Kompetenzen des Conseil du Roi gewidmet ist François Monnier, D'un Conseil d'Etat à l'autre. In: L'administration de la France sous la Révolution (= Ecole pratique des Hautes Etudes - IVe section. Sciences historiques et philologiques V, Hautes études médiévales et modernes 69; Genf 1992) 114-142.

Die "secrétaires d'Etat" - die "Minister" der französischen Könige - gingen aus dem Korps der "notaires et secrétaires du Roi" hervor, streiften aber mit der Zeit diesen institutionellen "Geburtsmakel" völlig ab und erhielten noch im 16. Jahrhundert, anfangs als "Beobachter", Zutritt zum Conseil. Seit ihrem geregelten Auftreten unter Heinrich II. (1547-1559) betrug die Zahl der Staatssekretäre meist vier. Anfangs hauptsächlich der "noblesse de robe" entnommen, bildeten sich in Zeiten von Ämterkauf und -erblichkeit mitunter regelrechte Staatssekretärsdynastien aus. Seit 1757 wurden Staatssekretäre auch aus Hoch- und Hofadel berufen. Die ursprüngliche Aufgliederung der Zuständigkeiten nach geographischen Gesichtspunkten ohne Rücksicht auf Sachgebiete wurde durch Heinrich III. (1574-1589) beseitigt, der im September 1588/89 eine ressortmäßige Gliederung in Departements schuf. Die Vierzahl blieb über die Jahrhunderte im wesentlichen erhalten (Äußeres, Krieg, Marine, Maison du Roi). Mit der Zeit etablierte sich der Generalkontrollleur der Finanzen neben den vier Staatssekretären definitiv als weiterer "Ressortminister" sui generis, dem noch dazu durch die Kontrolle der Intendanten weite Teile der inneren Verwaltung unterstanden.

Von 1589 an vereinte der "secrétaire d'état des affaires étrangères" ("secrétaire d'état qui a les étrangers" oder "les provinces étrangères", "secrétaire d'état qui a'ayant le département des affaires étrangères" etc.) mit zwei Unterbrechungen, von denen v.a. die Zeitspanne 1715-1718 zu nennen ist, als ein eigener "Conseil des affaires étrangères" bestand und der Staatssekretär zum reinen Signatarbeamten absank, die außenpolitischen Kompetenzen in seiner Hand und stieg, sofern kein Premierminister ("principal ministre de l'Etat") sich zwischen den König und die Staatssekretäre schaltete und besonders die Außenbeziehungen zu kontrollieren bestrebt war (wie Kardinal Fleury 1726-1743) oder die Funktion eines Ersten Ministers gar mit der des Staatssekretärs für äußere Angelegenheiten verband (so Kardinal Dubois 1718-1723), nicht selten selbst zu einer Art "Premierminister" oder "Mentor" des Königs auf, auch ohne die Bezeichnung zu führen, wie etwa Choiseul (1758-1770) oder Vergennes (1774-1787) nach 1781. Von 1774 bis zu seinem Tod 1781 war Comte de Maurepas der starke Mann, der "Mentor" des jungen Königs gewesen. Ohne den Titel eines Prinzipalministers zu führen, lediglich als "ministre d'état" ohne Portefeuille, seit 1776 als "Chef du conseil royal des finances", sorgte Maurepas für die Koordinierung der Politik, lenkte die Ratsitzungen und nahm an den Arbeitsklausuren des Königs mit den einzelnen Ressortministern teil. Die ursprünglich lediglich dekorative Funktion eines "Chef du conseil royal des finances" (seit Juni 1787 mit dem Conseil royal de commerce verbunden) wurde mehr und mehr zu einer Schlüsselposition, die schon für sich eine Art Premierministerstatus begründete. Nach Maurepas bekleideten Außenstaatssekretär Vergennes (seit 1783), Loménie de Brienne (1787), wenig später auch letzter Prinzipalminister, und schließlich der erfolgreiche starke Mann des "ministère des 100 heures" von 1789, der ehemalige Minister des königlichen Hauses, Breteuil, dieses Amt.

Der Kanzler ("chancelier de France"), einst vornehmster Beamter der Krone und als "grand officier de la couronne" ganz anderen institutionellen Ursprungs als die Staatssekretäre, verlor dagegen seit dem 17. Jahrhundert an Gewicht, eine Entwicklung, die sich in der Verdrängung aus dem Conseil d'En-haut manifestierte, während der "garde des sceaux" (Siegelbewahrer), der den an sich unabsetzbaren Kanzler nötigenfalls in der tatsächlichen Ausübung seiner Funktionen ablösen konnte oder unter Teilung der Kompetenzen gemeinsam mit ihm amtierte, unter Ludwig XV. bisweilen Zutritt erhielt. Obgleich besonders der Kampf gegen die Parlements während der Regierungszeit Ludwigs XV. die Position des Kanzlers an der Spitze der Justizverwaltung aufwertete, blieb er aus dem Conseil d'En-haut ausgesperrt, gleichzeitig aber Leiter der vom König nicht in persona präsidierten übrigen Ratsgremien.

Das Ministerienorganisationsgesetz vom 27. April/25. Mai 1791 durchforstete den administrativen Dschungel auch unter diesem Gesichtspunkt und legte die Zahl der Ressortministerien auf sechs fest (Justiz, Inneres, Finanzen, Krieg, Marine und Äußeres). Die Funktion eines Premierministers wurde expressis verbis aufgehoben.

An der Spitze der Beamtenschaft des Staatssekretariats für Auswärtiges standen die seit Ende des 16. Jahrhunderts nachweisbaren Premiers Commis als eigentliche Leiter der in Zahl und Kompetenz fluktuierenden "bureaux" oder "divisions politiques". Um die Mitte des 17. Jahrhunderts amtierten insgesamt drei Premiers Commis im Außenministerium. 1774 kam es zu einer Neuregelung, die schließlich zwei politische Abteilungen festschrieb. Daneben bestanden ein Ministersekretariat, die Archivabteilung, ein "bureau des fonds" sowie einige Spezialdienste. Unter den Premiers Commis arbeiteten die einfachen Commis. 1774 gab es deren 38, 1788 sind 39 Angestellte im Außenamt nachzuweisen, davon 22 bei den politischen Abteilungen, zuzüglich der niederen Hilfskräfte. Diese administrative Struktur des Ancien Régime überdauerte zunächst die Stürme der Revolution, soweit nicht in Teilbereichen Sparmaßnahmen beschränkend einwirkten.

Bis zum 1. April 1792 finden wir - wenngleich zunehmend umstritten - zwei altgediente, entsprechend routinierte und einflussreiche Premiers Commis als Leiter der "bureaux politiques" im französischen Außenministerium:

- Joseph-Mathias Gérard de Rayneval (1736-1812), Premier Commis seit 1774 (politische Korrespondenz mit Spanien, Portugal, England, den Niederlanden, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, den Höfen von Wien, Berlin, Mainz, Koblenz, Bonn, Dresden, München, der Pfalz, Zweibrücken, Württemberg, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, Basel, dem Regensburger Reichstag, den einzelnen Reichskreisen und Reichsstädten sowie Lüttich).

- Pierre-Michel Hennin (1728-1807), Premier Commis seit 1779 (politische Korrespondenz mit der Pforte, Rußland, Dänzig, Polen, Schweden, Dänemark, den italienischen Staaten, Malta und der Eidgenossenschaft sowie ihren Annexen)²⁰).

²⁰ Vgl. für einen ersten Überblick v.a. Les affaires étrangères et le corps diplomatique français 1: De l'Ancien Régime au Second Empire (= Histoire de l'administration française; Paris 1984), ein Auszug daraus ist Maurice Degros, Les affaires étrangères, les postes diplomatiques consulaires français pendant la Révolution. In: L'administration de la France sous la Révolution, S. 143-153. Trotz unverhohlener Revolutionsphobie und lästiger Fehlerhaftigkeit an Detailreichtum immer noch unübertroffen Frédéric Masson, Le département des affaires étrangères pendant la Révolution 1787-1804 (Paris 1877, Neuauf. 1903, ND Genf 1977). Weiters C.-G. Picavet, La diplomatie française au temps de Louis XIV 1661-1715. Institutions, moeurs et coutumes (Paris 1930). Ein reich illustrierter Ausstellungskatalog ist Yves Lemoine, La diplomatie française pendant la Révolution (Paris 1989). Die Geschichte der Staatssekretariate im allgemeinen behandeln u.a. Comte du Luçay, Des Origines du pouvoir ministériel en France. Les Secrétaires d'Etat depuis leur institution jusqu'à la mort de Louis XV (Paris 1881) und Paul Viollet, Le Roi et ses ministres pendant les trois derniers siècles de la monarchie (Paris 1912). Allgemein zur französischen Ministerialbürokratie im Übergang

Trotz heftigster Bemühungen Mercys hatte man also den "österreichischen" Kandidaten gegen die Warnungen und Anschwärzungen des sterbenden Vergennes nicht durchsetzen können. Auch von einer Berufung des von Joseph II. so geschätzten Erzbischofs von Toulouse, Loménie de Brienne, dessen Namen die Königin aufs Tapet gebracht hatte, wollte der König nichts hören. Mercy war verärgert und hielt mit seiner Empörung über den mangelhaften Einsatz der Königin für das Beste des französischen Staates wie des Erzhauses nicht zurück. Marie-Antoinette habe, hieß es nun, "ihre Verwendung nicht mit jenen Nachdruck und Eifer vergesellschaftet [...], als sie bey anderen Gelegenheiten zu thun gewohnt ist, wenn ihre Majestät aus eigenem Antrieb oder durch das ungestümme Zudringen derjenigen, welche sie ihre Societät nennt, angefeuert wird, bey ihrem höchsten Gemahl einen Gegenstand durchzusetzen." In seinem begleitenden Partikularschreiben an den Staatskanzler verbreiterte sich der Botschafter über den inkonsistenten Charakter der Königin, ihren "dégoût de toutes affaires sérieuses" und ihre jüngsten Skrupel hinsichtlich der starken Einmischungsversuche Wien in die Bestellung französischer Minister; auch die mahnenden Briefe des Kaisers an seine Schwester halfen wenig. Es sei nicht korrekt "que la cour de Vienne nommât les ministres de celle de Versailles", äußerte die Königin gegenüber dem entmutigten Mercy, der sich in seinem Partikularschreiben an Kaunitz zu derart scharfen Ausritten gegen die Königin hinreißen ließ, daß Arneth und Flammermont ihn Ende des 19. Jahrhunderts in ihrer Edition zensurieren zu müssen glaubten und die entsprechende Passage unterdrückten: "A mesure que la Reine avance en âge, elle semble perdre du côté de la tête et du jugement. La versatilité de ses idées la rapproche de l'enfance." Vom neuen Außenminister erwartete man zunächst eine genaue Verfolgung der alten Linie Vergennes', die er - wie kolportiert wurde und man aus der Empfehlung Vergennes' und der Freundschaft mit Breteuil schlußfolgern zu müssen glaubte - für dem französischen Staatsinteresse einzig angemessen hielt. Mercy ließ seiner Verbitterung freien Lauf und zog schließlich in einer Äußerung gegen Joseph II. auch Ludwig XVI. mit in seine Kritik:

"On a toujours remarqué dans le Roi une grande répugnance à mettre en place des gens d'un mérite distingué, parce qu'il leur suppose une activité embarrassante et trop de moyens pour parvenir à le dominer. D'après cette opinion, le monarque a tout sujet de s'applaudir de la composition de son ministère actuel, et il est plus que probable qu'il n'y changera rien de longtemps. Parmi ce ministère, il n'existe pas un individu auquel on ait lieu de supposer de l'affection pour le système de l'alliance".

Eine genaue Beobachtung des neuen Gegenüber sollte ans Licht bringen, was man sich von ihm wirklich zu erwarten hatte, denn daß der Nachfolger Vergennes' in einer ersten Ministerialkonferenz in seinem Pariser Hôtel die Wichtigkeit und Nützlichkeit der Allianz betonte, "welche für beyde Höfe gleichmäßig vortheilhaft sey", war für eine echte Beruhigung zu wenig. Der Königin hatte man bei der Auskundschaftung, Beobachtung und Kontrolle Montmorins wieder eine wesentliche Rolle zugeordnet:

"Da nun ihre Majestät die Königin sehr mächtige Mittel beyhanden hat, oft genannten Minister [...] in Zaum zu halten, so ist nicht zu zweifeln, daß, wenn einmal höchstbesagte Prinzessin den Entschluß faßen sollte, sich mit wichtigeren Sachen ernstlich zu beschäftigen und alle die Bewegursachen standhaft zu beherzigen, die den auffallenden wechselseitigen Nutzen beyder allirten Höfen

vom Ancien Régime zur Revolution und darüberhinaus Clive H. Church, *Revolution and Red Tape. The French Ministerial Bureaucracy 1770-1850* (Oxford 1981). Der Vollständigkeit halber seien noch genannt: H. Doniol, *Le ministère des affaires étrangères de France sous le comte de Vergennes. Souvenirs de Hennin sur ce ministre*. In: *RHD* 7 (1893) 528-560, S. Mercier, *Les bureaux politiques du ministère des affaires étrangères à l'époque de Vergennes 1774-1787*. In: *Revue historique de Versailles et de Seine-et-Oise* 4 (1965) 115-150. Eine erschöpfende Arbeit über die französischen Ministerien während der Revolution fehlt leider. Rein aphoristisch-hagiographischen Charakter hat Pierrette Girault de Coursac, *Les ministres du roi pendant la Révolution*. In: *Découverte* 2/1974, S. 12-26.

Interessantes Material über das Personal des Innen-, Außen- und Kurierdienstes im französischen Außenministerium erliegt übrigens in AN F 7 4397.

voraussetzen, es ihr alsdann ebenso leicht fiele, den Herrn Grafen von Montmorin in dem rechten Geleise fortschreiten zu machen, so wie ein wohlgesinnter Minister aus selbsteigenem Antriebe und Überzeugung thun würde."²¹⁾

Auch Kaunitz zeigte sich zunächst über die Gesinnungen des neuen Ministers betroffen, nachdem er Erkundigungen über die Haltung Montmorins während seiner Botschafterzeit in Spanien eingezogen hatte, und bedauerte den geringen Einsatz der Königin für Saint-Priest, der "einen sehr beträchtlichen Theil der Wünsche und der Stimmen des Publici" für sich gehabt habe und nun wenigstens mit einem Botschafterposten entschädigt werden sollte.

"Eine so äusserst wichtige und wesentlichste Gelegenheit, dem Allianzsystem beyder Höfe zustatten zu kommen und solches zu seiner ehemaligen wahren Wirksamkeit wieder zurückzubringen, nachdem es bisher bey so mancherley erheblichen Umständen fast nur dem bloßen Namen nach bestanden ist, wird sich leider lange nicht mehr ergeben." Mercy werde die günstigen Gelegenheiten beim Schopfe packen müssen, "um der Beherzigung Ihrer Majestät alle diensame Wahrheiten und Betrachtungen über dasjenige gegenwärtig zu halten, was sie theils dem offenbaren Nutzen der beyden alliirten Höfe, theils aber, und zwar vorzüglich, sich selbst, ihrer eigenen Glory, Glückseligkeit, Zufriedenheit, allgemeinen Liebe und Verehrung schuldig sind, als welche sämmtlich der größten Gefahr eines unwiderbringlichen Verlustes preißgegeben seyn würden, wenn es dem bösen Willen und den übeln Absichten der dortigen Minister, die einen so unbescheidenden Einfluß auf die Maaßnahmen des Königs haben, nach und nach gelingen sollte, das Allianzsystem zu untergraben und beyde Höfe in den Stand der alten Feindschaft und Rivalität zu versetzen."²²⁾

In seinem gleichzeitigen Privatschreiben suchte der Staatskanzler freilich auch die Wogen zu glätten und den echauffierten Mercy zu beruhigen. Wäre Marie-Antoinette Königin anderswo als in Frankreich, würde man ihr überhaupt keinen Einfluß auf die Regierungsgeschäfte gestatten.

"Supposons pour un moment que ce soit de même en France, et moyennant cela ne comptons jamais sur rien de sa part et contentons-nous d'en tirer comme d'un mauvais payeur tout ce que nous pourrions. [...] Quant à M. de Montmorin, je crois c'est un pauvre sire qui, pour l'intérêt et la considération de la France, certainement ne remplacera M. de Vergennes dans aucun sens. Quant à nous, nous pourrions nous en consoler, pourvu que nous parvenions à faire comprendre à cet animal [!] la vraie valeur de l'alliance et combien il est intéressant pour la France de se la conserver."²³⁾

Mercy stimmte der resignativen Sicht vom Wert der Königin zu und bekannte: "il faudra bien que je m'habitue à voir qu'elle pourrait effectuer les plus grandes choses, qu'elle n'en effectue que de très minces et qu'enfin il n'y a de ressource que dans le plus ou le moins du parti à en tirer selon les hasards et les occasions". Immerhin vermochte der Botschafter die angebliche Preußenfreundlichkeit Montmorins nicht zu belegen und stellte zufrieden fest, daß der Einfluß der von ihm permanent bearbeiteten Königin den Minister an etwaigen Aberrationen wohl hindern werde und er selbst zudem durch einen geheimen Kanal auch über die intimsten Gedanken des Ministers Kenntnis erhalten könne.

Andererseits waren von der französischen Botschaft in Wien im Mai 1787 angeblich Nachrichten über die großen Vorbehalte Kaunitz' gegen Montmorin eingesandt worden, die dieser sogar entrüstet dem Königspaar unterbreitete, um von der Königin die Belchrung zu erhalten, daß Wiens Mißtrauen nach den Verir-

²¹⁾ Mercy an Kaunitz (1. 3. 1787 - O* u. P), an Joseph II. (1. 3. 1787). Die nicht-edierte Passage aus der Partikularkorrespondenz Mercys trägt Evelyne Lever in ihrer Marie-Antoinette-Biographie nach (S. 418).

²²⁾ Kaunitz an Mercy (18. 3. 1787 - O; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787 I-IV), Joseph II. an Mercy (18. 3. 1787; Druck: A&F 2, S. 82-84). Auch der Kaiser rechnete nicht mehr damit, daß Montmorin vom "System" seines Vorgängers abgehen werde, zumal der König daran hänge und der neue Minister zunächst von seinen Subalternen gelenkt würde.

²³⁾ Kaunitz an Mercy (18. 3. 1787 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787; Druck: A&F 2, S. 84-86). Ähnliche abfällige Äußerungen über Montmorin bei Kaunitz an Mercy (1. 5. 1787 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787; Druck: A&F 2, S. 92f). Zugleich stellte Kaunitz Mercy mit einem zweiten Partikularschreiben vom 18. 3. 1787 seine "Considérations sur l'alliance de la maison d'Autriche avec la France" zu (vgl. oben), in denen er die altbekannten Vorteile der Allianz hervorstrich und den Wunsch aussprach, daß diese "base fondamentale du système politique" endlich auch in Frankreich zu einer von Personalkonjunkturen unabhängigen Maxime erhoben werde.

rungen der Ära Vergennes' nicht wunder nehmen könne²⁴); in der Tat wurde besonders Kaunitz in den folgenden Monaten nicht müde, Montmorin mit allerhand abschätzigen und kränkenden Epitheta zu versehen wie "pauvre petit diable", "pauvre petit comte de Montmorin", "pauvre sire" oder gar "animal". Mit der Zeit begann sich jedoch der Horizont aufzuklären - eine Abkehr Montmorins von der Linie seines Vorgängers zeichnete sich ab -, hätte nicht der verheerende innere Zustand Frankreich die Allianz von anderer Seite zusehends steril werden lassen.

Die Karriere des Wiener Wunschkandidaten Comte de Saint-Priest wurde von der Staatskanzlei aus weiterhin genau verfolgt. Im Juni 1787 schien es, als ob er Noailles, der den Botschafterposten in Madrid anstrebte, in Wien ablösen würde. Schließlich erhielt er aber Sommer 1787 die französische Vertretung im Haag zuerkannt. Im Dezember 1788 war Wien spät aber doch am Ziel seiner Karrierewünsche für Saint-Priest; dieser wurde endlich auf Druck Mercys und der Königin in den personell ausgedünnten Conseil d'Etat berufen; Mercy schloß eine Übernahme des Außenamts durch Saint-Priest nicht aus, "dazumalen Herr Graf von Montmorin bisher noch keinen rechten festen Grunde gefaßt hat". Saint-Priest mußte aber mit dem Portefeuille für die Maison du Roi, dem nachmaligen Innenministerium, vorlieb nehmen²⁵).

Die Notablenversammlung von 1787

Die Berichte des k.k. Botschafters sind - wir sagten es bereits - auf Grund seiner besonderen Stellung bei Hof und in der Pariser Société eine speziell wertvolle Quelle auch oder gerade für die interne Entwicklung Frankreichs in den Jahren von Prérévolution und Revolution, die er für seine Wiener vorgesetzten Behörden minutiös nachzeichnete. Im folgenden beschränken wir uns, den Berichten Mercys folgend, auf die Grundzüge.

Bereits die letzten Lebensmonate Vergennes' waren von jener Krise überschattet, die die seit August 1786 auch Mercy bekannten tiefgehenden Reformpläne ("Précis d'un plan d'amélioration des Finances") des Contrôleur Général des Finances Charles-Alexandre de Calonne (1734-1802) zu einer veritablen "révolution fiscale" und seine Finanzmaßnahmen zur Tilgung der durch den letzten Krieg vermehrten Staatsschuld von geschätzten 400 Millionen Livres bzw. zur Bestreitung der laufenden Ausgaben hervorzurufen drohten. Ende Dezember 1786 wurde der Entschluß des Königs bekanntgegeben, erstmals seit 1626 für Ende Januar 1787 wieder eine Notablenversammlung einzuberufen. Großes Aufsehen beim Publikum, Intrigen unter den Hofleuten waren die Folge²⁶).

Schon bald war Mercy klar, daß die Notablenversammlung wohl auch Auswirkungen "auf die künftige innerliche Verfassung des hiesigen Staatskörpers" haben könnte. Je nach dem zum Vorteil oder zum Nachteil des Hofes. Dabei wußte der Botschafter zu berichten, daß der Plan Calonnes, sein Reformwerk "auf eine förmliche Nationalsanction" zu gründen, vom König zunächst abgelehnt wurde und dieser in Kenntnis historischer Beispiele von einer Beziehung von Untertanen aus allen Klassen des Staates und aus den Provinzen vorerst nichts hören wollte, um nicht zu einer Einberufung der Generalstände gezwungen zu werden - "eine verjährte Formalität, die man seitdem immer sorgfältig zu vermeiden getrachtet hatte". Nur mit Mühe vermochte der Generalkontrollleur den König zu überreden, der schließlich die ihm vorgelegten Pläne zwei Monate ohne Konsultierung anderer Minister studierte. Erst dann wurden der Siegelbewahrer Armand-Thomas Hue de Miromesnil (1723-1796) und Vergennes beigezogen. Nach ihrer Zustimmung konnte der Staatsrat vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Unter die wesentlichsten Punkte des Reformprogramms rechneten nach Mercy die Besteuerung des Klerus, die Umwandlung des

²⁴) Mercy an Kaunitz (7. 4. 1787 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV), dto. (7. 4. 1787 - P, 19. 5. 1787 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 90f, 97-99), an Joseph II. (7. 4. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 88-90).

²⁵) Mercy an Kaunitz (18. 6. 1787 - O, 14. 8. 1787 - O*, 27. 8. 1787, 10. 12. 1788 - O, 6. 1. 1789 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 V-VIII bzw. 1788 VIII-XII bzw. Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 I-III), dto. (22. 2. 1789 - P; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789; Druck: A&F 2, S. 220), an Joseph II. (6. 1. 1789; ebd. Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 217-219); Kaunitz an Mercy P.S. 2 (6. 2. 1789 - O*; SA Frkr. Weisungen 175 Konv. Kaunitz-Mercy 1789 I-V). Saint Priest übernahm den Platz Malesherbes' im Conseil. Baron de Barante (Hrsg.), Comte de Saint-Priest. Mémoires I (Paris 1929) 195ff, 212-216.

²⁶) Mercy an Kaunitz (3. 1. 1787 - O, 9. 1. 1787 - O, 20. 1. 1787 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV).

donum gratuitum in eine angemessene "Auflage", die Erneuerung der Provinzialverwaltung nach dem Vorbild der alten Neckerschen Reformvorstöße im Berry, Vereinheitlichung von Salzsteuer und Maut etc. Die Ausführung dieses Planes, so Mercy, sei, "wenn man solchen der Grundverfassung der hiesigen Monarchie entgegenhält, eine nicht minder dreiste als schwer zu erfüllende Unternehmung".

Die Beredsamkeit des Ministers, der mit seinem Projekt den Geschmack Ludwigs XVI. traf und ihm z.T. die Illusion ließ, er habe nur Gedanken des Königs zusammengestellt, hatte großen Anteil an der Gewinnung der königlichen Zustimmung. Gefahr drohte aber aus dem Ministerium. Der Siegelbewahrer hatte sich zwar zunächst für den Reformplan ausgesprochen, trat aber nun, da er Calonne verdächtigte, seinen Platz einnehmen zu wollen, in die Reihe seiner schärfsten Gegner über. Als enger Freund Vergennes' konnte er sich Chancen ausrechnen, auch diesen in das Lager der Anti-Calonnisten zu ziehen. Einige glaubten gar, wie Mercy berichtete, daß Miromesnil und Vergennes den Plan Calonnes nur deshalb äußerlich guthießen,

"weilen sie solchen als das untrüglichste Mittel betrachten, den Sturz dieses letzteren zu bewirken, maßen eben diese Vorschläge ihn dem Widerspruche und Anfeindung der vornehmsten Corporationen des Staates, nämlich der Klerisey, der Parliamenter, deren jetzigen Besitzern der veräußerten Domanialgütern sowie der Corps Municipaux der äußersten Gränzprovinzen aussetzen würden, als welche immerfort gegen die Hinausrückung der Mautämter als gegen eine Sache geschrien haben, die ihren althergebrachten Freyheiten und den daraus fliessenden Vortheilen schnurstracks entgegenliefe."

Wirklich fing der Klerus bereits an zu murren, die Parlements äußerten Bedenken. Miromesnil begann sich zu distanzieren, und Vergennes wurde trotz einer glänzenden Fassade der Zustimmung von Mercy verdächtigt, "solche unter der Hand in mehreren Stücken zu kreutzen." Verdachtsmomente, die der k.k. Botschafter einigen Konversationen mit dem Generalkontrolleur selbst entnahm. "Er [Calonne] glaubt von allen Seiten mit Meyneid und List umrungen zu seyn; dieses nämlichen Ausdrucks bediente er sich, als er lezhin Ihre Majestät die Königin um Höchsthren vielmögenden Beystand und Schutz anflehte." Diesen werde er aber gewiß nicht erhalten, "und dieses zwar aus der Ursache, weil höchstgedachte Prinzessin von jeher immer eine große Abneigung gegen diesen Minister geäußert hat. Diese haben Ihre Majestät besonders in diesen letzteren Zeiten demselben unverhalten, ein Umstand, wodurch er nur um so heftiger betroffen und bestürzt geworden." D.h. einerseits hatte Calonne den König für sich, die Königin, das ganze Ministerium und alle Korporationen des Staates gegen sich. Der Ausschlag sei zwar noch ungewiß, da man auch noch nicht den völligen Umfang des weitgehend geheimgehaltenen Planes kenne. "Indeßen ist dennoch immer viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das Ende zu großen Nachtheil des Erfinders ausfallen dürfte." Als Nationalversammlung konnte die Assemblée des Notables nach der Art ihrer Zusammensetzung nicht gelten, das wußte auch Mercy, "maßen weder der Wunsch noch die Auswahl der Nation an der Zusammensetzung der Individua [...] einigen Antheil haben." Die Notablen durften also bloß als Mitglieder einer Ratsversammlung betrachtet werden, "so der König aus eigenem Gutbefinden für sich gewählt und die folglich in diesem Anbetracht unvermögend sind, die Absichten und Entschließungen des Monarchen mittelst einer Nationalsanction zu bestärken." Unruhe und Aufsehen unter den Finanz- und Handelsleuten wegen des ungewissen Ausgangs der Assemblée waren die Folgen der ruchbar werdenden Reformprojekte, "und da jedermann mit seinem Gelde zurückhält [...], so entsteht andurch eine allgemeine Hemmung in dem Umlaufe des Geldes, so daß der Handel ganz ins Stocken gerathen."

Auch eine abschließende Charakterisierung des Generalkontrolleurs durfte bei dieser Gelegenheit nicht fehlen. Sie ist - zumal angesichts der später entscheidenden Rolle Calonnes in den Reihen der Emigration - von einigem Belang:

"Man kann demselben einige wesentliche Verdienste nicht absprechen, die aber durch die gefährlichste Fehler verfinstert werden. Er besitzt einen offenen Kopf, eine unglaubliche Leichtigkeit zur Arbeit und die allerbezauberndste Beredsamkeit. Durch diese letztere hat es ihm gelungen, den König einzunehmen, und in der That kann keiner deren Ministern ihm dießfalls die Wagschale halten. Er hat angezcigtermaßen Mittel gefunden, die nöthigen Fundos zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für einen Theil dieses Jahres aufzutreiben. Freylich mögen diese Mittel dem königlichen Schatze sehr lästig und kostspielig seyn, dennoch gehörte viele Geschicklichkeit dazu, dieselbe aus-

findig zu machen. Er kann sich selbst nicht bergen, daß von dieser seiner großen Unternehmung die Entscheidung seines ministerialischen Schicksals abhängt und es entweder biegen oder brechen müsse. Alleine, nachdem die Sachen einmal so weit gekommen sind, hat er ganz wohl eingesehen, daß er sich aus dem Abgrunde, worinnen er sich gesenkt, nicht anders als mittelst eines auffallenden Meisterstreiches heraushelfen könne, welches ihn auch bemüssiget, denselben auf gutes Geradewohl zu wagen."

Mercy konnte sich dabei in letzter Instanz des leisen Verdachts nicht erwehren, daß die Notabelversammlung vielleicht nur der Geldbeschaffung diene ("se réduit à quelques petits moyens de se procurer de l'argent"). Zwar zielte der Reformplan auf eine bessere Ordnung der Monarchie insgesamt ab, doch ließ sich natürlich nicht verbergen, daß man erst zu einem Zeitpunkt damit hervortrat, als keine anderen "Aushilfsmittel" mehr in Sicht waren²⁷⁾.

Auch Joseph II. machte sich seine Gedanken über die Notablenversammlung.

"L'assemblée des notables en France fait beaucoup raisonner [...]. Pour moi, je crois que c'est une farce des ministres et du Contrôleur général qui, pour se soutenir et ayant besoin de proposer des moyens odieux et pénibles, veut s'épauler de l'avis ou de l'apparence du moins de ces 140 Messieurs assemblés, car leur avis ne sera pas celui de la nation, puisqu'ils ne sont point les Etats généraux. Ils ne sont non plus élus par les Etats généraux comme une députation de leur corps et autorisés de parler en leur nom. Ce ne sont donc que 140 conseillers nommés à plaisir par le Roi et appelés à Versailles pour dire leur avis personnel sur des points qu'on leur présentera et qui jusqu'à présent leur sont inconnus. Or 140 sont beaucoup trop pour bien épulcher une matière, et surtout il y aura probablement des matières sur lesquelles il y a des personnes qui par leur état, bien loin d'en avoir la connaissance requise pour en avancer un avis, n'auront pas même les premières notions".

Gegenüber seinem Bruder, Leopold von Toskana, konstatierte der Kaiser nach Lektüre der ersten im Druck vorliegenden Diskussionen, die Brücke zu seinem eigenen Reformwerk schlagend: "beaucoup d'objets sont conformes à ce que j'ai déjà fait et veux faire encore ici, sans y mettre tant d'appareil."

Kaunitz zeigte sich mehr als skeptisch und sprach von einer "arlequinade" und einer "ridicule chose". "Cette assemblée est donc selon moi ce que l'on appelle, sauf respect, une cacade dans toutes les formes". Im übrigen war es für ihn Sache der Franzosen, mit ihrer Finanzkrise fertig zu werden, "et tout ce que peuvent leurs amis, c'est de les plaindre, lorsqu'ils prennent de mauvais partis"²⁸⁾.

Erst am 22. Februar 1787 konnte die Notablenversammlung eröffnet werden. Als zentraler, ja - weil die Steuerprivilegien abbauender - revolutionärer Punkt des Reformprogramms erschien nun die Territoriaauflage ("subvention territoriale"), "die in natura von allen liegenden Gründen, auch mit Einbegriff der dem Clero angehörigen Gütern einzuheben seyn soll". Das selbstgefällige Auftreten Calonnes, der die Notablen ohne Erfolg auf den Rang eines bloß zustimmenden, nicht aber über die Grundfragen selbst entscheidenden Gremiums drücken wollte, brachte schon zu Anfang die Versammlung gegen ihn auf. Adel und Klerus zeigten sich über die drohenden Reformen, besonders über die Territorialabgabe, teilweise auch über die einzuführenden Provinzialverwaltungen, betroffen. In den folgenden Wochen bestätigte sich die üble Wendung, die die Notablenversammlung für das Reformanliegen des Generalkontrolleurs genommen hatte: Erster und Zweiter Stand liefen gegen die Territoriaauflage Sturm. Dabei stellte sich nun bald heraus, daß das tatsächliche Haushaltsdefizit viel beträchtlicher war, als man lange Zeit hatte zugehen wollen. Dem k.k. Botschafter galt es nun als ausgemacht, daß der Hof mit all seinen Bemühungen "bloß auf die Herbeyschaffung einer gewissen Summa Geldes abziele". Der Karren war verfahren, und Joseph II. sah - wie Marie-Antoinette - nur mehr einen "coup d'autorité" oder die Entlassung des Generalkontrolleurs als mögliche Endpunkte der Notablenversammlung.

Anfang April 1787 mußte Klarheit geschaffen werden. Die Beratschlagungen der Notablen blieben von wenigen Punkten abgesehen weitgehend fruchtlos, woran nach Einschätzung Mercys nicht zuletzt auch das äußerst unkluge Taktieren des Generalkontrolleurs Schuld trug. Mit unausgeregten, "übel ausge-

²⁷⁾ Mercy an Kaunitz (20. 1. 1787 - O* u. P).

²⁸⁾ Joseph II. an Mercy (26. 1. 1787), Kaunitz an Mercy (7. 2. 1787 - P; SA Ftrk. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787); A&F 2, S. 69-71, 74f. Joseph II. an Leopold (12. 3. 1787; Arneht, Leopold 2, S. 74).

kochten" Plänen und ohne Argumentation gegen allfällige Gegenstimmen war er vorgeprescht. Der Haß gegen den bloß noch vom König unterstützten Calonne hatte bereits tiefe Wurzeln geschlagen, Klerus, Parlamente und hohen Adel zusammengeführt. Auch nützlichen Punkten des Reformprogramms drohte die Zurückweisung schon alleine deshalb, weil Calonne sie proponiert hatte. Die Notablenversammlung - "imprudente entreprise", wie Mercy schließlich meinte - hatte eine derart allgemeine Verwirrung und Unordnung geschaffen, die auch das Ansehen des Königtums selbst kompromittierten; "la forme ainsi que la publicité de cette opposition compromettent de la manière la plus inouïe la dignité du souverain en même temps qu'elles frappent à un tel point l'opinion de la nation que celle-ci croit une banqueroute inévitable"²⁹⁾.

Am 8. April 1787 schließlich stürzten der Generalkontrollleur und sein wesentlichster Gegenspieler im Ministerium, der Siegelbewahrer. Ein "président à mortier" des Pariser Parlaments, Chrétien-François II de Lamoignon, nach Mercys Einschätzung ein "hitziger, unruhiger Kopf [...], der vermöge seines gewaltthätigen Karackters imstande seyn dürfte, die Sachen noch mehr zu verwirren und die ohnehin schon über die Maßen aufgebrachte Parlamenter noch heftiger in Harnisch zu bringen", wurde Nachfolger Miromesnils - für Botschafter Mercy "eine neue Probe der Inconsequenz des hiesigen Hofes".

Viele mutmaßten ohnedies, daß Calonne im Hintergrund weiterhin die Fäden zog, so daß, um jeden Verdacht zu zerstreuen, der bisher vom König äußerst schonend behandelte Calonne auf sein Landgut bei Metz exiliert werden mußte. Ende Juni ging er über die Niederlande nach England, um einer möglichen Anklage durch das Pariser Parlament zu entgehen, und arbeitete hier an einer Rechtfertigungsschrift. Von seiner Rolle in den Reihen der Emigration wird noch ausführlicher die Rede sein.

Alle hielten nun ihr Geld zurück, die Börse war fast ganz verlassen, der Handelsstand niedergeschlagen, die Finanzlage des Staates in einer Krise, "in welcher seit den Zeiten des berühmten Systeme des Laws sich Frankreich noch niemals befunden".

Von seiner Reise nach der Krim stellte der Kaiser Ludwig XVI. ein düsteres Horoskop für den Fall des in Wahrheit schon erfolgten Nachgebens: "Si le Roi mollit et abandonne le Contrôleur général, son autorité est perdue pour jamais, et le clergé, la noblesse et les parlements feront une espèce de coalition, de manière qu'il ne trouvera en tout que de l'opposition et sera à la fin obligé d'accepter comme en Angleterre les ministres qu'ils voudront lui donner ou renvoyer ceux qui leur déplairont."

Auch Kaunitz sah die Entwicklung, die man mit der Notablenversammlung losgetreten hatte, nichts weniger als rosig; diese müsse "sich ausserordentlich wohl und vortheilhaft entwickeln [...], wenn sie zuletzt nur wenigstens den Schaden einigermaßen vergüten soll, der hieraus bisher für die Finanzen, für den Kredit und selbst für das politische Ansehen des dortigen Hofes entstanden ist."³⁰⁾

Die Berufung Loménie de Briennes

Anfang Mai konnte Mercy schließlich die Berufung des von Joseph II. ganz besonders geschätzten Erzbischofs von Toulouse, Loménie de Brienne, zum Staatsminister und Chef des Conseil royal des finances (30. April 1787) melden, seine Ernennung zum "Premierminister" und jedenfalls eine präponderante Stellung in einem Kabinett schwacher Minister immerhin in Aussicht stellen. Rochaden im Ministerium folgten.

Die Neubesetzungen hatten heilsame Wirkung auf die Stimmung des Publikums; vom Erzbischof von Toulouse und seinen guten Kontakten zu Adel, Klerus und den Parlamenten erwartete man sich eine allmähliche Sanierung der Finanzlage und die Abwendung des Staatsbankrottes, wohl wissend, "daß solches

²⁹⁾ Mercy an Kaunitz (7. 2. 1787 - O, 1. 3. 1787 - O*, 6. 3. 1787 - O, 14. 3. 1787 - O, 23. 3. 1787 - O, 28. 3. 1787 - O, 7. 4. 1787 - O*); SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV; Joseph II. an Mercy (18. 3. 1787), Mercy an Joseph II. (7. 4. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 88-90). - In Wien wurde die Notablenversammlung sehr aufmerksam verfolgt. Vgl. etwa KA NL Zinzendorf TB 32 (22. 3. 1787).

³⁰⁾ Mercy an Kaunitz (11. 4. 1787 - O, 17. 4. 1787 - O, 25. 4. 1787 - O); SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 I-IV; Joseph II. an Mercy (Lemberg, 26. 4. 1787; Druck: A&F 2, S. 92), Kaunitz an Mercy (1. 5. 1787 - O; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787 V-VII). Über die Flucht Calonnes und seine spätere Rechtfertigung aus dem Exil: Mercy an Kaunitz (14. 8. 1787 - O*, 23. 2. 1788 - O*); wie oben und SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 I-IV. KA NL Zinzendorf TB 32 (4. 11. 1787).

nicht ohne vielfältigen Kopfbrechen, Reformen und Schwierigkeiten geschehen und hiezu mehrere Jahre nöthig seyn werden, ehe und bevor das gebrochene Gleichgewicht in den Finanzen werde hergestellt werden können". Vielleicht würde es noch Jahre dauern, "bis Frankreich sich von den ungeheuren Gebrechen, unter welchen es seufzet, wieder wird erholen und sein Finanzwesen auf einen guten dauerhaften Fuß bringen können". Die Finanzlage war nun bereits derart kritisch, daß - gegen den Widerstand der Behörden- und Dienststellenleiter - Einschränkungen in der Armee, im Hofstaat, in der *Maison militaire du Roi* und im Pensionswesen auf die Tagesordnung gesetzt werden mußten.

Die Ernennung des Erzbischofs, dessen Leistungen bei der Verwaltung seiner Erzdiözese und beim Vorsitz der Ständeversammlung des Languedoc Mercy hervorhob - und eben seine Fähigkeiten waren es, die bisher nach österreichischer Einschätzung den Sprung in das Ministerium zu Zeiten der eifersüchtigen Konkurrenten Maurepas und Vergennes verhindert hatten -, schien unstrittig das Verdienst der Königin. Sie benützte eine schwere Nervenkrise des Königs nach der Aufdeckung der Calonneschen Mißwirtschaft, um auch einer Rückberufung Neckers das Wort zu reden, doch vermochte Marie-Antoinette die tiefe Abneigung ihres Gatten gegen den Genfer nicht zu überwinden. Auch einer Berufung Neckers als *Adlatus Loménies* in seiner Eigenschaft als *Chef du conseil royal des finances* verschloß er sich, sogar als Loménie selbst die Anregungen der Königin wiederholte.

Für österreichische Interessen war es besonders wichtig, Loménie de Brienne als "Kreatur der Königin" herauszustreichen, der nie vergessen durfte, was er seiner hohen Gönnerin, der guten Meinung des Kaisers von seinen Fähigkeiten und damit der österreichischen Allianz schuldig war. Zugleich verfügte Mercy in *Abbé de Vermond* über einen langjährigen Freund und Vertrauten des Erzbischofs, so daß auch von dieser Seite eine Kontrolle und Steuerung des neuen "starken Mannes", dessen Allianztreue vielversprechend schien, eine solide Ausgangsbasis hatten. Und hierin hat sich die österreichische Diplomatie schließlich nicht getäuscht; sicherheitshalber grub man aber doch alte Denkschriften aus, um auch dem Erzbischof die Nützlichkeit der Allianz nochmals deutlich zu vergegenwärtigen.

Aber auch Loménie, einst Wortführer der Notablenopposition gegen Calonne, sah sich bald in Frontstellung gegen seine ehemaligen Mitstreiter, die sich nun zu einer echten Opposition zu entwickeln drohten. Während sie früher nur ihre unmaßgebliche Meinung zu den königlichen Vorlagen zu äußern gedachten, "maß sie von den respectiven Provinzen hiezu weder abgeschickt noch mit einiger Vollmacht versehen wären", änderten sie jetzt ihre Linie und wollten "einen so scharfen Tone annehmen, als kaum die Landstände des Königreichs sich erlauben würden, und überhaupt mit einer ähnlichen Gewalt über alle Gegenstände Gesetze vorschreiben [...], gleichwie sie denn auch dahin angetragen haben, sich hinfüran von fünf zu fünf Jahren wieder versammeln zu dürfen." Schließlich war klar, daß der König den "Zudringlichkeiten" der Notablen durch ihre baldige Auflösung begegnen mußte³¹).

Für Botschafter Mercy waren die Ereignisse seit Eröffnung der Notablenversammlung nur ein weiterer Beweis für die "formes vicieuses du gouvernement de ce pays-ci", besonders aber für die von ihm so oft kritisierte "inconséquence et la légèreté de la nation française", wie sie auch in den einer gänzlich oberflächlichen "opinion" unterworfenen Schwankungen der Wirtschaftsstimmung zum Ausdruck kamen.

Die Entlassung Calonnes hatte zudem die Autorität des Königs, auf dessen Zustimmung und Unterstützung der *Generalkontrollleur* ja aufbaute, stark angeschlagen.

"*Tout le monde convient*", berichtete der k.k. Botschafter im Mai 1787 an den Kaiser, "que la majeure partie de ces plans était vicieuse, mal digérée et inadaptable à la constitution du royaume. Faute d'avoir aperçu et approfondi cette vérité, il en résulte une victoire scandaleuse remportée sur le pouvoir, sur la dignité du Roi, et on ne saurait évaluer encore jusqu'où cette fâcheuse circonstance pourra influer dans l'avenir"; dem Erzbischof von Toulouse bescheinigte er einen beinahe aussichts-

³¹) Mercy an Kaunitz (2. 5. 1787 - O, 7. 5. 1787 - O, 19. 5. 1787 - O*, 14. 7. 1787 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 V-VIII), an Joseph II. (14. 7. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 103-106); Kaunitz an Mercy (30. 6. 1787 - O; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787 V-VIII), dto. (28. 7. 1787 - P; ebd. Konv. Kaunitz-Mercy 1787; Druck: A&F 2, S. 109-111). Die bedeutende Rolle Vermonds bei der Bestellung Loménies war in Wien auch in breiteren Kreisen durchaus bekannt: KA NL Zinzendorf TB 32 (24. 5. 1787). Die große Wertschätzung Josephs II. für Loménie de Brienne und Necker - letzteren wollte der Kaiser nach dessen Entlassung 1781 für österreichische Dienste gewinnen - ging auf die Frankreichreise von 1777 zurück. Vgl. Hans Wagner, Die Reise Josephs II. nach Frankreich 1777 und die Reformen in Österreich. In: Österreich und Europa. Festgabe für Hugo Hantsch zum 70. Geburtstag (Graz/Wien/Köln 1965) 221-246.

losen Kampf um die Wiederherstellung der Ordnung in einer Monarchie "où les abus sont trop invétérés et trop inhérents au caractère national pour que l'on puisse les extirper d'une manière solide et constante". Es wäre vielmehr ein Wunder "de voir naître une sage économie dans un gouvernement qui, pendant trois générations et trois règnes, a été le comble de la profusion et du désordre".

Am 25. Mai 1787 wurde die Notablenversammlung in Versailles mit einer Plenarsitzung unter dem Präsidium des Königs geschlossen; die Lage schien sich zu entspannen, die Reste des Calonneschen Reformprogramms von 1786/87 sollten vom Pariser Parlament in den folgenden Wochen registriert werden³²⁾.

Die Kapitulation des königlichen Absolutismus

Mit der Notablenversammlung war freilich in Wahrheit ein Stein ins Rollen gekommen, der sich nun kaum noch abstoppen ließ; der Oppositionsgeist und die Unwilligkeit der Behördenchefs bzw. Ministerkollegen hemmten die Reformbestrebungen des Erzbischofs, der im unentschlossenen, aber dennoch auf seine Autorität eifersüchtigen Charakter des Königs eine nur unzulängliche Stütze fand. Jede Energie (und auch jedes Ansehen) sei dem König abhanden gekommen, er werde, schrieb Mercy an Joseph II., unansehnlich fett, da er sich nach der Rückkehr von seinen Jagdpartien in unmäßige Völlerei flüchte. Die Königin - "crainte, respectée par son époux"³³⁾ - wieder nütze ihren Einfluß auf Ludwig XVI. viel zu wenig. "Unglaublich ist es, welche schädliche Wirkung und Einfluß die vergangene Versammlung der Notables auf die allgemeine Gedenkensart der hiesigen Nation und zumalen auf die verschiedenen Corporationen gehabt und mit welcher Freyheit man sich seitdem erlaubet, die geringste Operationen des Ministerii zu beurtheilen, zu kritisieren und zu erschweren."

Die Registrierung der königlichen Verfügungen (Stempelsteuer, subvention territoriale) durch das Parlament zu Paris sah sich nun mit den durchaus eigenständigen politisch-verfassungsrechtlichen Plänen des Gerichtshofes konfrontiert, die schlichtweg auf eine Beschränkung des absoluten Königtums hinausliefen und den Beschluß neuer Steuern den Generalständen vorbehalten wollten; der "consentement de l'impôt" als "loi fondamentale". Selbst hinsichtlich der Provinzialversammlungen ging der Plan des Parlament nach Einschätzung Mercys dahin,

"die denselben zu gebende Form zu einen ewigen unabänderlichen Staatsgesetz zu errichten und somit dem Souverain die Hände zu binden. [...] Daß aber das Parlament mit dem wirklichen Vorhaben, das königliche Ansehen soviel möglich zu schmälern, die souveraine Gewalt in engere Schranken zu bringen und den König gleichsam unter eine Art von Vormundschaft zu setzen, umgehe, hiervon hat es durch seine anhaltende Widersetzlichkeit gegen das Stempel-Edict ein auffallendes Beispiel gegeben."

Einige hitzige Köpfe widersetzten sich auf das verwegenste der Registrierung und wetterten gegen die Geldverschwendung des Hofes; ja sie forderten sogar die Berufung eines "allgemeinen Landtages". Härtere Maßnahmen des Königs gegen die Widersetzlichkeit des Pariser Parlaments standen zu erwarten.

Auch der Staatskanzler gab, der Meinung des Botschafters folgend, dem Erzbischof von Toulouse in mitleidigen Worten schon bald recht wenig Chancen bei seinen Reformvorhaben. "Car où la constitution est vicieuse par l'organisation de son gouvernement, où presque tout tient aux personnes et très peu aux choses, ce sont pia desideria que de se flatter d'une réforme solide et qui puisse devenir systématique."³³⁾

Die "halsstarrige Widersetzlichkeit" des Pariser Parlaments unter Führung seiner "hitzigen und unruhigen" Köpfe ging indes munter fort. In laufenden Deputationen an den König drang man auf Durchsetzung des eigenen Rechtsstandpunktes, besonders aber auf die Einberufung der Generalstände. Versailles antwortete mit Standpauken und einem Lit de Justice (6. August 1787), ohne den Widerstand im geringsten zu brechen. Unterstützt wurde die angeheizte Stimmung durch eine allgemeine "Gärung", Vorbote der revolutionären Entwicklung:

³²⁾ Mercy an Joseph II. (19. 5. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 93-97), an Kaunitz (19. 5. 1787 - P), ddo. (30. 5. 1787 - O, 6. 6. 1787 - O, 27. 6. 1787 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 V-VIII).

³³⁾ Mercy an Kaunitz (14. 7. 1787 - G*, 18. 7. 1787 - O, 25. 7. 1787 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 V-VIII), an Joseph II. (14. 7. 1787 - P), an Joseph II. u. an Kaunitz (14. 8. 1787 - P; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II. bzw. 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 111-116); Kaunitz an Mercy (28. 7. 1787 - P), Joseph II. an Mercy (30. 8. 1787; Druck: A&F 2, S. 116-118).

"Was das Übel hiebey noch ungleich mehr vergrößert, ist die immer weiters um sich greifende Gährung der Gemüther, wovon nach und nach sozusagen alle Stände angesteckt sind und die das Parlament in seiner Widersetzlichkeit bestärket. Fast unglaublich ist es, mit welcher sträflicher Dreistigkeit überall, ja auch in den öffentlichen Orten, man sich nicht scheuet, gegen den Allerchristlichsten König, die königlichen Prinzen, das Ministerium loszuziehen, ihre Operationen zu tadeln, die grossen Geldversplitterungen des Hofes unter den schwärzesten Farben darzustellen, ja die Nothwendigkeit der Zusammenrufung der Landesstände zu behaupten, maßen der hiesige Staat ohne allem Gouvernement sey. Es ist auch nicht möglich, diesen bis zur höchsten Ausgelassenheit getriebenen Reden durch die Schärfe Einhalt zu thun, indem der Frevel so allgemein geworden, daß, wenn man die Leute auch tausendweise gefänglich einzöhe, diejenige dennoch, so der Polizey vorstehen, das Übel nicht ausrotten, ja vielmehr andurch die Verbitterung des Volkes in einem solchen Grade vermehren würden, daß sie endlich in eine öffentliche Empörung ausbräche. Sicher ist, daß das königliche Ansehen bis in seinen tiefsten Grundfesten erschüttert worden und nicht ohne vieler Mühe und Zeit wieder zu seinen alten Schimmer sich erheben könne."

Am 15. August folgte die lange erwartete "action d'éclat" - das Parlement von Paris wurde nach Troyes verbannt. Die Abreise ging in großer Ordnung und Stille vor sich, doch bei der Registrierung der königlichen Verordnungen an der Cour des Aides und an der Chambre des Comptes kam es zu größeren Tumulten und Schlägereien. Auch diese beiden Gerichtshöfe machten sich schließlich das widersetzliche Gebaren des Parlaments zu eigen³⁴).

Der Wunsch Kaunitz' nach einem starken Premierminister, "qui fasse les fonctions de la royauté" und Frankreich vor dem endgültigen Effacement bewahren mußte, ging schließlich wenig später in Erfüllung: Loménie de Brienne wurde zum Prinzipalminister ernannt (Ende August 1787). Mit der Berufung Loménie de Briennes zum Prinzipalminister war in den Augen des Botschafters der mit dem Tode Maurepas' 1781 weggefallene ministerielle Vereinigungspunkt wieder geschaffen. Seit dem Ableben des ersten Mentors hatte in Frankreich eigentlich überhaupt kein Gouvernement bestanden, urteilte Mercy, jeder Minister schaltete eifersüchtig mit quasi despotischer Allgewalt innerhalb seines Departements. Eine wahre Anarchie unter den Ministern war die Folge.

"Leichtzuerachtendermaßen ist nun aber hieraus eine solche Verwirrung allerseits entstanden, daß unter allen hiesigen Verwaltungszweigen nicht ein einziger zu zählen ist, der nicht von Grund aus verdorben und entartet geworden wäre. [...] Wie erbärmlich und himmelschreyend Monsieur de Calonne bey dem Finanzwesen gewirthschaftet habe, würde nach all demjenigen, was sowohl durch meine gehorsamste Berichtschreiben als durch den allgemeinen Ruf Eurer Fürstlichen Gnaden hieüber zugekommen ist, ganz überflüssig seyn, hier weiters auseinanderzusetzen."

Der mangelhaften Verfassung der Polizei Paris wieder war es zuzuschreiben, "daß in der hiesigen Hauptstadt die so sträfliche als alle Schranken des Wohlstandes überschreitende Freyheit sowohl im Schreiben als im Reden und in den Handlungen dergestalten überhandgenommen, daß man schwerlich, ja wohl gar nicht ein ähnliches Beyspiel auch in der unabhängigsten Republick hievon vorfinden dürfte."

Nun hatte die französische Nation, leichtsinnig zwar, aber geschickt in der Erfassung von Machtkonstellationen, die Schwäche der königlichen Autorität erkannt.

"Jede Corporation ist hierunter nach Masgab ihres in dem Staate genießenden Rangs und Einflusses zu Werke gegangen. Die so übel ausgedachte Versammlung der Notables hat zum ersten Angriff gegen das königliche Ansehen Anlaß gegeben. Die Parlamentarier haben diesen verderblichen Fußstapfen nachgefolget, und der angenommene Betrag des Publikums sieht einer Art von Empörung gleich."

So sehr nun die von Loménie ausgehende Idee der Schaffung einer "Koordinationsstelle" im Kabinett gutzuheißen war, so sehr mischte sich doch erste Kritik an den Qualitäten des neuen Prinzipalministers in die Äußerungen des Botschafters. Dem Erzbischof, verlautete jetzt aus der Botschaft, würden nicht von

³⁴) Mercy an Kaunitz (1. 8. 1787 - O, 8. 8. 1787 - O, 14. 8. 1787 - O*, 22. 8. 1787 - O, 27. 8. 1787 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 V-VIII), an Joseph II. (14. 8. 1787).

jedermann Stärke und Festigkeit des Charakters zugebilligt, "welchen es dennoch höchst nöthig wäre, bey so kritischen Umständen, wie die gegenwärtige sind und die einen Minister von der Art des Kardinalen von Richelieu erforderten, nach seinem ganzen Umfange zu entwickeln".

Als der Erzbischof die Stelle eines Chef du Conseil royal des Finances antrat, glaubte man, einen Hang zu gelinder und gütlicher Vorgangsweise eher als zu nachdrücklichen ernstlichen Entschließungen zu erkennen. "Bey obschon allgemein anerkannter Redlich- und Billigkeit seiner Absichten, scheint er dennoch das ungestüme Geschrey zu fürchten. Er wünschte alles mittelst des bloßen Raisonement durchzusetzen und hat vor allen gewalthätigen Zwangsmitteln einen Abscheu." Nun da er mit allen nötigen Machtmitteln versehen war, mußte sich bald zeigen, welchen Wert der Erzbischof tatsächlich hatte. "Indessen kann man schon dormalen voraussagen, daß er mit einer grossen Überlegenheit an Talenten begabt seyn müsse, um diese Monarchie und zumalen das königliche Ansehen auf jenen Grade wieder herzustellen, auf welchem daselbe in der Blüthe ihres Glückes gewesen ist." Dies werde viel Zeit und Mühe kosten, "ja wohl vielleicht über das Ziel hinausgehen, so die sehr schwache Gesundheitsumstände des Herrn Erzbischoffen demselben zu erreichen gestatten dürften."

Das "allgemeine Geschrey aller Klaffen der Nation" verlangte indes immer lauter die Einberufung der Generalstände. "Manche einsichtsvolle Personen wollen diese Eräugniß als unvermeidlich vorsehen und berechnen schon zum voraus die hieraus fließende unfehlbare Folgen. Diese würden ihrem Ermeßen zufolge auf die engste Einschränkung der königlichen Gewalt, zumalen in Ansehung des Rechtes, Auflagen anzulegen und die Staatsgelder nach Willkur zu verwenden, hinauslaufen." Seit einiger Zeit erlaubte man sich, ganz offen darüber zu diskutieren; man beobachtete, "daß eine solche Verminderung des königlichen Ansehens, indem sie einerseits mit der Wurzel solche Misbräuche ausrottet, die man bisher für unverbesserlich angesehen hatte, andererseits der Monarchie eine grosse Stärke verschaffen würde; die innigliche Überzeugung hievon hat sich aller Gemüther bemeistert und der Hochachtung und Zutrauen der Nation für den Hof den empfindlichsten Stoß versezt; alle Wünsche derselben zielen auf eine recht merkbare Veränderung der hiesigen Grundverfassung ab, wozu vielleicht seit zweyhundert Jahren sich kein so günstiger Zeitpunkt als der gegenwärtige gezeigt hatte."

Schon den beiden letzten Mätressen Ludwigs XV. war es gelungen, fast alle verdienstvollen Personen vom Hofe zu verbannen, "so zwar, daß die königliche Hofstatt bloß von Intriganten und schlechten Subjecten zusammengesetzt war". Unter der jetzigen Regierung schien man zwar bedacht, geschickte und achtenswerte Persönlichkeiten heranzuziehen; "allein die despotische Eifersucht des Herrn Grafen von Maurepas hat sich dazu nicht bequemen können, so daß nach und nach all diejenigen Individuen von Hofe wieder verschwunden sind, deren Geistesstärke und Talente die Scheelsucht des alten Ministers rege machen konnten." Nach seinem Tod war die Intrige die einzige "Triebfeder", die die Auswahl der Subjekte bestimmte, "gleichwie denn alle diejenige, die seitdem bey Hofe angestellt worden, sämtlich aus dem mittelmäßigsten Fache genommen worden sind."³⁵⁾

Die Politik der harten Hand endete bereits im September 1787 zur Freude der Pariser mit der Rückberufung des Parlaments in die Hauptstadt und der Rücknahme der umstrittenen königlichen Verfügungen: Stempelsteuer und "subvention territoriale" blieben suspendiert.

Im Oktober 1787 schien für Mercy Frankreich endlich auf dem absoluten Tiefpunkt seiner Position nach innen wie nach außen angelangt. Die Landmacht war "in der elendesten Verfassung", um einen Ausbau der Flotte bemühte man sich zwar bereits seit langen Jahren; schon die Mobilisierung einer Flotteneinheit stieß auf beinahe unüberwindliche finanzielle Schwierigkeiten, so daß auch die anfangs gute Meinung von den Talenten des Erzbischof-Prinzipalministers in weiten Teilen des Publikums leiden mußte. Er erfüllte offensichtlich die in ihn gesetzten Erwartungen nur zu einem kleinen Teil, verlor sich in Detailfragen, zeigte wenig Verständnis in Finanzsachen und war zu keinen harten Schnitten bereit. Mit "moyens conciliants" freilich, beckmesserte der k.k. Botschfater, wäre gegen die Parlamente nichts zu erreichen.

"Si ces corps de judicature qui ont usurpé une influence démesurée étaient ramenés à l'ordre et mis hors d'état de résister aux mesures du gouvernement, il trouverait encore d'amples ressources dans les emprunts qui se rempliraient d'autant plus facilement que la nation est aussi confiante que légère et qu'elle possède un grand fonds numéraire qu'elle ne sait où placer".

³⁵⁾ Kaunitz an Mercy ([30.] 8. 1787 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787; Druck: A&F 2, S. 118-120); Mercy an Kaunitz (5. 9. 1787 - O, 15. 9. 1787 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 IX-X) und dto. (15. 9. 1787 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 124f); Joseph II. an Mercy (5. 11. 1787 - P; Druck: A&F 2, S. 133-135).

Gegen Kaunitz faßte der Botschafter die Grundübel Frankreichs prägnant zusammen:

"Deux inconvénients ruinent cette monarchie: le défaut de nerf et d'énergie dans le caractère du souverain ou dans celui qui le représente, le manque d'argent dans les coffres du monarque. Quant à ce dernier article, il y aurait du remède, mais il ne paraît pas en exister pour le premier."³⁶⁾

Bei dieser inneren Krise war es kaum verwunderlich, wenn auch außenpolitisch Frankreichs ohnedies schon matter Stern immer weiter verblaßte (vgl. das nächste Kapitel). Botschafter Mercy schätzte aber - zu Recht - die innenpolitische Lage als ungleich brisanter ein. "So demütigend und erniedrigend die gegenwärtige Lage des hiesigen Hofes in Ansehung seines Einflusses auf die auswärtige Angelegenheiten scheinen mag, so ist dennoch seine Verlegenheit in Absicht auf das Finanzwesen noch ungleich erheblicher. [...] Die königliche Schatzkammer ist in solchem Grade erschöpft, daß man sozusagen von einem Tage zum andern nicht weis, wie auch die dringendste Ausgaben abgestoßen werden können." Die gegen Jahresende fälligen Auslagen machten die Aufnahme einer gewaltigen Anleihe unbedingt nötig. Der Hof verhandelte darüber schon seit längerem mit den Spitzen des Parlaments. Der Gerichtshof stellte jedoch harte Bedingungen und verlangte: 1. ein förmliches Versprechen des Hofes, die Generalstände einzuberufen "oder unter einer gelinderen, aber auf das nämliche hinauslaufenden Benennung *une assemblée nationale légalement convoquée* im Jahre 1790 unfehlbar zu halten"; 2. die Aufhebung der Lettres de Cachet; 3. jährliche Rechnungslegung vor dem Parlament.

Dem Widerstand des Ministeriums war unter der drängenden Lage wenig Aussicht auf Erfolg beschieden. Eine "séance royale" sollte statt der ergebnislosen Verhandlungen mit dem Pariser Parlament das neuerliche Darlehen durchsetzen. Die Sitzung des 19. November 1787 zur Registrierung der Anleihe über 120 Millionen Livres auf fünf Jahre endete in einem Eklat, der auch die erfolgreiche Durchsetzung der finanziellen Aushilfsmaßnahme überlagerte. Besonders renitente Mitglieder des Parlament und der Herzog von Orléans wurden verbannt bzw. in Festungshaft genommen; der Widerstand des Parlaments blieb ostentativ aufrecht. Loménie de Brienne war gesundheitlich angeschlagen und verlor zusehends an Boden; auch Mercy und Wien erkannten, daß er nicht der großen Mann war, für den man ihn anfänglich gehalten hatte, und seine Sparmaßnahmen bestenfalls als "zeitliche Aushilfsmittel" qualifiziert werden konnten; einen Nachfolger sah man aber nicht.

Für Mercy lag mehr oder weniger auf der Hand, daß der "misérable état intérieur" Frankreichs, dem die völlig unzureichende Administration Loménie de Brienne in keiner Weise gewachsen war, zu einer de facto bereits zugestandenen Einberufung der Generalstände führen und zum Schaden der königlichen Allgewalt Änderungen der verfassungsrechtlichen Bausteine der Monarchie bewirken mußte; auch die Königin äußerte bereits ernste Sorge vor den offensichtlich unabwendbaren Generalständen³⁷⁾.

Seit Ende April 1788 ließen aber erste Maßnahmen eine schärfere Gangart gegen die in ihrem Wunsch nach Einberufung der Generalstände schier unbeugsamen Parlements erwarten. Als sich Anfang Mai 1788 das Parlament zu einem provokanten Arrêté hinreißen ließ, in dem es eigenmächtig die Grundgesetze der französischen Monarchie zusammenstellte und den Souverän unter die Kontrolle der Parlamente und Ständeversammlungen zwingen wollte, war der Zeitpunkt zur Ergreifung rigoroser Maßnahmen gekommen. Am 8. Mai 1788 wurde die alte Gerichtsverfassung in einem Lit de Justice zu Versailles und vergleichbaren Zeremonien in den anderen Gerichtssprengeln aufgehoben. Es kam zu einer Neugliederung der Gerichtssprengel, einer Beschränkung des Personals am Pariser Parlament, einer Re-

³⁶⁾ Mercy an Kaunitz (26. 9. 1787 - O, 3. 10. 1787 - O, 18. 10. 1787 - O*, 31. 10. 1787/P.S. vom 2. 11. 1787 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 IX-X), dto. (18. 10. 1787 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 132f), an Joseph II. (18. 10. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 130-132). - Viele glaubten ohnedies nicht mehr an eine echte "Reformfähigkeit" Frankreichs; KA NL Zinzendorf TB 32 (22. 10. 1787).

³⁷⁾ Mercy an Kaunitz (14. 11. 1787 - O, 24. 11. 1787 - O*, 28. 11. 1787 - O, 6. 12. 1787, 28. 12. 1787 - O*, 2. 1. 1788 - O, 9. 1. 1788 - O, 16. 1. 1788 - O, 23. 1. 1788 - O, 30. 1. 1788 - O, 23. 2. 1788 - O*, 12. 3. 1788 - O, 19. 3. 1788 - O, 9. 4. 1788 - O, 16. 4. 1788 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787 XI-XII, Konv. Mercy-Kaunitz 1788 I-IV), an Joseph II. (24. 11., 28. 12. 1787; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 136-141); Kaunitz an Mercy (9. 12. 1787 - P, 6. 4. 1788 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787, Konv. Kaunitz-Mercy 1788; Druck: A&F 2, S. 144-146, 170f), Joseph II. an Mercy (9. 12. 1787; Druck: A&F 2, S. 142-144); Marie-Antoinette an Joseph II. (23. 11. 1787; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 107-109). Zur drohenden Änderung der französischen Verfassung auch Leopold von Toskana an Joseph II. (17. 12. 1787; Arneht, Leopold 2, S. 150f).

duzierung der Zuständigkeiten der Parlements durch Stärkung der Unter- und Mittelinstanzen und die Neubildung sogenannter "Grands Bailliages", besonders aber durch Erneuerung der "Cour Plénière", "welche künftighin ausschließig alle königliche Verfügungen, so die Generalverwaltung des Königreichs angehen, zu enregistriren" hatte. Die ärgerlichen "Widersetzlichkeiten" gingen aber weiter, das Châtelet und die Provinzparlamente schlossen sich jetzt den Protesten an, so daß es zu einer sehr weitgehenden Hemmung der Justiz kam.

Schließlich stieg die Verlegenheit des Hofes auf einen solchen Grad, daß Mercy zu zweifeln begann, ob es dem Königtum überhaupt noch möglich sein würde, "mit Ehren und ohne sein Ansehen zu compromittiren" aus der peinlichen Zwangslage zu entschlüpfen. In Rennes und Grenoble ("journée des tuiles", 7. Juni 1788) war es zur offenen Aufpflanzung der "Empörungsfahne" gekommen; Truppenverlegungen mußten vorgenommen werden. Verwaltung und Gerichtsbarkeit waren auf das schwerste beeinträchtigt.

"Wenn man von dem Ausschlag auf die wirkende Kraft mit einiger Richtigkeit schließen darf, so ist es das Ansehen, daß man die Mittel zur Ausführung eines so großen und wichtigen Werkes im Grunde nicht wohl überdacht, sich die Sache weit leichter, als es sich dermalen zeigt, vorgestellt und auf die allerseits aufkeimende große Schwierigkeiten nicht gefaßt gemacht habe oder aber daß es bey Hofe an genugsamer Standhaftigkeit und Ernst fehle, um das einmal Angefangene auch mit Aufopferung einiger Individuen durchzusetzen. Allzulange würde es seyn, in eine umständliche Zergliederung aller sich äussernden unzähligen Anstößlichkeiten dermalen einzugehen. Nur soll ich anoch mit wenigen bemerken, daß unmöglich noch lange die gegenwärtige Verwirrung fortdauern könne und folglich entweder durch einen decisiven Machtstreich der Sache ein Ende gemacht oder aber das königliche Ansehen der wahrscheinlichen Gefahr ausgesetzt werden müssc, einen empfindlichen Stoß abseiten der Parlamenten zu überkommen", diagnostizierte Mercy am 24. Juni 1788 in dem weitgehend ruhig gebliebenen Paris.

Kaunitz freilich äußerte Bedenken gegen eine Unterdrückung des "esprit national" mit Waffengewalt: "l'emploi de la force ne rétablit jamais solidement une tranquillité parfaite et sur laquelle on puisse compter dans tous les cas dans lesquels il faudrait employer hors du royaume les moyens de la force"³⁸).

Mercy konstatierte im Juli 1788 besorgt,

"daß alle Stände überhaupt vom höchsten bis zum geringsten gegen das gegenwärtige Ministerium und seine Operationen im höchsten Grade aufgebracht sind und sich deren Ausführung mit allen Kräften widersetzen. Unglaublich ist es, mit welcher ungebührlichen und sträflichen Freyheit man sich auch in öffentlichen Orten erlaubt, den Hof und seine Handlungen zu tadeln, die Minister sowie diejenige, welche die königlichen Befehle ausrichten, sowohl mit Reden als durch anzügliche Pamphlets auf das gehäßigste abzuschildern [...]. Dagegen sucht zwar das Ministerium das um sich greifende Gift soviel möglich zu entkräften und durch verschiedene fliegende Blätter und Abhandlungen [...] das irrende Publikum zurechtzuweisen. Alleine da diese letztere wenig oder gar keine Käufer finden und grösesten Theils bey den Buchhändlern liegen bleiben, so verfehlen sie die abgezielte Wirkung."

Am 5. Juli 1788 erging endlich ein Arrêt du Conseil d'Etat zu den Modalitäten für die Einberufung der auf 1789 festgesetzten Generalstände; die Würfel waren gefallen. Am 8. August folgte ein Arrêt, durch das der Zusammentritt der Generalstände auf den 1. Mai 1789 festgesetzt, die Cour Plénière aber suspen-

³⁸) Mercy an Kaunitz (25. 4. 1788 - O*, 7. 5. 1788 - O, 14. 5. 1788 - O, 21. 5. 1788 - O, 28. 5. 1788 - O, 4. 6. 1788 - O, 11. 6. 1788 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 I-IV, V-VII), dto. (25. 4. 1788 - P; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788; Druck: A&F 2, S. 174-177), an Joseph II. (25. 4. 1788; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 171-174); Kaunitz an Mercy (29. 6. 1788 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1788; Druck: A&F 2, S. 179-181). Über den Plan einer rigorosen Beschneidung der Kompetenzen der Parlements informierte die Königin Kaiser Joseph II. in einem Schreiben vom 24. 4. 1788: SA Frkr. HK 6 Konv. Marie-Antoinette an Joseph II., gedr. u. a. bei Arneht, Marie Antoinette, S. 115f. Weiters Mercy an Kaunitz (24. 6. 1788 - O*; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 V-VII); Marie-Antoinette an Joseph II. (16. 7. 1788; FA FK A 26; Druck: Arneht, Marie Antoinette, S. 116-118).

diert wurde; den Siegelbewahrer Lamoignon, den Initiator der Radikalreformen, opferte man im September der öffentlichen Meinung. Am 24. September konnte das Pariser Parlament erstmals wieder zusammentreten, um - kurz vor den Parlamentsferien - nochmals seine oppositionelle Haltung zu bekunden³⁹⁾. Eine breite Dissertation des k.k. Botschafters über die Geschichte des Verfalls der französischen Monarchie vom Juli 1788 verdient Berücksichtigung, hatte doch Mercy seit Amtsantritt 1766 mehr als ausreichende Gelegenheit, tiefe Einblicke in die französische "Staatsmaschinerie", aber auch in die "französische Seele" zu gewinnen. Was waren nun die Punkte, die zum Absturz der königlichen "souveraineté" in den Jahren 1787/88 und zur Kapitulation des Absolutismus führten (Bericht Mercy vom 19. Juli 1788)?

"Diese sind *erstens* die unglaubliche Unvorsichtigkeit und Leichtsinn, mit welchem man ein so großes und wichtiges Werk unternommen, und die wankelhafte, unsichere Art, mit der man dasselbe durchzusetzen trachtet. Es hat das Ansehen, als ob man bey Entwerfung des dießfälligen Ausführungsplan nichts vorgesehen, die Gemüther dazu weder sondiret noch vorbereitet noch auch sich auf die vorkommen mögende Widerstandsfälle gefaßt gemacht habe. Der gesunde Haufen der Nation stellt zwar nicht in Abrede, daß die neue Verordnungen an und für sich viel Gutes in sich enthalten. Nur die so unerwartete als strenge Mitteln, so zu deren Befolgung angewendet worden, haben bey den ohnedas etwas schwierigen Gemüthern eine allgemeine Gährung veranlaßt. Daher kömmt auch, daß nach Maß, als die Schwierigkeiten anwachsen, die Verlegenheit des Ministerii zunimmt und daß man somit in der Auswahl der einzuschlagenden Maßregeln nur im dunkeln und mit unsicherem Fuße vorschreitet, andurch aber, anstatt das Übel gleich im Keime zu ersticken, demselben alle Zeit läßt, Wurzel zu fassen.

Die *zweyte* Ursache liegt in dem schlechten Zustande des Finanzwesens. Freylich ist bekanntermaßen schon unter der vorigen Regierung der erste Grund dazu gelegt, unter der jetzigen aber durch die großen Geldversplünderungen des Hofes, durch die üble Haushaltung der verschiedenen Departementern, durch die ungeheuren Kosten des amerikanischen Krieges um ein Nahmhaftes vermehrt und endlich während dem Ministerio des Monsieur de Calonne auf das Äußerste getrieben worden. Da nun seitdem die in allem Anbetracht für den Hof sehr nachtheilig ausgefallene Versammlung der Notables das erstaunliche Deficit und somit die üble Wirthschaft vor den Augen der Nation aufgedeckt, so sind daraus ein allgemeines Mistrauen gegen den Hof und zugleich die vielen Schwierigkeiten erwachsen, die sich den Operationen der Minister entgegensetzen.

Drittens dürfte auch die gegenwärtige Verlegenheit der etwas weichen und nachgiebigen Benehmungsart des Hofes in Fällen, wo nur standhafter Ernst nöthig wäre, zutheil zuzuschreiben seyn. Sicher ist, daß die einweilen bezeigte Rucksicht für das nach Troyes übertragene Parlament die Glieder desselben in ihrem Eigensinn verhärtet und die wahrscheinliche Hofnung, bey ihnen erregt hat, auch dieses Mal nach einem hartnäckigen Gefecht den Kampfplatz zu behaupten.

Was endlich *viertens* zur allgemeinen Unzufriedenheit und Gährung nicht wenig beyträgt, ist die Art von Verachtung, in welche Frankreich seit einiger Zeit bey den auswärtigen Mächten verfallen ist. Man schämt sich des fast gänzlichen Verlustes seines vorhin in Europa gehalten entscheidenden Einflusses. Es fällt der Nation unerträglich, daß sie nicht allein eine so wenig bedeutende Rolle spielen, sondern noch dabey manche höchst erniedrigende Demüthigungen erfahren müsse. Ihr nothgedrungener passiver Betrag bey den türkischen Handel, zumalen aber die ihr so nachtheilige letzte Revolution in Holland und die noch ganz neulich dem hiesigen Botschafter in dem Hag zugefügte Unbild sind so viele schmerzhaft Wunden für ihren beleidigten Stolz und Eigenliebe. Da nun dieses kurz aufeinander unter dem jetzigen Ministerio erfolgt ist, so wird es bloß der Schwäche und

³⁹⁾ Mercy an Kaunitz (2. 7. 1788 - O, 9. 7. 1788 - O, 13. 8. 1788 - O, 17. 9. 1788 - O, 24. 9. 1788 - O, 1. 10. 1788 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 VIII-XII); Marie-Antoinette an Mercy (3. 8. 1788; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 121), dto. ([14.] 9. 1788; FA SB 71 d.A/o.K.; Druck: Hunolstein, S. 156 [dort datiert Juli 1787]), Mercy an Marie-Antoinette (12. 9. 1788; FA SB 71 d. C). Eine besonders ausführliche Schilderung der innerfranzösischen Vorgänge von April bis Juli 1788 lieferte Mercy in seinem Hauptbericht (Teil 2) vom 19. 7. 1788; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz V-VII. Daraus auch die nachfolgenden Zitate. Vgl. weiters Mercy an Joseph II. u. Kaunitz (18. 7. 1788 - P); SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II. bzw. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788, gedr. bei A&F 2, S. 181-185. - Marquis de Bombelles berichtet in seinem Journal: "Il est également vrai que Sa Majesté avait chargé M. de Mercy de négocier le rapprochement entre la Cour et le Parlement, et cette étrange commission était motivée sur l'intimité qui règne entre le Premier président et l'ambassadeur de l'Empereur". Jean Grassion/Frans Durif (Hrsg.), Marquis de Bombelles. Journal 2 (Genf 1982) 235.

Untüchtigkeit desselben zu Last gelegt und macht auf die Gemüther einen so empfindlichen Eindruck, daß die Nation nicht allein ihr Zutrauen zu dessen auch noch so nützlich seyn mögenden Operationen gänzlich zurückgezogen, sondern auch selbst die ansonst für den König tragende Liebe in Haß, die gute Meynung, die sie anfangs von den Talenten des Prinzipalministers geheget, sowie ihre Gesinnung gegen den Siegelverwahrer in wirklichen Abscheu verwandelt hat. Bey so gestalteter Lage der Sachen scheinete dem Hofe kein anderer Ausweg übrig als jener, den er in der unverweilten Zusammenrufung der sämtlichen Landesstände finden dürfte. Da sein Hauptanliegen der Mangel am Gelde ist und alle seine Bearbeitungen auf die Herbeyschaffung desselben abzielen, so könnte und würde wahrscheinlichermaßen die Ständeversammlung hierunter ergiebigen Rath schaffen." Offensichtlich sei aber der Erzbischof dazu gar nicht geneigt, "vermuthlich aus wohlbegründeter Beysorge, daß man alsdann zugleich mittelst Errichtung einer Chartre [!] dem König und seinen Ministern die Hände binden und deren Ansehen und Macht zu sehr einschränken mögte. Vielleicht wäre es noch möglich, durch Herbeziehung des Monsieur Neckers, der noch forthin das ganze Zutrauen der Nation besitzt, dem verfallenen Kredit einigermaßen emporzuhelfen. Es haben aber seine häufigen Feinde Mittel gefunden, dem Allerchristlichsten König eine solche unüberwindliche Abneigung gegen ernannten Exminister einzuflosssen, daß hierauf gar keine Rechnung zu machen ist. [...] Sicher ist, daß ohne allem Anschein einer gründlichen Bewegungssache man dennoch zu Versailles in einer zimlich ruhigen Faßung lebe und sich mit der Hofnung nähre, nicht allein alles in sein behöriges Geleis wieder zuruckzubringen, sondern auch zuletzt Geld herbeyzuschaffen. [...] Bey Gelegenheit meiner Audienz vom 24ten Junius habe ich aus höchstgedachter Prinzessin ganz leicht abgenommen, mit welchem Irrwahne Höchstsie über den gegenwärtigen Zustande der Sachen und über die Wahrscheinlichkeit, eine abhelfliche Maß zu finden, eingenommen seyen. [...] Ich schloß aus den Antworten Ihrer Majestät, daß man zu Versailles weder die Folgen noch die sehr nahe bevorstehende Gefahren einsehe, die den Hof und die Nation eine Zeit her bedrohen."

Mercys Prognosen erfüllten sich. Joseph II. allerdings bewertete die innere Krise des Verbündeten, die ihm viel weniger im Prinzipiellen zu wurzeln schien als die gleichzeitigen Vorgänge in Belgien (vgl. unten), v.a. als Folge eines permanenten Umverteilungskampfes um Macht und Einfluß. Alles, so der Kaiser in einem Schreiben an seinen bevollmächtigten Minister in Brüssel, Graf Trauttmansdorff, im Juli 1788, "paraît se réduire dans ce pays-là à faire chasser des ministres et par là causer un changement d'employés qui procurent à des gens de la première comme de toutes les autres classes l'occasion et l'espoir d'obtenir des places dans lesquels [!] ils pourront se donner les avantages et les profits et voler également l'état, tout comme l'ont fait leurs prédécesseurs dont ils disaient tant de mal."⁴⁶⁾ Der letzte Arrêt du Conseil der Ära Loménie de Brienne (16. August 1788), der eine Art Zwangsanleihe verfügte und so einem Staatsbankrott gleichkam, hatte die Monarchie an den Rande des Abgrunds geführt. Die anzüglichsten Schmähchriften gegen den Prinzipalminister, aber auch gegen den Hof kursierten, "ja man predigte sozusagen öffentlich Ungehorsam und Aufruhr, ohne daß die Polizey sich getrauet hätte, durch Einsetzung ein und anderer unruhigen Köpfen die übrige zum Schweigen zu bringen." Am St. Ludwigstag des Jahres 1788 erbat und erhielt Loménie de Brienne seine Entlassung als Prinzipalminister - in Gnaden freilich und mit der Aussicht auf einen Kardinalshut. Mercy bedauerte zwar den Verlust eines stillen und mäßigen Mannes, der wegen der vielfältigen inneren "Tracasserien" keine Zeit für die hohe Staatspolitik gefunden habe, mußte aber einbekennen, daß der Kirchenfürst die in ihn gesetzten Hoffnungen letztlich auf der ganzen Linie enttäuscht hatte. Das königliche Ansehen lag völlig darnieder, eine Unterdrückung der allgemeinen Gärung mit Ernst und Zwangsmitteln war nicht mehr möglich, die Armee und besonders der mit den wirren Dauerreformen des Ministeriums unzufriedene Generalstab entglitten zusehends der königlichen Kontrolle und stellten, wie Mercy schon im Januar 1789 berichten konnte, wesentliche Exponenten unter den königskritischen Publizisten, darunter den Marineoffizier Armand-Guy-Simon de Coetnempren Comte de Kersaint (1742-1793) und die schillernde Gestalt des Louis-Emmanuel-Henri-Alexandre de Launay Comte d'Antraigues (1753-1812), die Mercy besonders hervorhob, "weilen sie die dermalen allgemein herrschende Grundsätze, die

⁴⁶⁾ Joseph II. an Trauttmansdorff (18. 7. 1788; Druck: Schlitter, Geheime Correspondenz, S. 110f). - Anfang August 1789 wertete Joseph II. die Einberufung der Generalstände in Frankreich offen als "bêtise" und stellte Frankreich für die nächsten Jahre ein düsteres Horoskop: Joseph II. an Trauttmansdorff (6. 8. 1789; Druck: Schlitter, Geheime Correspondenz, S. 341f).

hohe Stimmung der Gemüther, den auf das höchste getriebenen Freiheitsgeist und Angiomanie, die sich seit einiger Zeit gleich einer Seuche aller Köpfe bemeistert hat, ausführlich entwickeln und die Gedenkensart des großen Haufens besser und trefender abschildern, als die weitläufige Anführung äilmöglicher Détails und Bemerkungen nicht würde bewerkstelligen können.“⁴¹⁾

Jacques Necker trat nun, von der Königin energisch protegiert, als "ministre des finances" und neuer starker Mann wieder in die Regierung ein (26. August 1788); als "ministre d'état" erhielt er jetzt anders als während seiner letzten Regierungstätigkeit auch Zutritt zum Conseil. Der massive Anteil, den Marie-Antoinette und in ihrem Auftrag der von Gichtanfällen geplagte k.k. Botschafter an Gewinnung und Berufung Neckers nahmen, ist seit der Publikation der Privatkorrespondenzen zwischen Mercy und Joseph II. bzw. Kaunitz durch Armeth und Flammermont hinreichend bekannt und muß hier nicht en détail ausgebreitet werden⁴²⁾.

Von der Ernennung Neckers, der noch immer - und hier ist das modernistische Vokabular sicher am Platze - als wundertätiger "Finanzguru" galt, erwartete man sich einen prompten Einfluß auf die dramatisch gesunkene Wirtschaftsstimmung und eine Abwendung des drohenden Staatsbankrotts ... eine Erwartung, die sich auch sofort zu erfüllen schien. Mercy freilich ließ von Anfang an Zweifel anklingen, ob sich Necker, seiner Meinung ohnedies viel zu spät zurückgerufen, gegen Intrigen und "désordres invétérés" auch wirklich werde durchsetzen können, hatte doch die Königin bereits kundgetan, daß der umtriebige Necker einer Aufsicht, ja eines "frein" - also einer Bremse - bedurfte, wozu der König aber unfähig sei. Unter der Ägide des unpopulären Prinzipalministers Loménie zu arbeiten, war dafür von Necker gegen die Hoffnung Mercys und Marie-Antoinettes radikal abgelehnt worden.

Neckers Berufung konnte natürlich nur partielle Wirkung haben und primär auf die Sanierung des Finanzwesens abzielen; erste Fortschritte wurden bereits bis zum Jahreswechsel verbucht, die anstehenden Verbindlichkeiten "durch eine unermüdete und fast unbegreifliche Oekonomie" erfüllt; auch der Necker nicht freundlich gesonnene König und die Königin, die sich weiterhin einer gewissen Sorge wegen der angeblichen "Herrschaft" des neuen Ministers nicht zu erwehren vermochte, faßten scheinbar Zutrauen, ein Bonus, dessen der Genfer auch angesichts zunehmender Anfeindungen dringend bedurfte. Selbst Außenminister Montmorin gewann durch die Beseitigung des Prinzipalministers größeren Freiraum, ohne daß ihm von österreichischer Seite nennenswerter Einfluß zugemessen wurde. Der starke Mann des neuen Kabinetts war unstrittig Necker⁴³⁾.

Nach diesem Ausblick auf die innenpolitische Entwicklung Frankreichs bis zum Vorabend der Revolution ist es Zeit, auf die außenpolitische Ebene zurückzublenden und zu zeigen, wie sich die innere Krise der französischen Krone auf die europäische Mächtepolitik der späten achtziger Jahre auswirkte.

⁴¹⁾ Mercy an Kaunitz (6. 1. 1789 - O*) mit "Fortsetzung des Précis jener Vorfällenheiten, die sich in Absicht auf die hiesige innere Angelegenheiten seit dem 14ten September 1788 bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt alhier eräugnet haben".

⁴²⁾ Mercy an Kaunitz (27. 8. 1788 - O, 3. 9. 1788 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 VIII-XII). Die ausführliche Schilderung seiner Mitwirkung an der Rückberufung Neckers im August 1788 lieferte Mercy in dem seinem Hauptbericht (ebd.) vom 14. 9. 1788 beigefügten "Précis desjenigen, was in Absicht auf die hiesige innere Angelegenheiten seit den letzteren Tagen des Monats Julius bis auf gegenwärtigen Zeitpunkt allhier vorgefallen ist" und in seinen Partikularschreiben an Joseph II. und Kaunitz vom gleichen Datum (SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II. bzw. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788), denen er den gesamten einschlägigen Briefwechsel mit der Königin, Loménie de Brienne, Vermond und dem Ehepaar Necker in Kopie beilegte (die O meist in FA SB 71). Er ist bei A&F 2, S. 188-213, gedr. Einige flüchtige Notizen des Botschafters zu seinen Verhandlungen im August 1788 in FA SB 71 d. E, ebenfalls gedr. bei A&F. Das Partikularschreiben an Kaunitz vom 14. 9. 1788 fehlt dagegen bei A&F. Jean-Louis Giraud Soulavie, Mémoires historiques et politiques du règne de Louis XVI 6 (Paris 1801) 248-254.

⁴³⁾ Mercy an Kaunitz (14. 9. 1788 - P), dto. (6. 1. 1789 - O*, 4. 2. 1789 - O*; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 I-III), an Joseph II. (14. 9. 1788 - P); Marie-Antoinette an Mercy (19. 8. 1788); Joseph II. an Mercy (Lugos, 29. 9. 1788 - P; Druck: A&F 2, S. 213f).

3.3 Frankreich "en révolution"

Die Generalstände von 1789

Wir haben die innenpolitische Entwicklung in Frankreich im Herbst 1788 verlassen und müssen nun die Ereignisse bis Oktober 1789, wie sie sich der Wiener Politik nach den Relationen Botschafter Mercys darstellten, nochmals in Augenschein nehmen, um die Hintergründe für das Ausscheiden des Verbündeten aus dem österreichischen Allianzsystem zu verstehen.

Für Anfang November 1788 hatte Ludwig XVI. eine weitere Versammlung von Notablen nach Versailles, "damit dieselbe", wie Mercy Anfang Oktober 1788 berichtete, "einzig und allein über die regelmäßige und anständigste Art, wie man zur Bildung der nächstbevorstehenden Versammlung der Landesstände zu Werke gehen könne, unter sich berathschlagen und sodann in dem Laufe des ebenbesagten Monats Novembers ihren unterthänigsten Vortrag hierüber abstellen mögten". So sollten die üblichen Streitigkeiten zu Beginn der Generalstände über beiläufige Formalia im Keim erstickt und freie Bahn für die ausschließliche Bündelung der Aufmerksamkeit "auf die wichtige Nothdürften des Staats" geschaffen werden.

Ihre erste Sitzung hielten die Notablen am 6. November 1788, während aus der Bretagne schwere, ja bürgerkriegsähnliche Konflikte zwischen Tiers Etat und Adel berichtet wurden. Unter größter Geheimhaltung berieten die Honoratioren länger als ursprünglich erwartet bis weit in den Monat Dezember. Das zunehmend wankelmütige und kopfscheue Pariser Parlament entfremdete sich durch sein Eintreten für die Beibehaltung der 1614 bei der letzten Einberufung der Generalstände beobachteten Formalien und ein in der Folge stark schwankendes Agieren die Gunst des Dritten Standes. Der König verweigerte jede Diskussion mit dem Gerichtshof; die Konzertierung der Maßnahmen zur Konsolidierung des französischen Staates sollte den anstehenden Gesprächen mit der "nation assemblée", also mit den Generalständen, vorbehalten bleiben. Häufige Sitzungen des königlichen Rates liefen parallel zu den sterilen Debatten der Notablen über die Frage der Zusammensetzung der Generalstände; ein allen Neuerungen eine Absage ertheilendes Mémoire der Prinzen von Gebliut (12. Dezember 1788), an deren Spitze sich der Comte d'Artois setzte, erregte Aufsehen, spaltete den Hof, ja die königliche Familie selbst und führte zu einer publizistischen Springflut¹²⁹).

Ein Machtwort des Königs mußte Klarheit schaffen und einen Boykott der Generalstände durch einen der drei Stände verhindern. Am 27. Dezember 1788 entschied der Conseil des Dépêches nach wochenlangen Diskussionen auf Drängen Neckers, der mit seinem Rücktritt drohte, gegen den überwiegenden Wunsch der Notablen für eine Verdopplung der Abgeordnetenzahl des Tiers Etat; aus sehr pragmatischen Überlegungen, wie aus einem Gespräch des k.k. Botschafters mit Necker zu erhellen scheint (Januar 1789):

"Er [Necker] ist des Dafürhaltens, daß, wenn der König sich bey der grossen Verlegenheit, worinne er sich befindet, in die Arme des Tiers Etat wirft, Seine Majestät von demselben alle nöthige Hülfe und Beystand erhalten würden, um sich und den Staat dem androhenden Verderben zu entziehen. Dieses würde umso rathsamer seyn, als es nach der Hand dem Monarchen an Mitteln nicht gebrechen würde, den Clerum und den Adel auf eine oder andre Art zu begünstigen und diesen zwey Orden nach und nach zu ihren vorigen alten Glanz und Vorrechten zu verhelfen". Eine umgekehrte Vorgangsweise schien in den Augen Neckers den Bürgerkrieg zwangsläufig vorzuprogrammieren, auch wenn die beiden privilegierten Stände gegen die Stärkung des Dritten Standes Sturm liefen und dem Genfer Finanzfachmann vorwarfen, "qu'il cherche dans un système de popularité des ressources d'argent qu'il n'obtiendrait pas des autres ordres".

¹²⁹) Mercy an Kaunitz (8. 10. 1788 - O, 5. 11. 1788 - O, 12. 11. 1788 - O, 19. 11. 1788, 3. 12. 1788 - O, 10. 12. 1788 - O, 17. 12. 1788 - O, 24. 12. 1788 - O; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1788 VIII-XII), dto. (6. 1. 1789 - O*) mit "Fortsetzung des Précis jener Vorfällenheiten...", Mercy an Joseph II. (6. 1. 1789 - P). Über das Schisma zwischen Artois und Monsieur und die Zerrissenheit der königlichen Familie berichtet Mercy in einem Partikularschreiben an Joseph II. vom 22. 2. 1789 (SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 222-224).

"Indessen schwingt sich dennoch der Tiers Etat augenscheinlich empor, und seine Sache erhält von Tage zu Tage mehrere Anhänger. Seine Gegner wenden zwar ein, daß der Adel den Soldatenstand ganz auf seiner Seiten habe. Wie gering und wenig bedeutend ist aber das Verhältniß von 500tausend Menschen gegen eine Anzahl von 23 eine halbe Million! Zudem würde es noch sehr problematisch seyn, ob der gemeine Soldat, der durch seine Blutsverbindungen dem Tiers Etat angehört, bey sich ergebendem Falle sich nicht rundaus verweigern würde, gegen sein Mitbürger die Waffen zu ergreifen."

Eine in den Augen Mercys gefährliche Wendung der Dinge, durch die der perhorreszierten "désordre" im Ernstfall alle Schranken geöffnet würden.

Und resümierend wagte Mercy schon im Januar 1789, während ganz Frankreich der Eröffnung der Generalstände entgegenfieberte, eine Prognose:

"Es mag nun aber die gegenwärtige Crisis ausschlagen, wie sie will, so läßt dennoch immer der außerordentliche Leichtsinne der hiesigen Nation noch vielen Zweifel in Ansehung der mehr oder minder entscheidenden Folgen übrig, so dieser wichtige Zeitpunkt nach sich ziehen dürfte. Soviel ist immer gewiß, daß die wesentlichsten Gründe zu glauben veranlassen, daß beträchtliche Veränderungen in der Grundverfassung der hiesigen Monarchie fast unvermeidlich geworden sind und daß wenigstens für den Lauf der gegenwärtigen Regierung das königliche Ansehen in sehr enge Schranken gesetzt werden würde." A la longue aber war auch eine Konsolidierung der französischen Situation denkbar, "denn, obgleich die königliche Gewalt auf eine so sichtbare Weise sich ihrem Untergange nähert, so ist dessenungeachtet gar nicht zu zweifeln, daß, wenn es der hiesigen Nation gelingen sollte, auch auf Unkosten des königlichen Ansehens die gute Ordnung und nützliche Anwendung aller ihrer Ressourcen auf einem dauerhaften Fuße herzustellen, dieselbe andurch zu einer solchen innerlichen Macht und Stärke noch forthin gelangen würde, die allerdings imstande wäre, oftbesagter Nation einen vorwiegenden Platz in dem Gleichgewichte Europas zu versichern."¹³⁰⁾

Vorderhand freilich sah Frankreichs Lage alles andere als rosig aus; insbesondere die Hoffnung, durch weitreichende Zugeständnisse eine Beruhigung der Gemüter herbeizuführen, erfüllte sich nicht; ja die "antimonarchischen Grundsätze" griffen immer weiter um sich, während das schwache und untätige Ministerium in den Augen Mercys den König seinem Schicksal überließ. Nicht einmal die Wahl der Deputierten hatte man im Sinne des Hofes zu beeinflussen getrachtet, so der verwunderte Botschafter. Im Gegenteil: Gewählt wurden meist Personen, "von denen man sich eines hartnäckigen Widerspruchs zu gewärtigen hat, gleichwie denn unter andern der berühmte Graf von Mirabeau und ein anderer nicht minder unruhiger Kopf namens Bergasse es durch ihre Intriguen so weit gebracht haben, daß der erstere zu Marseille und der zweyte zu Lyon als Deputirte gewählt worden sind".

Zu gleicher Zeit ließ auch die "mit viel Eifer" betriebene Abfassung der "Cahiers des Instructions et des Doléances" nichts Gutes erwarten. "Diese Cahiers zeigen bereits zur Genüge, was für ein antimonarchischer Geist die Gemüther beselet, welche große und vielfältige Schwierigkeiten der Hof und sein Ministerium abseits der Nation zu gewärtigen habe und welchen Abbruch und Verkürzungen das königliche Ansehen ausgesetzt seyn wird." Derlei triste Aussichten, der Nahrungsmittelmangel, die drohende Getreideknappheit - erste Unruhen auf dem flachen Lande waren bereits ausgebrochen - beunruhigten das Ministerium und besonders Necker, "der seinen dießfälligen Kummer und Herzenskränkung durch seinen äußerlichen Betrag zu verrathen anfängt." Mercy fand ihn zunehmend "sehr schwermüthig und niedergeschlagen". Ungeheuerliche Reformpläne kursierten, wie die Einführung einer Zivilliste oder die Forderung nach Ministerverantwortlichkeit gegenüber den Generalständen, die Überwachung der Regierung durch eine "commission intermédiaire" zwischen den Sessionen der Etats Généraux; zu einer "entière subversion de la monarchie" fehlte sichtlich nicht mehr viel. Die erste größere Eruption des Pariser "Volkszornes" gegen die Fabrikanten Reveillon und Henriot mit zahlreichen Toten und Verwundeten schien Ende April 1789 die Kassandrarufer des Botschafters zu bestätigen¹³¹⁾.

¹³⁰⁾ Mercy an Kaunitz (6. 1. 1789 - O*), an Joseph II. (22. 2. 1789), "Fortsetzung des Précis..." (beim Hauptbericht vom 6. 1. 1789).

¹³¹⁾ Mercy an Kaunitz (2. 4. 1789 - O* u. P, 13. 4. 1789 - O, 29. 4. 1789 - O), an Joseph II. (2. 4. 1789), Kaunitz an Mercy (25. 4. 1789 - P).

Seine zufällige Anwesenheit in Versailles am Tage der feierlichen Eröffnung der Generalstände (5. Mai 1789) benützte Mercy, um sich von seiner Besprechung mit Außenminister Montmorin sogleich in den Sitzungssaal der Ständeversammlung im Hôtel des Menus Plaisirs zu begeben, wo man für die ausländischen Gesandten einige Sitzplätze reserviert hatte, und den Eröffnungsreden des Königs, des Siegelbewahrs und des Finanzministers zu lauschen. In der dreistündigen Rede Neckers fiel dem Botschafter auf,

"daß ernannter Finanzminister in dem ganzen Lauf seiner Rede von irgendeiner machen wollenden Cession des königlichen Gewalts an die Nation nicht die geringste Meldung habe mit einfließen lassen und daß er bey der Stelle, wo von der Votirungsform par ordre oder par tête eine Erwähnung geschicht, der Sache eine verblümete und so zweydeutige Wendung gegeben habe, daß der Adelstand, der bisher sich ganz stille gehalten, demselben durch lautes Händeklatschen seinen Beyfall zu erkennen gegeben. [...] Dessenungeachtet hat er im Grunde durch diesen seinen verkünstelten Vortrag alle drey Stände unzufrieden zurückgelassen".

Drei verschiedene Parteien, so die Analyse des kaiserlichen Diplomaten, arbeiteten nun bereits gegeneinander: 1. Die Partei des Herzogs von Orléans, der populistisch agierte, dennoch aber gegen den isolierten und kaum unterstützten Finanzminister kabalierte. 2. Der Prinz von Condé,

"welchem sich", so Mercy Mitte Mai 1789, "die übrigen Prinzen vom Geblüth, ja, wie man zu beargwohnen anfängt, selbst die zwey Herren Brüder des Königs nebst dem hohen Adel und Klerisey beygesellen und ihre Batterien gegen den Monsieur Necker richten. Dieser hat zwar die dritte Parthey, nämlich den Tiers Etat auf seiner Seite, alleine solte der Hof der bisherigen Erwartung des Bürgerstandes durch ein und anderes Opfer der königlichen Vorrechte nicht inner balden entsprechen, so würde zu befürchten seyn, daß auch dieser bisher dem Finanzminister ergebene Stand demselben den Rücken kehren und die ohnedas nicht geringe Anzahl seiner Feinden durch seinen Beytritt vermehren dürfte."

Aus den Cahiers des doléances zog Mercy gleichfalls eine erste "Bilanz der Forderungen": 1. Die gesetzgebende Gewalt sollte der Nation ausschließlich bzw. gemeinschaftlich mit dem König zufallen. 2. Auflagen und Darlehen dürfen ohne Einwilligung der Generalstände nicht festgesetzt werden. 3. Die Freiheit der Person, der Presse und des Briefverkehrs war zu verankern. 4. Eine periodische Versammlung der Generalstände sollte zugesichert werden.

Die Unruhe des Hofes und des Ministeriums wurde zu gleicher Zeit vermehrt durch die große Gärung in den Städten der Provinz und auf dem Lande - "anarchischer Empörungsgeist, welcher die Bauern zu den anzüglichsten Excessen verleitet, die sie gegen die Schlösser und Ländereyen ihrer Herrschaften durch Sengen und Brennen auszuüben anfangen." Und gegen Joseph II. äußerte sich Mercy im Mai 1789 ungeschminkt über die Schwierigkeit, die explosive Situation ohne verheerenden Schaden für Monarchie und "souveraineté" zu bereinigen; "ce qui rend invraisemblables les remèdes à de si grands maux, c'est la preuve manifeste que cette nation, qui prétend à tous les genres d'esprit et de connaissances, a perdu jusqu'aux moindres traces d'aptitude à se conduire, qu'elle a renoncé à son ancienne affection pour ses maîtres et qu'elle est pervertie dans tout ce que peut et doit dicter le patriotisme et la raison".

Die Befürchtung Josephs II., daß Necker den König nicht mehr ohne Schaden aus dem Abenteuer herausführen könne und die Ehre der hektischen Suche nach Geldquellen geopfert würde, schien sich zu bewahrheiten. Die Tagungen der Stände machten nicht die geringsten Fortschritte und gerieten schließlich, wie bekannt, über der - politisch hochbrisanten - Formalfrage der "vérification des pouvoirs" vollends ins Stocken; kostbare Zeit wurde, so der k.k. Botschafter, von den zum Teil "unwürdigen" Deputierten, durch deren Wahl sich die Nation entehrt habe, "mit eiden Wortgefechten, Intriguen und Cabaliren", mit "vaines disputes" vergeudet, die Frage des Abstimmungsmodus (par ordre oder par tête) entwickelte sich zum Stolperstein. Eine Katastrophe der Nation - "dont le caractère n'est que légèreté et inconséquence" - stand zu erwarten; schon entfernte sich der König von Neckers Programm eines Zusammengehens mit dem Dritten Stand und schien mehr Adel und Klerus zuzuneigen. Radikalmaßnahmen des trauernden Hofes - der Dauphin war am 4. Juni gestorben - erwartete man sich aber vorerst nicht. Ein solcher Schritt war schließlich dem Dritten Stand vorbehalten, der sich am 17. Juni als Assemblée Nationale konstituierte.

Von Laxenburg aus erteilte Joseph II. kluge Ratschläge und empfahl vor allem, die Generalstände nur als Konsultativorgan zu betrachten, jede Bindewirkung ihrer Beschlüsse zu leugnen und sie schließlich als erwiesenermaßen unnütz aufzulösen. Staatskanzler Kaunitz sah, mit einem gerüttelt Maß Schadenfreude ein altes Steckenpferd reitend, in der tiefen Krise der französischen Monarchie "les tristes effets des charlatanismes politiques de M. de Vergennes"¹³²).

Die Niederlage des Königtums

Am 23. Juni 1789 versuchte Ludwig XVI. in einer feierlichen "séance royale" die Offensive des Tiers Etat, der am 17. Juni einen für Mercy angemachten "acte de souveraineté" gesetzt hatte, abzuwehren; den "liberalen" bzw. Necker nahestehenden Ministern Montmorin und Saint-Priest drohte die Ablösung. Eine heftige Kabale, als deren eigentliche Häupter hinter dem als Strohmann vorgeschobenen Comte d'Artois der k.k. Botschafter die Princes de Condé und Conti sowie Madame Adélaïde vermutete, arbeitete gegen Necker, mühte sich, den Finanzminister bei König und Königin verdächtig zu machen "und als einen herrschsüchtigen, gefährlichen Mann abzuschildern, der bey seiner erworbenen grossen Popularität nichts anderes im Schild führe, als sich mittelst derselben zum Dictator der Monarchie aufzuwerfen und den Allerchristlichsten König gleichsam unter seiner Vormundschaft nach eigenem Gutbefinden zu leiten."

So war denn auch die Séance Royale, an der Necker ostentativ nicht teilnahm, eine vorübergehende Niederlage für den Finanzminister und seine Ausgleichspläne gewesen. Doch vermochte sich der König mit seinem Versuch eines autoritären Coups, dem schließlich auch und vor allem der militärische Rückhalt fehlte, nicht gegen den widerspenstigen Tiers Etat durchzusetzen, der trotz königlichen Befehls den Sitzungssaal nicht verließ; eine Demission Neckers mußte zur Beruhigung der turbulenten Lage um jeden Preis verhindert werden. Hungersnöte durch Kornmangel drohten die Katastrophe perfekt zu machen. Hinter den Kulissen wälzte man freilich die verschiedensten Pläne: die königliche Familie sollte sich nach Metz zurückziehen, Necker gar gefangengesetzt werden - "idée insensée" des Comte d'Artois, unterstützt von anderen Mitgliedern der königlichen Familie. Marschall Victor-François de Broglie (1718-1804), ein angesehener Veteran des Siebenjährigen Krieges, wurde nach Versailles berufen und zum Oberbefehlshaber der im Großraum Paris konzentrierten Truppen bestellt.

Am 27. Juni - das entscheidende Datum der vorläufigen Kapitulation des Königtums gegenüber dem Dritten Stand - machte Mercy der Königin seine Aufwartung in Versailles; er fand sie "in grösster Herzensbeklemmung". Mit "thränenden Augen" fragte sie den Botschafter um Rat. Auch die mit dem Rücken zur Wand stehenden Minister Necker, Saint-Priest und Montmorin hatten Mercy um seine "bons offices" bei der Königin ersucht. "Nachdem man all dasjenige, was den Umständen angemessen gewesen wäre, zu thun unterlassen, dahingegen nur jenes, was unterbleiben sollte, gethan, und das einmal Geschehene nicht ungeschehen seyn konnte" - auch die Königin hatte sich in die "Verschwörung" gegen Necker hineinziehen lassen -, stellte Mercy nur zwei Optionen zur Auswahl: die Entlassung Neckers mit Staatsbankrott und Bürgerkrieg als Folgewirkungen einerseits, seine Belassung im Amt mit ehrlicher Unterstützung der königlichen Familie andererseits, "maßen ansonst derselbe, ohne etwas Gutes stiften zu können, nur einen spitzigen Dolch im Herzen tragen, die Kabale hingegen ein schicksames Mittel finden würde, seine Beybehaltung als ein dem Hof abgedrungenes Opfer vorzuspiegeln." Die am selben Tag kundgemachte, auf Druck der Königin zustandegekommene Verfügung Ludwigs XVI. zur Vereinigung der drei Stände und damit zur Beendigung der formalen Diskussionen gab Mercy Recht; "Schwäche und Wankelmuth", ja Kopf- und Systemlosigkeit des Hofes und auch des Ministeriums hatten in den Augen des Botschafters keine andere Wahl gelassen¹³³).

Nur kurze Zeit hatten Mercys Warnungen und Ratschläge Beachtung gefunden. Der gewichtigste Versuch des Königs, der revolutionären Entwicklung Einhalt zu tun, stand noch bevor. Am 11. Juli 1789 erhielt Necker nun wirklich seine Entlassung und verließ noch in der Nacht Versailles. Der im Sommer 1788 zu-

¹³²) Mercy an Kaunitz (11. 5. 1789 - O*, 20. 5. 1789 - O, 27. 5. 1789 - O, 4. 6. 1789 - O*, 10. 6. 1789 - O, 17. 6. 1789 - O; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 IV-VI), an Joseph II. (10. 5. 1789, 4. 6. 1789; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 238-240, 247f); Joseph II. an Mercy (17. 5. 1789; Druck: A&F 2, S. 241f), Joseph II. an Mercy (17. 6. 1789; Druck: A&F 2, S. 249f), Kaunitz an Mercy (17. 6. 1789 - P).

¹³³) Mercy an Kaunitz (24. 6. 1789 - O; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 IV-VI), dto. (4. 7. 1789 - O* und P), an Joseph II. (4. 7. 1789 - P).

rückgetretene Minister des königlichen Hauses, Baron de Breteuil, wurde als Chef du conseil royal des finances an die Spitze eines neuen "Ministeriums der eisernen Hand" gestellt. Auch Saint-Priest und Montmorin verloren ihre Ministerposten; das Portefeuille des Äußeren übernahm Montmorins Konkurrent aus dem Jahre 1787, Duc de la Vauguion. Das weitverbreitete Bild einer "reaktionären Verschwörung" zur blutigen Niederwerfung der Revolution mit Hilfe großangelegter Truppenkonzentrationen im Raum Paris ist in jüngster Zeit v.a. unter Hinweis auf die völlig uneinheitliche und letztlich hilflose Linie des Hofes zugunsten einer nuancierteren Betrachtung revidiert worden. Der Wille zu einem rücksichtslosen Militäreinsatz fehlte; selbst das Vorhaben, die Assemblée Nationale gleich einem widerspenstigen Parlament zu behandeln und ihr eine Liste königlicher Zugeständnisse als *non plus ultra* aufzunötigen, scheiterte¹³⁴).

In Paris kam es nach dem Sturz Neckers zum bislang heftigsten Ausbruch des Volkszorns; eine durch den Übertritt der Gardes Françaises gestärkte Bürgermiliz wurde gebildet.

"Der Zulauf der Bürger von allen Seiten, um die Stadt theils gegen die Räuberbanden und das zügellose Volk, theils gegen den androhenden Überfall der in der Gegend von Paris herumliegenden königlichen Truppen sicherzustellen, war so zahlreich, daß man innerhalb 24 Stunden, nämlich vom 13ten bis 14ten dieses, 40 bis 50tausend bewafnete Männer zählen konnte, und der Eifer ward so weit getrieben, daß man unter den verschiedenen starken Patrouillen, die Tag und Nacht allerorten herumgezogen, auch ein und andern Mönche, dennoch unbewafnet, mit darunter gezählt hatte." (17. Juli 1789)

"Die Gährung stieg forthin immer weiters", meldete Mercy wenige Tage später. "Am 14ten nachmittags haben die hiesige Stadttruppen die Bastille mit Kanonen beschossen und nach einem dreystündigen Widerstand mit stürmender Hand eingenommen. Dem Gouverneur, Monsieur de Launey, sowie dem Platzmajor wurden die Köpfe abgehauen, weil dieselbe unter dem Vorwand, die Vestung zu übergeben, eine Parthey der Angreifer hineingelassen und nach geschlossenen Zugthor verätherischerweise auf sie haben feuren lassen."

Der Profoß der Pariser Kaufmannschaft, Jacques de Flesselles (1721-1789), der Armeeeintendant Staatsrat Joseph-François Foulon (1715-1789) und der Intendant von Paris, Louis-Bénigne-François Bertier de Sauvigny (1737-1789), wurden gleichfalls in diesen blutigen Julitagen Opfer der Lynchjustiz. Eine Unterdrückung der zur Revolution gewordenen "Revolte" erwies sich bei der Unzuverlässigkeit der Truppen als ebenso unmöglich wie der Rückzug aus Versailles in eine gedeckte Festungsstadt.

Am 15. Juli begab sich der König zum Zeichen seiner Kapitulation in die Nationalversammlung und wagte sich schließlich am 17. des Monats sogar in die Höhle des Löwen ... nach Paris. Das "Ministerium der 100 Stunden" wurde entlassen, die verabschiedeten Minister - Montmorin und Saint-Priest gegen den verbissenen Widerstand des Königs und auf hartes Drängen Mercys mit Unterstützung der Königin - wieder berufen. Die Niederlage der "autorité royale" war perfekt. Für den Fall, daß der König in Paris zurückgehalten werden sollte, plante die Königin - sehr zum Ärger Mercys -, mit dem Dauphin nach Valenciennes bzw. in die Österreichischen Niederlande zu fliehen; für denselben Ernstfall war auch Monsieur als ältester Bruder des Königs mit den Vollmachten eines "lieutenant général du Royaume" ausgestattet worden, um gemeinsam mit der Versammlung der Tyrannei der Stadt Paris die Stirn zu bieten.

Am 17. Juli, dem entscheidenden Tag der Reise des Königs in die Hauptstadt, verfügte sich auch Mercy wieder nach Versailles, um der Königin in diesen bangen Momenten beizustehen; auf seiner Reise begegnete er den einer "flüchtigen Armee" gleichenden Truppen unter Marschall Broglie bei ihrem Abzug. In der Nacht davor hatte bereits die erste Emigrationswelle eingesetzt ... Artois, die Princes de Condé und de Conti samt Anhang gingen ins benachbarte Ausland; "das Schloß zu Versailles sah einer Einöde gleich". Montmorin fand sich schon am 19. Juli wieder in Versailles ein, Necker aber - auf dessen Wunderkraft weniger die Nationalversammlung, sondern vielmehr die Stadt Paris vertraute - war über Brüssel und Frankfurt bereits in Richtung Schweiz aufgebrochen und kam erst Ende des Monats zurück. Saint-Priest, bisher ministre d'état ohne Portefeuille, jetzt Minister des königlichen Hauses (woraus bald das

¹³⁴) Vgl. Munro Price, The "Ministry of the Hundred Hours": A Reappraisal. In: French History 4 (1990) 317-339 gegen die alte, etwas resolutere Interpretation von Pierre Caron, La tentative de contre-révolution de juin-juillet 1789. In: RHM 8 (1906/07) 5-34, 649-678. Saint-Priest, Mémoires I, S. 229ff.

Innenministerium wurde), und mehr noch der von der "Kabale" wegen seiner engen Verbindung zu Necker besonders angeschwärmte Montmorin gaben sich mutlos und enttäuscht über die kalte und ungnädige Aufnahme seitens der königlichen Familie, auch wenn der k.k. Botschafter sein Möglichstes tat, wenigstens die Königin zu einem offeneren und freundschaftlicheren Betragen zu bekehren. Aber nicht einmal Mercy verfügte über keinen "grand dessein" zur Sanierung der Lage. Sein Konzept war das eines bloßen "système de temporisation" mit Aussicht auf Terrainrückgewinne nach dem Abklingen des allgemeinen Deliriums:

"Überhaupt kamen Ihre Majestät [die Königin] mit mir darin überein, daß, da in Anbetracht der gebietherischen Zudringlichkeit, mit welcher die Landesstände zu Werke giengen, ihre Verfügungen im Grunde nicht für legal anzusehen wären, der König nichts Besseres zu thun hätte, als all demjenigen blindlings beyzupflichten, was seiner Begnehmigung vorgelegt werden würde, wohlverstanden, daß man nach Maßgabe der Umstände und wenn einmal die neue Verfassung zu einer gewissen Consistenz würde gelangt seyn, mit besserem Erfolg die Gelegenheit benützen würde, um nach und nach wieder einige Zweige des ganz verfallenen Ansehens und Macht herbeyzubringen." (23. Juli 1789)

Von den langsamen Arbeiten der Nationalversammlung an einer reformierten "Reichsverfassung" erwartete man sich nichts Gutes und in jedem Fall eine "Verkürzung" der königlichen Autorität, vielleicht gar deren Grab.

Eine neue Kraft hatte sich aber neben, gar über die Nationalversammlung gestellt: die Stadt Paris. Die Hauptstadt spielte nach den Julitagen für Mercy eindeutig die Rolle eines selbst für die Nationalversammlung gefährlichen "Königs in Frankreich". Mit 40-50.000 Mann ließen sich auch den Volksvertretern in Versailles leicht Gesetze vorschreiben, in jedem Fall konnte man die Verlegung der Beratungen aus dem Einflußbereich der Stadt verhindern¹³⁵).

In Wien hatte der Kaiser von der "erfolgten grossen Revolution" zuerst durch Nachrichten des österreichischen bevollmächtigten Ministers in Brüssel, Trauttmansdorff, erfahren und seitdem gespannt auf Mercys detailliertere Einberichtigungen gewartet; eine Einschätzung der "geheimen Triebfedern" oder gar eine Prognose wollte man noch nicht wagen. In einem ersten Schreiben an Mercy ließ der Kaiser seinem Abscheu über die Vorfälle in Paris freien Lauf: die französische Anarchie und besonders "les moyens humiliants qu'avec recherche on a pris pour déshonorer à la face de tout l'univers le chef et le représentant de la Nation, savoir le Roi, ne peuvent être conçus et ne seront pas crus d'ici en un siècle quand on en lira l'histoire". Die neue, weit über die englische hinausreichende Verfassung erwartete Joseph mit Spannung; "les états généraux, en connivant ou peut-être même en excitant cette émeute populaire à Paris, n'ont pas réfléchi que ces mêmes portefaix, décrotteurs, garçons de boutique etc. qui ont obligé le Roi par leur révolte à céder de son autorité pourront d'autant plus facilement, et le voudront pour sûr, donner la loi aux états généraux et à toute la France." Bürgermeister Bailly und den Kommandanten der Pariser Nationalgarde, Lafayette, sah der Kaiser schon als zukünftige "arbitres absolus du Roi et du Royaume". Necker aber verdächtigte er gegenüber seinem Bruder Leopold von Toskana "d'être un fripon et une espèce de Cromwell qui se fera déclarer premier ministre et en qui la nation mettra sa confiance et son pouvoir pour contenir l'autorité royale".

In Brüssel aber kam Graf Trauttmansdorff - wenige Monate später sollte er selbst vor rebellischen Untertanen auf der Flucht sein - angesichts der weichlichen Haltung und der extremen Kompromißbereitschaft Ludwigs XVI. nicht mehr aus dem Staunen.

"Il [der König] renvoie ses troupes, il tend les mains pour qu'on les lui lie, et on redouble encore l'appareil vraiment hostile qu'on appelle précaution. Ce n'est pas pour en revenir à 200 ans, comme ici; ils sont bien plus sages encore - ils en reviennent à Adam, car le premier objet dont va s'occuper l'Assemblée pour former une nouvelle constitution est l'examen des droits de l'homme. Il est à espérer qu'ils n'oublient pas que leur Roi en est un aussi."

Auch Joseph II. konnte angesichts eines Agierens "sans rime et sans raison" und der erniedrigenden Schlappe der königlichen Gewalt nur den Kopf schütteln.

¹³⁵) Mercy an Kaunitz (17. 7. 1789 - O, 23. 7. 1789 - O*, 29. 7. 1789 - O, 5. 8. 1789 - O; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 VII-VIII), dto. (23. 7. 1789 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1789; Druck: A&F 2, S. 258f), an Joseph II. (23. 7. 1789 - P; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S.256-258). - Saint-Priest, Mémoires I, S. 236-240.

Botschafter Noailles dagegen zog, als er Mitte August 1789 die Wiener Reaktionen auf die ungeheuerlichen Vorfälle in Paris für das französische Außenministerium analysierte, eine klare Trennlinie: "la masse du public" begrüße, schrieb er, die Nachgiebigkeit Ludwigs XVI., der so Frankreich großes Unglück erspart hätte, der Hof und die Spitzenbeamten aber schienen auf das Äußerste pikiert, und Staatskanzler Kaunitz brachte sofort die Rede auf ein Kernproblem der nächsten Jahre: Auf das Schicksal der französischen Emigranten, die ihrem Mutterland den Rücken zu kehren begannen. Eine in Frankreich bald und zunehmend hysterisch befürchtete Intervention des Kaisers kam freilich überhaupt nicht in Frage; hier waren sich Joseph II. und Kaunitz völlig einig¹³⁶).

Bislang war die rasante innenpolitische Talfahrt Frankreichs als logische Folge von Mißwirtschaft und Konzeptlosigkeit, als unausweichliche Konsequenz einer katastrophalen Finanzlage erschienen. Die Revolution der Stadt Paris durchbrach diesen konventionellen Rahmen und machte neue Überlegungen zur französischen "crise violente" nötig. Mercy war noch unschlüssig, teilte aber das Vorurteil vieler Zeitgenossen, daß "populärische Exzesse" das Ergebnis finsterner Machenschaften sein mußten ... Ansätze zu der später so beliebten "Verschwörungstheorie":

"Die geheimen Triebfedern schon dermalen zu bestimmen, mittelst welchen die höchst wichtigen Vorgänge, die seit kurzem zu Versailles und zu Paris ganz dringend aufeinander gefolgt sind, geleitet worden, würde mir noch zur Zeit ganz unmöglich fallen. Man kann die Ursachen davon nur halb und halb, und zwar hierunter einige mächtige Intriguen beargwohnen, ohne dennoch weder die Urheber noch die wahre Absicht errathen zu können. Was indeßen hiebey glauben machen dürfte, daß dasjenige, was geschehen, nicht bloß die Folge eines ungefähren Zufalles sey, ist 1o die große Eilfertigkeit, mit welcher die Stadt Paris augenblicklich die wirksamsten Maßregeln getroffen und mit zimlich guter Ordnung und Folge ausgeführt hat, 2o die überaus beträchtliche Bewaffung der Bürgerschaft, die innerhalb zweymal 24 Stunden bis auf 48tausend Mann angewachsen und sogleich einen Chef an dem Herrn Marquis de la Fayette erhalten, 3o die eingeschlagenen Mittel, um die Bürgerschaft zu enregimentiren, für ihren Unterhalt zu sorgen und sich alsogleich den nöthigen Geldvorrath zur Bestreitung aller dieser kostspieligen Operationen zu verschaffen. [...] Man hat indessen einige Spuren entdeckt, daß der großbritannische Hof hiebey mit unter der Decke stecke und daß solcher nicht allein durch heimliche Aufstiftungen das Empörungsfeuer angeblasen, sondern auch durch nahmhafte Geldvorschüße dessen Ausbruch erleichtert und befördert haben soll."

Von einer gefährlichen Kabale des stets zweideutig agierenden Duc d'Orléans gegen die königliche Familie war schon Anfang Juli 1789 die Rede gewesen. "Soviel ist gewiß", hieß es damals, "daß der von jeher bekannte geizige Charakter dieses Prinzen mit seiner seit kurzem her äussernden großen Freygebigkeit und besonderen Popularität nicht wohl zu vereinbaren seye, ohne ihn einer hierunter versteckten Absicht zu beargwohnen, die auf nichts weniger abzielen dürfte, als an der Spitze des Tiers Etat eine dem königlichen Ansehen höchst nachtheilige Rolle zu spielen und sich womöglich von dem Hofe ganz unabhängig zu machen"¹³⁷).

¹³⁶) Kaunitz an Mercy (3. 8. 1789), Joseph II. an Mercy (3. 8. 1789 - P; Druck: A&F 2, S. 259-261). Joseph II. an Leopold (9. 7. 1789; Arneth, Leopold 2, S. 260). Vgl. weiters über die ersten Reaktionen in Wien: Kaunitz an Joseph II. (25. 7. 1789; O in FA SB 70 Konv. NW Kaunitz-Joseph II./1789; Druck: Beer, Joseph, S. 335f), Ph. Cobenzl an Joseph II. (31. 7. 1789; Druck: Brunner, S. 91f); StK Vorträge 146 Konv. 1789 VI-IX; Kaunitz an Ph. Cobenzl (25. 7. 1789; Druck: Schlitter, S. 51); Joseph II. an Leopold (27., 30. 7. u. 3. 8. 1789; Arneth 2, S. 263-265). Der inhaltsarme Postbericht Mercys vom 17. 7. 1789 und seine Flucht aufs Land (siehe unten) erregten den Unwillen des Kaisers, der auf dem vorgenannten Brief Cobenzls erzürnt vermerkte: "Mercy a fait là un vilaine cacade, voilà comme agissent les égoïstes." Joseph II. an Trauttmansdorff (26., 29. 7. 1789; Druck: Schlitter, Geheime Correspondenz, S. 319-323, 325f). Blanning, Joseph II., S. 203. - Ein am 2. August 1789 in Wien angelegter Brief der Königin an den Kaiser ist nicht erhalten, ebensowenig die Antwort des Kaisers. Einen (unechten?) Brief der Königin vom 26. 7. 1789 gibt Feuillet 3, S. 181. Zur Veranlassung der Beantwortung jedenfalls: Joseph II. an Kaunitz (3. 8. 1789; StK Vorträge 146 Konv. 1789 VI-IX). - Trauttmansdorff an Joseph II. (19. 7. 1789; Belgien DD A Berichte 315; Druck: Schlitter, Geheime Correspondenz, S. 314). Kaunitz an Trauttmansdorff (29. 7. 1789; Belgien DD A Weisungen 64); "Nous ne pouvons sans doute pas nous en mêler en manière quelconque ...". - Noailles an Montmorin (12. 8. 1789; AMAE CP Autriche 357).

¹³⁷) Mercy an Kaunitz (4. 7. 1789 - O*, 23. 7. 1789 - O*).

Die Julitage brachten auch den Einbruch einer neuen Komponente in das Leben der Auslandsvertretungen in Paris. Zum verstärkten Druck des "Publikums", wie man damals sagte, also der "öffentlichen Meinung", die bislang in der außenpolitischen Aktion der Kabinette eine gemessen an heutigen Dimensionen sehr beschränkte Rolle gespielt hatte, gesellten sich gewissermaßen als Speerspitze die handgreiflichen Pressionen der Straße, des "Pöbels", ob spontan auftretend oder geschickt organisiert.

Die Diplomaten, bisher durch ihre verbrieften Vorrechte verwöhnt, sahen sich mehr und mehr in den Strudel der revolutionären Turbulenzen hineingezogen, in denen diplomatische Immunität und zwischenstaatliche Courtoisie keine unübertretbaren Schranken darstellten. In den hitzigen Julitagen verzichtete das diplomatische Korps sogar auf seine seit mehr als 40 Jahren gepflogenen sonntäglichen "assemblées diplomatiques", die abwechselnd bei den einzelnen Vertretungen stattfanden.

Besonders die k.k. Botschaft mußte nun fürchten, die Unbeliebtheit der österreichischen Allianz von 1756 am eigenen Leib zu verspüren, wie ja der bis zur Lynchjustiz gehende Volkszorn auch unbeliebte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und selbst die "geheiligten Personen" der königlichen Familie nicht mehr schonte. Angst vor Übergriffen der Pariser Bevölkerung und der "revolutionären" Stadtverwaltung prägten das Alltagsleben. Eine Proskriptionsliste kursierte, auf der sich auch der Name Mercys fand; wie der Botschafter die Staatskanzlei wissen ließ, "weil man mich als den vertrauten Rathgeber der Königin und somit als denjenigen betrachten will, der die Entfernung des Monsieur Neckers sowie die Zusammenziehung der um Paris und Versailles liegenden Truppen veranlaßt hätte."

Der Botschafter flüchtete sich schließlich nach dem 14. Juli auf sein in Äquidistanz zu Versailles und Paris gelegenes, 1772 angekauftcs Landgut Chennevières bei Conflans-Sainte-Honorine, etwa 30 km nördlich der Hauptstadt an der Seine gelegen, von wo aus er - von einer größeren Zahl Bewaffneter abgeschirmt - leichter mit der Königin in Kontakt zu kommen hoffte. Regelmäßig datierten nun die Berichte an die Staatskanzlei "von dem Lande unweit Paris" oder "auf dem Lande". Aber selbst auf seinem Landsitz fand der Botschafter, wie sich zeigen sollte, keine Ruhe vor allerhand Nachstellungen.

Man munkelte weiterhin von bevorstehenden Anschlägen auf das Pariser Gesandtschaftspalais, das schließlich bis zum 18./19. Juli von einem starken Detachement der Bürgermiliz geschützt wurde. Freilich ließ sich das "Wachpersonal" Irregularitäten zuschulden kommen: alle ein- und ausgehenden Personen wurden untersucht, Briefschaften geöffnet, der Hof des Palais in Augenschein genommen, da man hier Waffen und Kanonen vermutete. Auch andere diplomatische Vertreter beschwerten sich bei verschiedenen Stellen über Verletzungen der diplomatischen Immunität, und Bürgermeister Bailly war aufrichtig bemüht, die Infraktionen durch den "Drang der Umstände" tant bien que mal zu entschuldigen.

Paris wurde noch Mitte Juli von der Umgegend aberiegelt, das Stadthaus stieg zur eigentlichen "Revolutionszentrale" auf; die königlich französischen Kuriere hielt man an den Stadtgrenzen an, visitierte sie, nahm ihnen ihre Post ab und brachte diese ins Rathaus. Für die k.k. Leibgardekuriere empfahl Mercy nun die direkte Route über Brüssel nach Chennevières, um gefährliche Zwischenfälle an den Pariser Stadtgrenzen zu vermeiden. Ja die anarchische Situation ließ überhaupt an der Sicherheit der Kuriere zweifeln, so daß selbst für mit Leibgardisten beförderte Schriften bisher ungewohnte Vorsichtsmaßnahmen angezeigt waren.

Auch der direkte Kontakt mit der Königin sollte zugunsten eines intensiveren Briefverkehrs - die Notwendigkeit einer Beratung der Monarchin zeigte sich deutlicher denn je - eingeschränkt werden, wozu Marie-Antoinette selbst riet, um den kursierenden üblen Gerüchten nicht noch mehr Nahrung zu geben.

Die Belästigungen der ausländischen Vertretungen in einem kaum zur Ruhe kommenden Paris gingen fort; von den Entwaffnungen auf offener Straße, Anhaltung reitender und fahrender Personen, Visitierung von Paketen und Briefschaften blieben die Diplomaten nicht frei. Mercy beklagte sich im August 1789, daß seinen Leuten auch Waffen und Pferde für den Artillerievorspann abgenommen und eine Anzahl von Domestiken sogar zum Milizdienst eingeschrieben wurden¹³⁸).

Parallel zu dem zunehmenden außenpolitischen Verfall Frankreichs wurde die Beobachtung der Revolution - des "Anarchiegeistes" - und besonders der Beratungen in der Nationalversammlung zu einem zentralen Aufgabenbereich Botschafter Mercys. In den Meldungen über die königliche Familie waren es daher meist nicht mehr oder nur selten Mitteilungen über primär Höfisches oder Gesundheitliches (etwa

¹³⁸) Mercy an Kaunitz (17. 7. 1789 - O, 17. 8. 1789 - O*), Kaunitz an Mercy (3. 8. 1789 - O); Mercy an Montmorin (19. 7. 1789; FA SB 71 d. C). - Vgl. auch den Bericht des belgischen Kuriers Strens über seine Sendung nach Paris im Juli 1789 (28. 7. 1789), abgedr. bei Schlichter, Geheime Correspondenz, S. 686-688 Anm. 584.

über langes Siechtum und Tod des Dauphin 1788/89), sondern in der Regel handfeste politische Probleme, die in den Vordergrund der Berichterstattung rückten, mußte doch schon im Laufe der prärevolutionären Krise klar werden, daß es zunehmend um die prinzipielle Frage der Kompatibilität von Königtum und Staatsreform ging¹³⁹).

Die Bilanz aus der österreichischen "Revolutionsperzeption" der Jahre bis 1790 ist schnell gezogen: Erniedrigung und Herabsetzung des Königs, Verfall der exekutiven Gewalt, schleppende oder mangelnde Durchsetzung der Verordnungen wegen des fehlenden Zugriffs auf die bewaffnete Macht, langsame Arbeitsweise der Versammlung. Dabei spielte sich auch immer wieder der Verdacht in die Mutmaßungen vieler Beobachter, die scheinbar spontanen Unruhen und Hungerrevolten könnten durch Intrigen von innen, aber auch aus dem Ausland gesteuert sein. "Politische Verschwörungen" unter mysteriöser Verwicklung prominenter Figuren des öffentlichen Lebens wie des Duc d'Orléans, des Comte de Mirabeau oder sogar Monsieurs, des ältesten königlichen Bruders, gehörten nun, so wollte es scheinen, zum Alltag. Mercy war freilich klug genug, der "Verschwörungstheorie" nicht im Übermaß zu huldigen und darüber die "causes profondes" der revolutionären Erschütterung nicht zu vergessen.

"Une longue suite d'abus énormes et invétérés devait assez naturellement produire la grande secousse qu'éprouve cette monarchie", schrieb er dem Kaiser im Oktober 1789. "V.M. daignera se rappeler que depuis deux ans je l'avais prédite comme prochaine; cependant, elle n'aurait pas été si violente dans ses résultats, si la famine ne s'était jointe à la peur d'une banqueroute. L'aspect de ces deux fléaux dont l'un existe et l'autre était prévu ont inspiré une terreur qui approchait du désespoir. Alors les esprits se sont portés à des moyens extrêmes qui écartaient toutes mesures réfléchies et propres à remédier au mal. On a confondu la licence avec une liberté raisonnable et toute confiance étant perdue dans le gouvernement, il s'est trouvé sans moyens et sans énergie. Il faut nécessairement encore quelques semaines avant de discerner clairement où aboutira cette grande crise. Il est possible, même probable, qu'elle fera naître un nouvel ordre des choses, modifié de manière à ce que cette monarchie reprenne tout son essor"¹⁴⁰).

Mercys Rolle als Berater der königlichen Familie und eifriger Kontaktvermittler zwischen dem unschlüssigen und energielosen Hof und Persönlichkeiten der Opposition wurde indes weiter ausgebaut. Nach den Berufungsverhandlungen für Loménie de Brienne 1787 und den Bemühungen um eine Rückkehr Neckers in den Jahren 1788 und 1789 verband Mercy 1790 seinen Namen auch noch mit der Gewinnung des Grafen Mirabeau für die Sache der königlichen Familie.

Die "Oktoberrevolution"

Während die Nationalversammlung, wie Mercy meldete, die französische "Reichsverfassung" angeblich nach dem Muster der amerikanischen umzugestalten trachtete und an einem Aufkommen des Königtums ernstlich gezweifelt wurde, trug sich der Hof mit einer Übersiedlung aus dem Einflußbereich der immer aggressiver und "unabhängiger" werdenden "bewaffneten Republic" Paris nach Lyon oder Bordeaux. Doch bewies der König für Mercys Geschmack viel zu wenig Entschlußkraft, und selbst das Ministerium mit Necker an der Spitze verzweifelte an seiner Aufgabe. Angst und Schrecken begannen, so Mercy, viele Gemüter, besonders unter den Adligen, die sich aus den Städten auf ihre Landsitze zurückzogen oder weiter ins Ausland flüchteten, zu erfassen. "Keine einzige Auflage wird eingehoben. Paris entvölkert sich alltäglich mehr, der Schrecken ist allgemein und die Unordnung auf den höchsten Grad gestiegen."

¹³⁹) Vgl. etwa Bericht vom 2. 9. 1789 zur Erklärung der Menschenrechte und zu den beginnenden Beratungen über die Artikel der neuen Verfassung. Zur Veto-Frage Bericht vom 6. 9. 1789 und zu weiteren Beratungen und wesentlichen von der Versammlung dekretierten Verfassungsbestimmungen sowie zu Einzelreformen: Mercy an Kaunitz (17. 8. 1789 - O*) zur Abschaffung des Feudalregimes, Berichte (9. 9. 1789 - O, 16. 9. 1789 - O, 23. 9. 1789 - O, 30. 9. 1789 - O, 27. 10. 1789 - O, 4. 11. 1789 - O) zur Verstaatlichung des Kirchenbesitzes, Bericht (18. 11. 1789 - O*) zur bevorstehenden Aufhebung der Parlements und zur administrativen Neuordnung Frankreichs usw. Alle Berichte Mercys in SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 IX-XII.

¹⁴⁰) Mercy an Joseph II. (12. 10. 1789 - P; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 267-269).

Das düsterste Schicksal stand Frankreich bevor: "Dieße Monarchie", so Mercy Mitte August 1789, "löset sich von allen Seiten auf, die Nation äußert eine an ihr bisher unerkannte Grausamkeit und Verwilderung. Die Entschließungen der Landesstände legen einen wahren Wahnsinn, eine Unwissenheit in Regierungssachen, einen Despotismus und solche Ungerechtigkeiten an Tag, die durch Emigrationen und den gänzlichen Verfall des Handels und der Kunst Frankreich nach und nach zugrundrücken müssen."

Der königlichen Familie konnte man nur den Ratschlag erteilen, das Ministerium ruhig weiter arbeiten zu lassen. Im übrigen sah der Botschafter eine letzte Hoffnung in dem stets anwachsenden inneren "Übel" selbst und in dem "Despotismus" der Versammlung, die beide noch so weit gehen könnten, "daß die Gemüther, um die Last abzuschütteln, wieder auf die unendlich vorzuziehende monarchische Regierungsform zurückkommen und sich derselben in die Arme werfen dürften".

Joseph II. verfolgte die interne Entwicklung seines Alliierten mit Kopfschütteln:

"[...] l'objet de la plus grande attention et de la dernière importance pour moi, c'est que voyant le pouvoir que s'arrogent les Etats généraux, l'incroyable complaisance du Roi qui avec les plus belles paroles se laisse enchaîner et priver de toute autorité, enfin, voyant le ministère intimidé et peut-être même d'accord, je suis convaincu que dans aucun objet, même politique, il ne sera plus question de la volonté du Roi et de ses ministres, mais que les Etats généraux et quelques boute-feux qui donnent la loi seront désormais ceux qui décideront de toutes les démarches de la France et par conséquent de mon premier allié"¹⁴¹).

Die bislang größte "journée révolutionnaire" nach dem 14. Juli stand aber erst bevor, als Anfang Oktober 1789, wie der k.k. Botschafter nach Wien meldete, der Brotmangel den "Pariser Pöbel" aufrührerisch machte. "Die Einwohner der Vorstädte von St. Antoine und St. Marceau, die den ärmsten und unruhigsten Theil von Paris ausmachen und die man außerdem durch geheime Cabalen unter der Hand aufgeheizt hatte, faßten den Entschluß, nach Versailles zu ziehen, theils um alda Brod zu begehren, theils um in Paris durch Überbringung des Königs nach der Hauptstadt den Mittelpunkt der Lebensmittel aldort festzusetzen" (5. Oktober 1789).

Am folgenden Tag, Dienstag, dem 6. Oktober, begab sich Mercy sehr früh morgens von seinem Landgut nach Versailles, um dort wie üblich der Ministerialkonferenz mit dem Außenminister beizuwohnen. Um 8 Uhr fand er sich nun mitten im Getümmel wieder. Das Volk begann, in das Schloß einzudringen, die königliche Familie schwebte zeitweilig in Lebensgefahr.

Die Minister St. Priest und Montmorin beschworen Mercy vergeblich, schleunigst das Weite zu suchen. "Das Wetter war regenreich und ich in meinen Mantel eingehüllt, so daß ich weder wahrgenommen noch erkannt worden bin, obschon der Pöbel einen jeden argwöhnisch beobachtete." Aus Sorge um die Königin versuchte der Botschafter dennoch, im Schloß weiter vorzudringen. "Ich nahm einen Umweg durch den Flügel der Hofkapelle, alle Stiegen und Gänge waren aber dermaßen angefüllt, daß ich die gänzliche Unmöglichkeit sah, nur den ersten Stock zu gewinnen, welches mich nöthigte, in meinen Wagen wieder einzusteigen und von Versailles abzufahren."

Reichlich spät stellte Lafayette, dessen Rolle Mercy als zwischen Annäherung an den König und Anhängerschaft an den Duc d'Orléans schwankend einschätzte, an der Spitze der Pariser Nationalgarde die Ruhe wieder her und räumte das Schloß. Dem König riet man allerdings, sich dem Wunsch der Pariser, seine Residenz in die Hauptstadt zu verlegen, zu fügen. Ein langer Wagenzug - der Hof umfaßte immerhin noch etwa 700 Personen - wälzte sich daraufhin in die Hauptstadt. Abends bezog die königliche Familie in den Tuilerien ihre neue Wohnstatt; der König stellte in der Folge trotziger alle Ausritte und Spaziergänge ein, wogegen Mercy - um die "Öffentlichkeitsarbeit" der königlichen Familie besorgt - Protest erhob.

Aber auch nach dem Empfinden des k.k. Botschafters befand sich Ludwig XVI. seitdem in einer Art von Gefangenschaft. Mercy bekannte im November 1789 ganz offen:

"Der mit Bürgerwache umgebene und von allem glänzenden Gepränge, welches vormals die große Macht des hiesigen Monarchen ausgezeichnete hatte, entblößete Hof stellt eine gefangene Familie vor, welche er auch in der That ist. Der König, der noch bisher keinen Schritt außer den Mauern

¹⁴¹) Mercy an Kaunitz (17. 8. 1789 - O*, 6. 9. 1789 - O, 23. 9. 1789 - O), Joseph II. an Mercy (28. 9. 1789 - P).

von Paris gemacht hatte, will nun gar nicht mehr ausgehen, weil Ihre Majestät ihrer Leibgarde beraubt sind. [...] Zudem ist in Erwägung des persönlichen Charakters des Monarchs die Möglichkeit, ihn zu retten, so wenig wahrscheinlich, daß man, ohne sich selbst täuschen zu wollen, von seiner Regierung nichts mehr Günstiges hoffen kann. Der Zeitpunkt der einmal festgesetzten Reichsconstitution und zumalen die Form und Eröffnung der Provinzialversammlungen [...] werden über dieße wichtige Probleme ein helleres Licht anzünden und das Schicksal einer Nation bestimmen, die im Begriff steht, in den tiefsten Abgrund des Spottes und der Verachtung hinabzusinken."

Der Grund für Mercys Daueraufenthalt auf dem Lande in Äquidistanz zu Versailles und Paris war mit der Zwangsübersiedlung des Hofes eigentlich weggefallen. Dennoch glaubte er weiterhin die Hauptstadt meiden zu sollen, galt er doch als "Mitanstifter der Königin in betref all desjenigen, was immer in diesen letzteren Zeiten gegen den geäußerten Wunsch der Nation geschehen ist. [...] Das sicherste Mittel, allem Verdachte vorzubeugen, scheint demnach zu seyn, daß ich noch durch einige Zeit in einer Art von physischer und offenbarer Unmöglichkeit bleibe, mich öfters bey der Königin einzufinden und Ihrer Majestät angebliche Rathschläge zu geben." Folgerichtig hielt sich Mercy längere Zeit weitgehend vom Hof fern und erschien höchstens einmal pro Woche zur Cour. Selbst den Briefwechsel mit der Königin wollte man in der ersten Aufregung reduzieren, da man zunächst keine sichere Überbringungsmöglichkeit mehr sah. Außenminister Montmorin übernahm dabei die Rolle des Mittelsmannes. Erst Mitte November 1789 begann Mercy wieder regelmäßig der Königin "en particulier" aufzuwarten, pflegte aber nebenher weiter die geheime Korrespondenz zur Erteilung nützlicher Ratschläge.

Doch waren auch auf dem Lande, wohin sich der Botschafter vor der "Pariser Tyrannei" geflüchtet hatte, die Gemüter "hoch gestimmt" und zur Ausübung von Gewalt bereit. "Ausserdem wird noch beynebens das Land durch viel arbeitloses Gesindel und Landstreicher beunruhiget. Allein mittelst beyläufig vierzig gut bewaffneter meiniger Leuten finde ich mich imstande, allen räuberischen Angriff mit gutem Erfolge abzutreiben."

Die so häufig vertretene These von der bewußt gesteuerten Massenbewegung am 5. und 6. Oktober findet sich auch bei Mercy wieder: "Man hat entdeckt, daß der Herzog von Orléans durch eine Parthey aufrührerischer Köpfe, wobey der Graf Mirabeau der gefährlichste Hauptwerkzeug ist, zu Ausführung weit aussehender Project[er] auf das lebhafteste ist aufgehezt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Engeland ebenerwehnten Prinzen unterstütze. Er zeigt zu wenig Fähigkeit, einen Hauptstreich auszuführen." Man wisse jedoch, daß Mirabeau immer darauf hingearbeitet habe, die Nationalversammlung nach Paris zu ziehen, "allwo die Verschwornen sich in Verfaßung gesetzt haben, den Pöbel zu gewinnen. Man beargwohnt den Mirabeau für den Urheber der nach seinem Wunsch ausgefallenen Begebenheit vom 6ten." Entstand daraus vielleicht eine den Thron bedrohende Revolution, so würden sich zwei Parteien bilden, "deren eine der andern genug würde zu schaffen geben, um dem Louis XVI. die Mittel zu erleichtern, mit gewaffneter Hand sich von Paris fort- und nach irgendeinen sichern Ort zu begeben. Solchenfalls aber ist unmöglich vorzusehen, was etwa daraus zu Paris entstehen würde. Leicht könnte es geschehen, daß man sodan alldort mit Gewalt zurück- und von dem Hofe entfernt gehalten würde, welches auch der geheime Hauptbeweggrund meiner Entschließung ist, noch forthin allhier auf meinem Landgute zu verweilen."

So bat Mercy den Staatskanzler um persönliche Handlungsfreiheit für den Fall gegen ihn gerichteter wider Ausbrüche der allianzfeindlichen Stimmung. Kaunitz meinte nun im Gegenzug überhaupt, "bey der ausserordentlichen Veränderlichkeit der dortigen Ereignisse" keine bestimmten Weisungen mehr geben zu können, und überließ die Besorgung der Geschäfte einzig der "Einsicht und Klugheit" Mercys. Damit war endgültig klar: Frankreichs Stellenwert in den Kalkulationen der Staatskanzlei hatte vor dem Hintergrund eines drohenden gesamteuropäischen "Gewitters" den Tiefstpunkt erreicht¹⁴²).

¹⁴²) Mercy an Marie-Antoinette (6., 10., 25. 10. 1789; FA SB 71 d. C; Druck: Feuillet 1, S. 250f, 256, 274f), Marie-Antoinette an Mercy (7., 10. 10. 1789; FA SB 71 d. A/o.K. bzw. Konv. 1789; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 146-149), Mercy an Montmorin (6., 9., 13. 10. 1789; FA SB 71 d. C; Druck der Schreiben vom 9. u. 13. 10. 1789: Feuillet 1, S. 253-255, 264-266), Mercy an Kaunitz (13. 10. 1789 - O*; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 IX-XII), dto. (12. 10. 1789 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1789; Druck: A&F 2, S. 269-271), Mercy an Joseph II. (12. 10. 1789), an Kaunitz (18. 11. 1789 - O* und P); Kaunitz an Mercy (3. 11. 1789 - O). Auch für Joseph II. stand fest, daß der König und seine Familie, aber auch die Nationalversammlung jetzt Gefangene der Pariser Munizipalität waren. ... "la racaille de Paris va être le despote de toute la France": Joseph II. an Leopold (19. u. 22. 10. 1789; Arneht, Leopold 2, S. 281f); Joseph II. an Trauttmansdorff (17. 10. 1789; Druck: Schlüter, Geheime Correspondenz, S. 428). - Zu Recht ging das französische Außenministerium von katastrophalen Folgewirkungen der Ereignisse von Anfang Oktober 1789 im Ausland aus: Montmorin an Noailles (11. 10. 1789; AMAE CP Autriche 358).

Die Rückführung des Hofes, die Heimholung des Königs von Versailles in die Hauptstadt Paris, markierte in gewisser Weise den Endpunkt eines langen Erosionsprozesses hinter der glänzenden Versailler Fassade, über den auch Norbert Elias in "Die höfische Gesellschaft" interessante Aufschlüsse gibt. Bereits mit dem Tode Ludwigs XIV. war 1715 die Ära des französischen Hofes als unbedingtes soziales und kulturelles Zentrum mit dem Schloß von Versailles als großartiger Schaubühne an ihr Ende gelangt. Sein Nachfolger, Ludwig XV., liebte das Private und zog es ganz unverhüllt dem größte Disziplin erfordern- den selbstdarstellerischen Hofleben vor, das sein Urgroßvater zu höchster und unwiederholbarer Vervollkommnung ausgeformt hatte. Massive Umbauarbeiten im Schloß von Versailles, wohin man zwar nach längerer Unterbrechung im Jahre 1722 zurückkehrte, ohne aber Glanz und Ostentation der Epoche des Sonnenkönigs zu erreichen, gaben Zeugnis vom Wunsch des introvertierten Monarchen nach einem Mehr an Intimität und "bürgerlicher" Beschaulichkeit als Gegengewicht zur Last der als Bürde empfundenen Repräsentation, nach einem Ende der Verstaatlichung auch der persönlichsten Aktionen des Königs.

Der Hof, unter Ludwig XIV. noch streng kontrollierter und balancierter Mittelpunkt, gewann wieder an zentrifugaler Eigendynamik jenseits herrscherlicher Kontrolle. Cliqueswesen und Mätressenwirtschaft überwucherten mehr denn je die königliche Allgewalt. Auch und gerade unter Ludwig XVI. und Marie-Antoinette - der König huldigte seiner exzessiven Jagdleidenschaft, die Königin zog sich in die intime Gesellschaft ihres engeren, in der öffentlichen Meinung und bei den ausgeschlossenen Höflingen sehr umstrittenen Freundeskreises zurück - schritt die Selbstzersetzung des Versailler Hoflebens munter fort. Die zur Zeit des Sonnenkönigs zum Macht- und Kontrollmittel instrumentalisierte Etikette erstarb und verfiel als "Prestigefetisch" (N. Elias) in einen würdelosen Leerlauf. Die Gruppenbildung blühte üppig und trug wesentlich zu der politisch uneinheitlichen Linie des Hofes in der Anfangsphase der Revolution bei. Die königlichen Brüder, vor allem aber Marie-Antoinette, die die Rolle der Königin mit dem in puncto Reputation katastrophalen Part der königlichen Mätressen als Verschleuderer des Staatsvermögens und Kristallisationspunkt der Hofintrigen kombinierte und speziell durch Einflußnahme auf Personalentscheidungen nicht unwesentlichen Anteil an der Instabilität der Regierung hatte, gewannen an Gewicht.

Während das Schloß von Versailles, wiewohl politischer Gravitationspunkt des Königreichs, bisweilen verlassen blieb und sich die Gänge und Appartements v. a. noch an Wochenenden und besonderen Festtagen wie in alten Zeiten belebten, entwickelte sich Paris mehr und mehr zu dem selbst von Königin und Höflingen gesuchten kulturellen, sozialen und geistigen Mittelpunkt des Landes. Die Blüte der Pariser Salonkultur ging seit der Régence mehr und mehr auf Kosten des Hofes als hauptsächlichem "Träger der Geselligkeit, als Bildner der geselligen Kultur" (N. Elias). "La ville" - und nicht mehr "la cour" - gab nun in vielem den Ton an und wuchs zusehends in eine vielschichtige Oppositionsrolle hinein. Ausgerechnet im Zeitalter der Aufklärung entzogen sich Geistesleben und öffentliche Meinung der Kontrolle des Königtums, emanzipierten sich angesichts schwindenden königlichen Mäzenatentums in diesem Bereich Literaten, Denker und "Philosophes" vom Hof. "Le monde" war nun nicht mehr gleichbedeutend mit den engeren Hofkreisen als Vehikel jener öffentlichen Meinung, "auf die es ankam". Auch die Dekungsgleichheit von Staat und König, die von sichtbaren Erfolgen abhängende Identifikation der Untertanen mit dem Herrscher, ging verloren.

Anders als meist im "aufgeklärten Absolutismus" gelang es im Frankreich der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eben nicht, den Gärungsprozeß der Aufklärung in Dienst zu nehmen oder zu kanalisieren und damit die Loyalität zum Staat zu garantieren. Die Verbindung von aufklärerischer Kritik an Regierung und Gesellschaftsordnung mit einer seit der Zeit der Régence hypertrophen Untergrundpublizistik, die durch sa-

Auch Kaunitz war zu dieser Zeit, wie der über Wien aus Petersburg zurückreisende Comte de Ségur in seinen Memoiren berichtet (Bd. 3. S. 560), über die Zustände in Frankreich ("démence & frénésie") höchst unzufrieden. Minister Saint-Priest bestätigt übrigens in seinen Memoiren übrigens die Schilderung Mercys über seine "Verwicklung" in den Sturm auf Versailles am 6. Oktober 1789: Comte de Saint-Priest, *Mémoires 2: La Révolution et l'émigration* (Paris 1929) 19f.

Bereits Ende August/Anfang September 1789 drohte Mercy auch in Chennevières ein bewaffneter Angriff aus den umliegenden Dorfschaften, da man ein großes Waffenlager in seinem Hause vermutete, so daß der Botschafter sich hilfessuchend sogar an die Pariser Nationalgarde Lafayettes wenden mußte: Mercy an Montmorin (26. 8. 1789; AMAE CP Autriche 357), Mercy an Montmorin (5. 9. 1789), Mercy an Marie-Antoinette (5. 9. 1789), Mercy an Lafayette (5. 9. 1789). Im Sommer 1790 wiederholte sich Ähnliches: Mercy an Innenminister Saint-Priest (1./2. 7. 1790).

tirische und pornographische Pamphlete und Couplets "schwarze Legenden" gegen einen angeblich sittenlosen, korrupten und verschwenderischen Hof wob, mußte ein innen- wie außenpolitisch, vor allem aber finanziell angeschlagenes Regime vollends vor schier unlösbare Autoritätsprobleme stellen¹⁴³).

Neue organisatorische Rahmenbedingungen

Mit der Übersiedlung des Hofes in die wenig komfortablen und sanierungsbedürftigen, zudem noch von einer Unzahl Privatpersonen bewohnten Tuileries, die vorerst nur Teile der königlichen Familie aufnehmen konnten (Mesdames blieben in ihrem Lustschloß Bellevue, Monsieur und Madame bezogen das Luxembourg), folgte auch die Nationalversammlung, die zuerst im erzbischöflichen Palais und schließlich unweit des Schlosses in der Manège der Tuileries ein Unterkommen fand. Hier tagten auch die folgenden Versammlungen bis Mai 1793.

Das Außenministerium und die anderen Zweige der Zentralverwaltung verlegten gleichfalls ihre Büros nach Paris. Außenminister Montmorin, der in den dramatischen Stunden des 6. Oktober 1789 den König zur Abreise nach Paris wesentlich mit bestimmt hatte, büßte durch die Übersiedlung sein gewaltiges, 21 Zimmer umfassendes, mit den Amtsräumlichkeiten des Ministeriums verbundenes Appartement im Schloß von Versailles ein. Im November 1789 mietete Montmorin in der Hauptstadt zwei aneinander angrenzende Gebäude in der rue de Bourbon (heute rue de Lille) bzw. in der parallel verlaufenden rue de l'Université an. Die Übersiedlung der Büros wurde unter beträchtlichem finanziellem Aufwand im Laufe des Jahres 1790 abgeschlossen, während die Sparmaßnahmen der Nationalversammlung seit Oktober 1789 auch den Finanzetat des Außenministeriums empfindlich tangierten. Das Budget wurde um 1 Million Livres gekürzt, so daß Dienststellen aufgelöst, die Gehälter der Beamten - auch der Diplomaten im Ausland - beschnitten werden mußten. Selbst das berühmte "Cabinet Noir" ("Cabinet de Sa Majesté près l'administration des postes"), das aus Mitteln des Außenministeriums finanzierte Geheimbureau zur Durchsicht von Briefschaften, mit ca. 20 Beamten zählte schließlich, sehr zum Bedauern des Ministeriums, zu den Opfern der revolutionären Sparschere (Dekrete vom 19. Juni/9. Juli 1790)¹⁴⁴.

Das umständliche Hin- und Herreisen zwischen Paris und Versailles hörte nun für die Diplomaten endgültig auf; dafür mußte Mercy von seinem selbstgewählten "Exil" in Chennevières nach Paris einpendeln, und nicht selten kam ihm schon vor der Stadtgrenze Botschaftspersonal entgegen, um bei punktuellen Unruhen in der Hauptstadt von der Weiterreise abzuraten; der in Paris zurückgebliebene Botschaftssekretär Blumendorf übernahm in diesen Fällen die Verhandlungsführung mit dem französischen Außenministerium. In weiterer Folge beschränkte Mercy seine Paris-Aufenthalte auf zwei Tage pro Woche, die, wie er meinte, für die Besorgung der an Wichtigkeit verlierenden Amtsgeschäfte völlig ausreichten.

Nach ungemütlichen Anfängen spielte sich auch in der Kapitale das Funktionieren des Hoflebens wieder ein, die alte Etikette überlebte in verändertem Rahmen, bis die Ereignisse des April 1791 und die durch anhaltende Emigration geschlagenen Lücken zu deutlichen Einschränkungen des seit den achtziger Jahren ohnedies durch Sparmaßnahmen unterhöhlten Hofstaates und einer weiteren Lockerung bzw. einer gänzlichen Auflösung des überkommenen Protokolls führten. Die ausländischen Diplomaten ließ der König nun nach einem neuen Protokollplan donnerstags und sonntags beim Lever zur öffentlichen Aufwartung vor. Sonntag abends war Grand Couvert und Cercle bei der Königin. Cercle gab es auch dienstags und donnerstags.

¹⁴³) Jean-François Solnon, *La cour de France* (Paris 1987), bes. das Kapitel "La cour déclinante", S. 421-527, Philip Mansel, *The Court of France 1789-1830* (Cambridge University Press 1988) und - längst klassisch - Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie* (Frankfurt 6¹⁹⁹²). Zum Leben der königlichen Familie in Versailles Pierre Verlet, *Le château de Versailles* (Paris 2¹⁹⁸⁵) 509-655 und in den Tuileries ab 1789 Antoine Boulant, *Les Tuileries, palais de la Révolution 1789-1799* (Paris 1989) sowie den Ausstellungskatalog *La famille royale à Paris. De l'histoire à la légende. Musée Carnavalet 16 octobre 1993-9 janvier 1994* (Paris 1993).

¹⁴⁴) Das Archiv des Außenamts verblieb jedoch noch bis 1795 in seinem eigenen, 1762 fertiggestellten Archivzweckbau in Versailles. Ende 1791/Anfang 1792 übersiedelten die Amtsräume des Ministeriums ein weiteres Mal, da sich der bisher genützte Gebäudekomplex als ungenügend und zur Unterbringung des Ministers kaum geeignet erwies. Montmorin hatte selbst noch zur eigenen Unterkunft ein Hôtel in der nahegelegenen rue Plumet besessen, sein Nachfolger wollte nun Wohnung und Amtsräume wieder verbinden und transferierte daher das Ministerium in die rue d'Artois (heute rue Lafitte): Masson, S. 68f. 141. Über das "Cabinet Noir" siehe Alexis Beffoc, *Les postes françaises. Recherches historiques sur leur origine, leur développement, leur législation* (Paris 1886) und besonders ausführlich Eugène Vaillé, *Le Cabinet Noir* (Paris 1950).

Die Belästigung ausländischer Diplomaten war aber noch längst nicht abgestellt; Ende Oktober wurden sogar einzelne Gesandtschaftspalais mit schwarzer und roter Kreide beschmiert, "als wenn diese gezeichnete Häuser bestimmt wären, in Brand gesteckt oder geplündert zu werden"¹⁴⁵).

Die Aufhebung der Privilegien und Hausfreiungen durch eine Erklärung der Nationalversammlung führte zu beträchtlichem Aufsehen im diplomatischen Korps und zur Übergabe einer Kollektivnote an Außenminister Montmorin. Die Nationalversammlung beruhigte schließlich mit dem Hinweis, daß die Aufhebung von Sondervorrechten und Exemtionen natürlich nicht für Gesandtschaftsgebäude gelte und eine Beeinträchtigung völkerrechtlicher Privilegien Frankreich fern liege¹⁴⁶).

3.4 Das Aufbrechen der antiösterreichischen Stimmung in Frankreich

Die verhaßte Königin

Verkörperte die Königin von jeher in den Augen vieler die unheilbringende Allianz mit Österreich und, was noch schwerer wog, die wesentlichsten Übel des Ancien Régime, so liegt es nahe zu vermuten, daß mit zunehmender Lockerung der königlichen Allgewalt und wachsender oppositioneller Haltung weiter Kreise so manche in ihr auch eine beliebte Zielscheibe des Spottes und der haßerfüllten Kritik fanden. Mit diesem Bild und entsprechenden Schimpfnamen wie "l'Autrichienne" oder "Madame Déficit" ist sie denn auch in die Geschichte eingegangen¹⁴⁷).

Schon im September 1787 hatte Mercy über die Betroffenheit der Königin angesichts der feindlichen Stimmung der Stadt Paris gegen sie berichtet und sich dabei besonders über die Ungerechtigkeit dieses "déchainement" alteriert; immerhin sei es die Königin gewesen, die sich von jeher gegen die "administration meurtrière" Calonnes gestellt und für die Berufung Loménie de Briennes gesorgt hatte. Nicht so sehr die Person Marie-Antoinettes aber, sondern vielmehr ihre "alentours", die Polignac-Clique und ihre unverschämten Räubereien und Mißbräuche auf Kosten des Staates, waren für den k.k. Botschafter am Ruf der Königin und der "malveillance générale" schuld; doch konnte sich die Monarchin ungeachtet aller Bemühungen Mercys und des Kaisers und der Abnahme des Einflusses ihrer "alentours dévorants" von ihren alten Gewohnheiten noch nicht völlig lösen.

Immerhin erwies sich der Prinzipalminister und Hoffnungsträger Loménie de Brienne vorerst als für die Stellung der Königin überaus nützlich; in ihm fand sie "tout le dévouement qui lui faciliterait plus que jamais les moyens de disposer de la monarchie et de déployer une influence aussi utile au bien général qu'à ses convenances personnelles et à sa gloire". Allerdings fiel der Mißkredit Loménies im Sommer 1788 wieder ebenso stark auf die Königin zurück, der man in der Öffentlichkeit einen übertriebenen Einfluß in

¹⁴⁵ Mercy an Montmorin (9. 10. 1789); Mercy an Marie-Antoinette (21. u. 24. 10. 1789; FA SB 71 d. C); Druck: Feuillet 1, S. 268-271, 273f [Auslassung]. Mercy an Montmorin (22. 10. 1789; FA SB 71 d. C), Montmorin an Mercy (23. 10. 1789; FA SB 71 d. G). Mercy an Kaunitz (27. 10. 1789 - O, 18. 11. 1789 - O*), an Joseph II. (13. 10. 1789 - P; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 271-273).

¹⁴⁶ Mercy an Montmorin (10. 11. 1789; FA SB 71 d. C). Mercy an Kaunitz (18. 11. 1789 - O*) mit "Projet de note" und Protestnote, dto. (18. 12. 1789 - O; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Kaunitz 1789 IX-XII), dto. P. S. 2 (28. 1. 1790 - O*; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 I-IV) mit Nuntius an Mercy (20. 1. 1790; O in SA Frkr. Varia 42 Konv. Frkr. Varia 1790 mit Beilagen; Montmorin an Nuntius [17. 1. 1790] und Präsident der Nationalversammlung an Montmorin [21. 12. 1789], ebd. Bailly an St. Priest, 1. 3. 1790). Weiters Entwürfe einer Protestnote in SA Frkr. NW 14.

¹⁴⁷ Die Unbeliebtheit der Königin als Angelpunkt der Österreichfeindlichkeit bliebe noch näher und über die brauchbaren Ausführungen von Arnaud-Bouteloup hinaus zu untersuchen. Eine ersten Schritt setzte Henri d'Alméras mit Marie-Antoinette et les pamphlets royalistes et révolutionnaires (Paris o. J.). Eine andere Richtung verfolgten Hector Fleischmann, Les pamphlets libertins contre Marie-Antoinette (ND der Ausg. Paris 1908 Genf 1976), Chantal Thomas, La Reine scélérate. Marie-Antoinette dans les pamphlets (Paris 1989), eine Studie, die sich den pornographischen Pamphleten gegen Marie-Antoinette widmet. Vgl. ebenso Chantal Thomas, L'Architigresse d'Autriche. La métaphore animale dans les pamphlets contre Marie-Antoinette. In: Pierre Rétat (Hrsg.), La Révolution du journal 1788-1794 (Paris 1989) 229-234.

Staatsgeschäften und Personalangelegenheiten zumaß; Marie-Antoinette wurde angesichts einer gewaltigen "animadversion" immer unruhiger und furchtsamer, konnte von der österreichischen Diplomatie nur mehr schwer instrumentalisiert werden¹⁴⁸).

In der hektischen Anfangsphase der Generalstände im Mai 1789 richteten sich wieder alle Augen auf die Königin; dem König selbst traute man keine aktive Linie mehr zu, wußte Mercy dem Kaiser im Mai 1789 zu berichten:

"il suit de là une responsabilité d'autant plus injuste que tout ce que la Reine imagine et propose pour le mieux est rarement suivi et toujours incomplètement effectué. Il ne reste à cette princesse que le parti d'une conduite passive ou, pour le moins, qui en ait les apparences. Souvent provoquée par les princes, ses beaux-frères, d'appuyer leur système ou de transmettre au Roi leurs idées, elle évite de s'en charger et ne s'occupe que du soin de ramener ces princes à leur devoir par des raisonnements conciliants qu'il faut substituer aux moyens d'autorité dont jamais on n'a voulu faire usage."

Der stürmische Juli 1789 brachte neue absurde Verleumdungen und einen weiteren Ausbruch der "frénésie" gegen die Königin, die ihre schwierige Position und den völlig unverdienten Haß mit viel Geduld und Mut ertrug. Auf den Kopf der Königin wurde im Palais-Royal angeblich eine Prämie ausgesetzt; Mercy vermutete eine gezielte und gesteuerte Intrige. Aber der Monat des Bastille-Sturms brachte auch eine Erleichterung: Endlich waren die schon seit so langer Zeit von Mercy bekämpften "alentours" der Königin, die Polignacs, der Revolution zum Opfer gefallen und ins Ausland geflohen. Freilich: Mercys unpopulärer Mitstreiter gegen die "coterie", Abbé de Vermond, hatte sich schließlich ebenfalls nach Brüssel absetzen müssen¹⁴⁹).

Die turbulenten Oktobertage des Jahres 1789 und die zwangsweise Übersiedlung eines erniedrigten Hofes von Versailles nach Paris mochten indes, so der unberechtigte Zweckoptimismus, auch heilsame Auswirkungen haben; das Volk, z.T. durch die maßlosen Exzesse des Zuges nach Versailles erschreckt, konnte nun durch den näheren Kontakt mit der in den Tuileries von Menschentrauben neugierig beobachteten königlichen Familie eher die Augen öffnen und endlich erkennen, wie unbegründet die Vorwürfe gegen die herzensgute Königin waren; Marie-Antoinette gab sich wirklich leutselig und schien viele Herzen zu gewinnen¹⁵⁰).

Die feste und auf Gewinnung der öffentlichen Meinung abzielende Haltung der Königin fand nun auch das Lob Mercys, der zwar der Königin "douceur" und "patience", ja ostentative Zurückhaltung empfahl, die Schwäche des Königs aber lebhaft geißelte. "Elle semble oublier tout ce qui Lui est personnel et ne s'affecter que de ce qui intéresse la chose publique, sans cependant vouloir y influencer en rien", vermochte aber in bezug auf das Allianzsystem nur wenig gegen den "délire offensant de la nation" und ihr zügelloses "projet de liberté chimérique"; "dans ces temps malheureux où chacun s'arroe le droit de former des systèmes et de les faire valoir, tout devient confusion et désordre".

Wie immer schwankend auch die Stellung Marie-Antoinettes in der öffentlichen Meinung für Mercy gewesen sein mag, so mußte doch in Summe außer Streit stehen, wie negativ die Bilanz für die "Autrichienne" ausfiel; ja manch einer sah in ihr nicht den Kitt, der die brüchige Achse Wien-Paris weiter zusammenhielt, sondern vielmehr eine eben diese Allianz zersetzende Kraft. Sogar Außenminister Montmorin

¹⁴⁸) Mercy an Kaunitz (19. 3. 1788 - O, 18. 7. 1788 - P), an Joseph II. (14. 7. 1787, 14. 8. 1787, 15. 9. 1787, 18. 10. 1787, 23. 2. 1788, 18. 7. 1788, 14. 9. 1788); Joseph II. an Mercy (6. 10. 1787, 5. 11. 1787); Joseph II. an Marie-Antoinette (5. 11. 1787; Druck: Arneth, Marie-Antoinette, S. 110f). - Freiherr von Thugut fällt aus der Erfahrung eines längeren Frankreichaufenthalts noch im Herbst 1787 ein vernichtendes Urteil über König und Königin: "[...] le roi de France est méprisé et la Reine haïe, [...] elle est à 32 ans plus frivole qu'elle n'étoit à 25 [...]". Auch in Wien sprach man von einem mißverständlichen (lesbischen?) Verhältnis der Königin zur Duchesse de Polignac, deren Marie-Antoinette im Kampf gegen die Langeweile bedurfte: KA NL Zinzen-dorf TB 32 (2. 10. 1787).

¹⁴⁹) Mercy an Joseph II. (10. 5. 1789, 23. 7. 1789), dto. (17. 8. 1789; SA Frkr. Berichte 177 Konv. Mercy-Joseph II.; Druck: A&F 2, S. 261f), an Kaunitz (23. 7. 1789 - O* u. P). Mercy an Marie-Antoinette (16. 8. 1789; FA SB 71 d. C; Druck: Feuillet 1, S. 242f).

¹⁵⁰) Mercy an Joseph II. (12. u. 13. 10. 1789), an Kaunitz (12. 10. 1789 - P, 27. 10. 1789 - O).

gab Mercy im Oktober 1790 zu bedenken, "daß die bisher geäußerte Entfernung der Nation von unserem allerhöchsten Hofe hauptsächlich von der persönlichen Abneigung gegen die Königin von Frankreich herrühre"¹⁵¹).

Antiösterreichische Publizistik

Die innenpolitischen Schwierigkeiten und Autoritätsprobleme, besonders aber die Lockerung der Zensur im Vorfeld der Einberufung der Generalstände noch im Laufe des Jahres 1788 führte zu Pamphletkämpfen und einer Überflutung Frankreichs mit publizistischen Erzeugnissen, in denen sich nun auch die anti-österreichische Stimmung breiter Kreise deutlicher als bisher Luft zu verschaffen vermochte.

Für die österreichische Seite besonders ärgerlich war der Ende April 1789 erschienene *Orateur des Etats-Généraux pour 1789* von Jean-Louis Carra, der sich tolldreiste Anschuldigungen gegen den Wiener Hof erlaubte. Lassen wir Mercy selbst zu Wort kommen (4. Juni 1789):

"Unter den unzähligen nicht minder dreisten als tollsinnigen Broschüren, wodurch bey der anitz herrschenden Anarchie und alizu grossen Nachgiebigkeit des Ministeriums das hiesige Publikum alltäglich überschwemmet wird, ist auch das hier beygehende Pamphlet erschienen, dessen Verfaßer die verwegenste antimonarchische Grundsätze mit den unverschämtesten Unwahrheiten und Beleydigungen gegen unseren allerhöchsten Hof vereiniget hat. Er sucht darinne der Nation weiszumachen, 1o daß das bestehende Allianzsystem dem hiesigen nicht allein ganz unnütz, sondern wirklich schädlich sey, 2o daß seit dessen Bestand unser Hof von hieraus sehr beträchtliche Summen Geldes gezogen habe und noch wirklich ziehe, 3o daß die niederländischen Unterthanen eingeladen werden sollten, die oesterreichische Oberherrschaft abzuschütteln, sich an die hiesige Landesstände zu wenden und sich sodann an solche zu ergeben."

Ein stillschweigendes Übergehen der Anwürfe war nicht mehr möglich, als sich der Botschafter eingestehen mußte, daß die Behauptungen, besonders was die angeblichen Geldsendungen nach Wien betraf, beim Publikum und selbst in Versailles Glauben fanden. Eine vorerst inoffizielle Beschwerde beim französischen Außenminister sollte die österreichische Empörung unterstreichen und ein öffentliches Désaveu etwa in Gestalt eines Arrêt du Conseil nach sich ziehen; schließlich behielt es mit einer Zurückweisung der Unterstellungen, von denen der Vorwurf von Finanzzahlungen an Österreich in der Höhe von mehreren hundert Millionen gewiß am schwersten wog, durch ein förmliches Schreiben des französischen Außenministers sein Bewenden. Dessen Abdruck in den Zeitungen konnte Mercy allerdings nicht erreichen, so daß er es handschriftlich verbreiten ließ. Anfang Oktober wärmte man die Gerüchte von finsternen Geldtransaktionen zwischen Versailles und Wien neuerlich auf, und Mercy empfahl Marie-Antoinette dringend, der König möge endlich die für die ganze Nation entehrende "effroyable licence de la presse" abstellen¹⁵²).

1789 wurden auch die 1778 in London erstmals publizierte *Doutes et questions sur le traité de Versailles du 1er mai 1756* aus der Feder Faviers neu aufgelegt und mit einem scharfen Nachwort versehen, in dem der Herausgeber die Prophezeiungen des Autors als erfüllt darstellte und die Generalstände zur Berichtigung des politischen Programms der Schrift anmahnte - "que la principale cause de sa [Frankreichs] décadence politique réside dans le traité de Versailles". Eine weitere Auflage folgte im Mai 1792, also bereits nach der Kriegserklärung an Österreich¹⁵³).

¹⁵¹) Mercy an Joseph II. (18. 11. 1789 - P); Mercy an Marie-Antoinette (21. 10. 1789); dto. (4. 1. 1790; FA SB 71 d. C; Druck: Feuille 1, S. 283). Mercy an Kaunitz P. S. (4. 10. 1790 - O*; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 IX-X).

¹⁵²) Marie-Antoinette an Mercy (27. 1., 21. 10. 1789); Mercy an Kaunitz (4. 6. 1789 - O*/P.S. 1, 4. 7. 1789 - O*/P.S. 2 u. Beilage, 23. 7. 1789 - O*/P.S. 2, 17. 8. 1789 - O*/P. S. 1 u. Beilagen, 13. 10. 1789 - O*/P. S. 1 u. Beilagen), an Joseph II. (4. 7. 1789); Joseph II. an Mercy (17. 6. 1789), Kaunitz an Mercy P.S. (18. 6. 1789 - O, 3. 8. 1789 - O/P. S. 2). Die Korrespondenz Mercys mit franz. Stellen in SA Frkr. NW 14 Konv. NW Paris 1789-179. Joseph II. an Leopold (8. 10. 1789; Arneth, Leopold 2, S. 278f). Die Erstauflage des 'Orateur des Etats généraux' findet sich u.a. in der Pariser BN Lb39-1643. Ein zweiter Teil des 'Orateur des Etats généraux' erschien im Oktober 1789 ("Suite de l'Orateur des Etats généraux"): BN Lb39-2547. Vgl. allgemein auch Blanning, *Origins*, S. 40-45 ("Austrophobia in Old Regime France").

¹⁵³) Flammernont, Favier, S. 329-332.

Ebenfalls im Jahre 1789 erschienen zwei Bände aus der Feder des uns schon bekannten ehemaligen französischen Konsuls in Smyrna Peyssonnel, "un extravagant du premier ordre", mit vielsagendem Titel: "Situation politique de la France et ses rapports actuels avec toutes les puissances de l'Europe. Ouvrage dont l'objet est de démontrer par les faits historiques et les principes de la saine politique tous les maux qu'a causés à la France l'alliance autrichienne ...". "Darinne sucht er", meldete Mercy, über die ungezügelte Publikationsfreiheit erbittert, "durch die trugsamste Raisonnements und aller Wahrheit und gesunden Politick zuwiderstrebende Scheingründe das zwischen unserem allerhöchsten und dem hiesigen Hof obwaltende Allianzsystema auf das schwärzeste abzuschildern". Montmorin versprach eine offizielle Gegenschrift; auch Kaunitz las das Werk Peyssonnels "en entier", befand es für "très absurde" und verwies einmal mehr auf die bekannten Vorteile der österreichischen Allianz, besonders auf die Möglichkeit einer Konzentration der Kräfte gegen England und den Aufbau einer Marine, die nun allerdings in den revolutionären Stürmen zu versinken drohte¹⁵⁴).

Die Verurteilung des österreichischen Verhaltens und die naturhafte Unmöglichkeit einer Allianz zwischen zwei "natürlichen Feinden" fanden sich bei Peyssonnel in der Tat denkbar klar und deutlich ganz nach Art Faviers herausgestellt¹⁵⁵):

"A la longue inimitié qui a divisé pendant trois siècles les maisons de Bourbon & d'Autriche, a succédé, depuis trente ans, une union étroite & intime en apparence, dans laquelle la sincérité, la franchise & les charges ont été d'un côté, l'ingratitude, l'adresse, la simulation & les bénéfices de l'autre; une union qui nous a été plus nuisible qu'aucune des guerres que la haine des deux Maisons ait jamais allumée; une union qui a opéré la décadence & la dégradation de la France, l'agrandissement & l'élévation de l'Autriche, qui a porté celle-ci au rang que l'autre avoit toujours occupé dans l'ordre des Puissances de l'Europe; une union enfin, pendant le cours de laquelle la France n'a cessé de faire des sacrifices qui, bien loin d'exciter la reconnaissance de son alliée, & de lui inspirer un sincère & fidele attachement, n'ont jamais éteint en elle ses anciens sentimens d'aversion, de jalousie & de rivalité."

Die lästige Preßfreiheit beschäftigte im Januar 1790 endlich auch Nationalversammlung und Gerichte. Als einen der verwegenen Libellisten hob Mercy bei dieser Gelegenheit den Mediziner Jean-Paul Marat (1743-1793) hervor, Herausgeber des Tagblatts "L'Ami du peuple", "welches von den schwärzesten Verläumdungen strozet". Der Botschafter mußte die neue Macht im Staate, die Presse, wohl oder übel anerkennen; er selbst sollte gelegentlich die Zeitungen zum Abdruck von Dementis und Protesterklärungen, also als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit benutzen. Seine Verhandlungen in Den Haag gegen Jahresende 1790, als er regelrechte Propagandafeldzüge für die österreichische Sache führte, überzeugten ihn vollends von der Bedeutung der Zeitungsleute, eben auch außerhalb des revolutionären Frankreich. In einer Zeit des großen öffentlichen Interesses an innerer wie äußerer Politik mußte man seiner Meinung nach "cette classe de guides de l'opinion publique" - die Journalisten - nach Möglichkeit gewinnen und durch kleine Merkmale der Anerkennung wie die Verteilung goldener Gedenkmedaillen auf die Kaiserkrönung Leopolds II. fördern¹⁵⁶).

Seit dem Aufblühen eines exuberanten Pressewesens durch die Lockerung der Zensur konnte auch die k.k. Botschaft in Paris für ihre Berichterstattung nach Wien nicht mehr auf journalistische Produkte verzichten, wenn es galt, die vorgesetzten Behörden möglichst minutiös über französische Interna zu informieren; dies galt im weiteren Verlauf besonders für die Debatten der Generalstände bzw. der Nationalversammlung. Die Erzeugnisse Mirabeaus und Brissots "Le patriote français" hielt der Botschafter für wenig verlässlich und bezog sich am häufigsten auf das offiziöse und gemäßigte, später nach rechts neigende Journal de Paris, "welches, ohne sich einige Betrachtungen zu erlauben, die bloßen Facta mit zim-

¹⁵⁴) Mercy an Kaunitz (13. 10. 1789 - O*, 18. 11. 1789 - P), Kaunitz an Mercy P. S. (3. 11. 1789 - P). Das Angebot zur Ausarbeitung einer Gegenschrift: Saint-Ange an Mercy (28. 10. 1789; SA Frkr. Varia 40 Konv. Frkr. Varia 1789). St. Ange war Übersetzer der Metamorphosen des Ovid und ehemaliger Mitarbeiter Mirabeaus. Montmorin wählte ihn zur Ausarbeitung einer Widerlegung des Peyssonnelschen Opus: Bacourt 1, S. 301. - Vgl. in diesem Zusammenhang ein 146 Seiten starkes, die Werke Peyssonnels und Faviers resümierendes Manuskript "Coup d'oeil sur les ouvrages de M. Peyssonnel et de M. Favier" (nach 1793): KA Kaiser Franz Akten 168.

¹⁵⁵) Situation, S. 197f.

¹⁵⁶) Mercy an Kaunitz (28. 1. 1790 - O*), dto. (19. 12. 1790; StK FriedA 70 Konv. 1790 Haager Kongress/C).

licher Richtigkeit bisher angegeben hat" und sich "durch seinen richtigen und bescheidenen Vortrag vor anderen auszeichnet". Im Januar 1790 schien ihm das *Journal Politique National* die beste Informationsquelle, weil es "die aufgeklärteste Kritik mit einer zierlichen Schreibart vereinigt". Aber auch die "scherzhafte satyrische Schreibart" der ganz rechts angesiedelten *Actes des Apôtres* sagte Mercy zu¹⁵⁷).

Zwischenbilanz: Der Verlust eines Alliierten

Die innenpolitischen Schwierigkeiten Frankreich seit 1787 hatten für alle Beobachter unübersehbar entscheidende Auswirkungen auf den machtpolitischen Handlungsspielraum der französischen Krone, zwingen diese zu größter "prudence"; Verwicklung in einen Krieg mußte für Versailles den endgültigen Staatsbankrott bedeuten. Schon in der Hollandkrise des Jahres 1787 kam es zu einem für die außenpolitische Reputation Frankreichs verheerenden Gesichtsverlust. Die anhaltende Krise des französischen Königtums tangierte schließlich auch nach dem Eintritt des Kaisers in den russisch-türkischen Krieg im Februar 1788 das Bündnissystem Österreichs in fundamentaler Weise; ausgerechnet zu einem Zeitpunkt größter Bedrohung der russisch-österreichischen Allianz von mehreren Seiten, konnte man auf die traktatmäßige Hilfe aus Frankreich nicht hoffen¹⁵⁸).

Zwischen Schadenfreude, vordergründiger Selbstbeschwichtigung und panikhafter Furcht vor dem Verlust eines Alliierten und dem daraus resultierenden Zerfall des traditionellen Bündnissystems schwankend beobachtete Österreich in den Jahren seit 1787 den Rückzug Frankreichs von der außenpolitischen Bühne. Dabei war mit Loménie de Brienne als Prinzipalminister vorerst ein Mann an das Staatsruder gelangt, dessen Allianzgesinnung Österreich mit Hoffnung erfüllen mußte. Zu Mercys Bedauern ging der Erzbischof allerdings völlig in den Interna des französischen Staates auf, hielt sich bezüglich der *Politica* - worunter die äußeren Angelegenheiten zu verstehen waren - bedenklich zurück und überließ sie weitgehend dem zuständigen Ressortminister Montmorin, obwohl, wie der Botschafter auch später noch betonte, als der Stern Loménies längst im Sinken begriffen war, man sich gerade hier einiges hätte von ihm versprechen dürfen; das Eingeständnis Loménies (September 1787), "daß man während jetziger Regierung im politischen Fache weder einen festgesetzten Plan noch Grundsätzen gehabt habe und es somit höchstnötig seyn wolle, sich dormalen damit ernstlich zu beschäftigen", blieb daher letztlich ohne die nötige Kurskorrektur¹⁵⁹).

Immerhin konnte Mercy im Oktober 1787 berichten, daß die französische Führung in ihrer allseits schwierigen Stellung so etwas wie Reue zeigte. Nach Aussage der Königin fürchte Frankreich sogar, "der Kaiser mögte etwa in Ruckerinnerung auf das Vergangene Frankreich mit gleicher Münze bezahlen" - für Kaunitz eine durchaus heilsame Sorge, doch sollten nun endlich Taten den Worten folgen, österreichische Drohungen entsprechende Schritte Frankreichs erzwingen helfen. Von hier war der Schritt zur offenen Verurteilung Vergennes' und seiner Politik nur mehr kurz; in der Ära des Prinzipalministers Loménie de Brienne tat man sich auf französischer Seite keinen Zwang mehr an und distanzierte sich sehr offen von den "Verirrungen" Vergennes'. Mercy wußte Mitte Oktober 1787 triumphierend zu vermelden:

"Wenn der Herr Erzbischof seit etwas längerer Zeit das Staatsruder in Händen hätte, wenn eine längere Erfahrung mir eine grössere Sicherheit in betref seines persönlichen Karackters und von dem wirklichen Bestand seiner obberührten Grundsätzen gäbe, wenn man endlich gegen die unaufhörliche Veränderlichkeit des politischen Sistem des Versailler Hofes nicht immer auf seiner Hut seyn müste, so würde man mit einer Art von Gewißheit versichern können, daß seit vielen Jahren her die Umstände und die Dispositionen nimmermehr so günstig noch dem wahren Sinne der Allianz so anpassend gewesen sind, als sie dormalen zu seyn scheinen, und was hierüber noch ein helleres Licht aus-

¹⁵⁷) Mercy an Kaunitz (4. 6. 1789 - O*, 6. 9. 1789 - O, 28. 1. 1790 - O*), dto. (15. 4. 1790 - O*); SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 I-IV). Eine handliche und nützliche bibliographische Zusammenstellung der revolutionären Zeitungserzeugnisse bietet u.a. Eugène Hatin, *Bibliographie historique et critique de la presse périodique française* (Paris 1866).

¹⁵⁸) Mercy an Kaunitz (14. 7. 1787 - O*, 25. 4. 1788 - P); Joseph II. an Mercy (Semlin, 4. 8. 1788). Anders noch Kaunitz an Mercy (30. 8. 1787 - O, 6. 4. 1788 - O). - Zum Gesichtsverlust Frankreichs im Jahre 1787 und seinem Ausscheiden aus der "internationalen Politik" vgl. auch Leopold von Toskana an Joseph II. (21. 10. 1787; Armeth, Leopold 2, S. 133f), der den Verfall Frankreichs mit "le manque d'un chef capable et par le manque d'ordre" erklärte.

¹⁵⁹) Mercy an Joseph II. (14. 8., 15. 9., 24. 11. 1787, 25. 4. 1788), an Kaunitz (15. 9. 1787 - O* u. P).

streuen würde, ist der ganz offenbare Tadel, mit welchem man ungescheuet alle die Operationen belegt, die währendem Ministerio des Herrn Grafen von Vergennes unternommen worden sind. Ja es geht dieser Tadel so weit, daß der Allerchristlichste König selbst der Königin Majestät gestanden, seine jezige Minister hätten Höchstdemselben folgenden Satz als ein Problema vorgelegt, nämlich welcher aus beyden Ministern, der Herr Graf von Vergennes oder Monsieur de Calonne, zur Verwirrung des Königreichs und zur gegenwärtigen bedenklichen Krisis sowohl in Absicht auf den politischen als auf den Finanzzustand an [!] meisten beygetragen habe. Bey allem dem ist vor allem nöthig, daß diese so schöne Aussichten noch zuerst durch wirkliche Thatsachen bestätigt werden, ehe und bevor man zu urtheilen imstande ist, mit welchem Grade von Sicherheit man darauf einigen Statt machen könne.¹⁶⁰⁾

Die nicht einmal 10 Monate nach dem Tode des viel verteufelten Comte de Vergennes plötzlich honigsüße Sprache des französischen Außenministeriums wertete Kaunitz denn aber doch v. a. als logische Folge der Schwäche und Erniedrigung Frankreichs. Daß es während des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und nun in seiner tristen Lage nicht vollends von England erdrückt worden sei, schrieb der Staatskanzler dem Allianzsystem mit Wien zu, das England von Österreich ferngehalten habe. Bestenfalls Neutralität wollte man sich angesichts der Leere in den französischen Staatskassen und den Köpfen der Minister - ein bissiges "Bonmot" des Staatskanzlers - von seinem Verbündeten à la longue noch erwarten, zu einem österreichischen "agrandissement" werde dieser niemals beitragen, sondern im Gegenteil immer auch unter der Hand versuchen "de maintenir la puissance prussienne pour avoir quelqu'un à mettre à la place de la Porte et en état de nous contenir au besoin" und einer möglichst engen Auslegung des Defensiv- und Garantievertrags mit Österreich folgen (November 1787). Immerhin war die französische Konfusion in den Augen Josephs II. ein Garant dafür, daß sich der unberechenbare und - im Inneren wie nach außen - ohne System agierende Alliierte nicht wie früher zu einer aktiven Durchkreuzung der österreichischen Absichten gegen die Pforte aufschwingen konnte; auch im Zuge der Allianzverhandlungen mit Rußland von 1788/89 war Frankreichs Betragen wankelmütig und weich, und selbst im Falle einer entschiedeneren Verhandlungsführung schien eine effektive Erfüllung der Bündnispflichten angesichts der internen Schwierigkeiten ohnedies mehr als fraglich. Zudem fehlten auch die Mißtöne nicht. Denn die Freundschaftsbeteuerungen Frankreichs mußte in Wien rasch in Zweifel geraten, wenn Außenminister Montmorin angeblich gegenüber dem preußischen Gesandten von der Goltz äußerte, daß die österreichisch-französische Allianz nur mehr dem Namen nach bestehe, als "fantôme" Frankreich aber noch sehr nützliche Dienste leiste. Dabei entblödete sich der französische Außenminister auch nicht, wie Joseph II. seinem Botschafter in Paris nach einem abgefangenen Bericht von der Goltz mitteilte, die laufende Durchkreuzung der österreichischen Absichten unter Vergennes doch als wesentliches Verdienst französischer Politik anzurühmen¹⁶¹⁾.

Anfang 1789 dissertierte Mercy in aller Ausführlichkeit über die Lage Frankreichs im internationalen System:

"Bey reifer Überlegung einer der außerordentlichsten Lage, worinne sich in diesem Jahrhunderte ein so großer und mächtiger Staat wie Frankreich befindet, will es allerdings scheinen, daß man das Cabinet zu Versailles nicht anderst als in dem Zustande einer tiefen Schlagsucht in Ansehung aller politischen auswärtigen Gegenständen betrachten könne, die einzige Porten ausgenommen, als bey welcher es dennoch aus verschiedenen von dem uralten zwischen diesen beyden Höfen obwaltendem Verhältniße und Vorurtheile abstammenden Ursachen einen thätigen Einfluß forthin beybehalten ha-

¹⁶⁰⁾ Mercy an Joseph II. (15. 9. 1787 - P), an Kaunitz (18. 10. 1787 - O* u. P, 24. 11. 1787 - O*), Kaunitz an Mercy (5. 11. 1787 - O, 9. 12. 1787 - P).

¹⁶¹⁾ Kaunitz an Mercy (5. 11. 1787 - P; SA Frkr. Weisungen 174 Konv. Kaunitz-Mercy 1787; Druck: A&F 2, S. 135f), dto. (9. 12. 1787 - P), Joseph II. an Mercy (5. 11. 1787, 9. 12. 1787); Mercy an Joseph II. (23. 2. 1788, 24. 11. 1787), an Kaunitz (24. 11. 1787 - P; SA Frkr. Berichte 176 Konv. Mercy-Kaunitz 1787; Druck: A&F 2, S. 142), dto. (19. 7. 1788 - O*/I). Leopold von Toskana an Joseph II. (17. 12. 1787; Arneth, Leopold 2, S. 151). Der "durchschnittliche Wahrheitsgehalt" der Relationen von der Goltz ist allerdings von der Forschung und schon von den Zeitgenossen in der Regel sehr niedrig veranschlagt worden. Die "mensonges de Goltz" waren eine stehende Wendung der k.k. Diplomatie, die die preußische Korrespondenz aus und nach Frankreich lange Zeit interzipierte. Daß Goltz lebhaft gegen die Königin und Österreich Stimmung machte, war allgemein bekannt: Flammermont, Correspondances, S. 130f.

ben dürfte. Frankreich befindet sich ohne Geld, ohne Armee und ohne der mindesten Theilnehmung an anderen fremden Höfen. Die vielfältigen Demüthigungen, so dasselbe abseiten Preußens, Englands und sogar abseiten Schwedens ganz neuerlich zu erdulden gehabt, ohne solche auf irgendeine Art ahnden zu können, sind leyder nur allzu trefende und frische Merkmale seines gänzlichen Unvermögens. Es fürchtet die geringste Verbindlichkeit, die dasselbe in irgendeinen Streit mit einflechten könnte, und dieser seiner traurigen Lage ist vorzüglich jener furchtsame unsichere Betrag zuzuschreiben, den der hiesige Hof in Ansehung aller anderer Mächte von Europa dermalen beobachtet. [...] Indessen sind diese Gesinnungen des hiesigen Hofes unserem Allianzsystem vielleicht mehr angemessen, als sie seit vielen Jahren her nicht gewesen sind. Seine Verbindungen mit Preussen sind wo nicht gänzlich abgebrochen, wenigstens auf lange Zeit hinausgesetzt. Frankreich fühlt jezt mehr als jemals, wieviel ihm daran liege, sich an unserem allerhöchsten Hof genau angeschlossen zu halten. Allein was kann wohl bey seiner äussersten Verlegenheit bloß dieser gute Willen für Früchte hervorbringen?"

Es ergab sich die Schlußfolgerung, "daß für dermalen die französische Politick sich einzig und allein dahin einschränke, die Gefahr aller Theilnehmung an irgendeiner auswärtigen Handlung oder Bewegung soviel nur möglich insolange zu entfernen, bis das schreckbare Ungewitter, so das Innere des hiesigen Staates bestürmt, wieder gänzlich zerstreuet und das sehr ungewiße Schicksal entscheiden seyn wird, so der Regierung zutheil werden dürfte. Bey dieser angstvollen Verlegenheit beseitiget man zwar nicht ganz und gar die vorigen Behandlungsgegenstände, man betreibt solche aber auf eine sehr schläfrige und wankelmüthige Art."

Ein Befund, der durch den schwächlich-gütigen Charakter des Königs, sein Mißtrauen gegenüber den eigenen Fähigkeiten und die "unzulängliche Tüchtigkeit" seiner Minister noch verschärft wurde; da fiel es auch nicht sonderlich ins Gewicht, wenn Außenminister Montmorin bekannte, "daß, wenn Graf von Vergennes noch länger gelebt hätte, das glücklich bestehende Allianzsystem unausbleiblich zu Trümmern gegangen wäre", und noch weitere pikante Interna aus der Zeit seines Vorgängers ausplauderte. Was half der gute Wille des Außenministers, der sich stets völlig Mercys Meinung zu unterwerfen schien, wenn doch eines mehr als evident war (Mai 1789): "que l'on n'adopte ici des sentiments et des dispositions favorables que lorsqu'on se trouve dans une sorte d'impuissance de rendre l'un et l'autre efficacement utiles au bien de la chose"?¹⁶²⁾

Es kam noch schlimmer. Mit der Ende September 1789 von Joseph II. bitter konstatierten Entmachtung des Königs und seines Ministeriums und dem Übergang der Handlungsgewalt an die Versammlung war in den Augen des Kaisers nicht nur Frankreichs Möglichkeit, die Allianz angesichts innerer Turbulenzen aufrecht und gegebenenfalls fruchtbar zu erhalten, weggefallen, sondern selbst der Wille hiezu; die "mauvaise volonté" Frankreichs konnte nach Josephs II. Meinung jetzt durchaus offizielle Linie werden (September 1789): "On peut donc, outre l'embarras et l'insuffisance du moment qui rend cet allié nul pour le présent aussi compter que, tant que le pouvoir restera entre les mains de ces mêmes démocrates, *que non seulement la maison d'Autriche n'a plus d'allié disposé d'en remplir les devoirs, mais que très sûrement elle a dans cette nation un ennemi non encore déclaré, mais prêt à prouver ses mauvaises intentions à la première occasion*".

Auch für die Zeit der nicht ganz auszuschließenden inneren Regeneration und der Machtsteigerung nach den Stürmen des Jahres 1789 - der Kaiser und mehr noch sein Bruder Leopold von Toskana veranschlagten entsprechende Aussichten und die heilsame Wirkung des "enthousiasme de la nation" sehr hoch - konnte daher schwerlich mit einer ehrlichen Wiederannäherung an Österreich gerechnet werden.

Damit waren ernste strategische Gefahren verbunden, besonders für die durch die Allianz mit Versailles seit 1756 abgesicherten Österreichischen Niederlande. Außerdem vergrößerte die unverhüllte Zurschaustellung antiösterreichischer Sentiments die nach der Hollandkrise gebannt geglaubte Gefahr preußischer Anknüpfungsversuche gegenüber Frankreich; und wenn solche sich doch nicht realisierten, so mochte immerhin die Nullität des französischen Verbündeten Preußen ein selbstbewußteres Auftreten gegen Österreich ermöglichen. Die Suche nach neuen Alliierten mußte also vernünftigerweise eingeleitet wer-

¹⁶²⁾ Mercy an Kaunitz (6. 1. 1789 - O*, 4. 2. 1789 - O*, 10. 5. 1789 - P, 4. 7. 1789 - P).

den, wenn man sich auf Frankreich nicht mehr verlassen konnte, zumal angesichts allgegenwärtiger preussischer Wühlarbeiten zur Schwächung Österreichs; insbesondere wäre es ein Leichtes, so beruhigte man sich in Wien wiederholt, über Rußland ein Bündnis mit England zu erreichen¹⁶³).

Mercy witterte permanent "manoeuvres cachées" zur Sabotierung der Allianz - mit der Verbreitung von Unwahrheiten suche man die Alliantreue Österreichs und die beiderseitige Nützlichkeit des Bündnisses in Frage zu stellen - und gab schließlich im Oktober 1789 angesichts der Nullität Frankreichs in den "affaires majeures de l'Europe" den Bedenken des Kaisers gegen die Konsistenz der Allianz recht, wenn er nicht sogar in Momenten schwärzester Skepsis meinte, daß die Allianz nicht nur "sehr unnütze", sondern "vielleicht auch lästig und verlegenheitsvoll und eben darum schädlich werden dürfte":

"Welche Wendung auch nun die Sachen immer nehmen mögen, so ist Frankreich auf lange Jahre tief herabgesetzt und die Nation andererseits gegen unsere Allianz aufsässig geworden, daß das jezige Ministerium, obgleich daselbe die besten und aufrichtigsten Gesinnungen hegt, die größte Mühe haben wird, dasjenige zu erfüllen, was der eigenthümliche Zweck und Sinn unsers gemeinschaftlichen Systems erfordert. Dieße Muthmaßung kan ich zwar dermalen und insolange, als das Schicksal der königlichen Gewalt nicht entschieden und festgesetzt ist, noch nicht als sicher angeben, die künftigen und vielleicht bald erfolgenden Ereigniße werden die Sache näher erleutern. Allein in Erwägung eben dießer Ungewißheit dürfte unser Staatsinteresse solche Vorsichtsmittel erheischen, die uns gegen die jezige in Ansehung unserer Verbindung mit Frankreich wenig beruhigende Aussichten sicherstellen könnten."

Der dadurch gewonnene Spielraum wurde auch sogleich zu einem dringend gebotenen Annäherungsversuch an England genützt, wo man sich allerdings 1789/90 peinliche Abfahren holen sollte¹⁶⁴).

Der endlich außer Streit stehende gute Wille der französischen "Staatsführung" und ihr unentwegt betonter Entschluß, an der Allianz festzuhalten, waren bedeutungslos, wenn der Staat selbst nichts mehr galt, die königliche Autorität verfiel und die politisch aktivsten Zirkel Österreich schlichtweg als Hort der Reaktion betrachteten. In den wirklich entscheidenden Kreisen war das "système de 1756" jedenfalls verhaßt, wie Mercy Ende Januar 1790 gegenüber Kaunitz offen bekennen mußte:

"Die rasende Abneigung gegen die Allianz ist hier gleichwohl nicht allgemein. Dieser Tollsinn herrscht nur unter einer Anzahl solcher Leute, die gegen die Königin auf das Aeusserste aufgebracht sind; nun sind diese Leute aber eben diejenigen, die nunmehr am mehresten zu bedeuten haben". Eine Entwicklung, der das schwächliche Ministerium nicht zu steuern vermochte, gegen die eingefleischte "Gedenkensart der Nation, als welche überhaupt in Absicht auf die politischen Verhältnisse gar zu unerfahren ist, um von jenen, die ihr wesentlich vortheilhaft sind, ein gesundes Urtheil zu fällen. Sie folget blindlings ihren vorgefaßten Meynungen und natürlichen Hang, welcher letztere uns keineswegs günstig ist."¹⁶⁵)

¹⁶³) Joseph II. an Mercy (28. 9., 3. 11. 1789), Kaunitz an Mercy (3. 11. 1789 - P), Leopold von Toskana an Joseph II. (28. 6. 1789; Arneth, Leopold 2, S. 257). Die französischen Vorbehalte galten ganz besonders der Person und der Politik Josephs II., während man sich später von Leopold II. mehr versprach. Vgl. in diesem Sinne Note Mercys zu Gesprächen mit Mirabeau aus dem Sommer 1790: FA SB 71 d. C. F. de Bray (Hrsg.), Mémoires du comte de Bray. La Révolution française et la politique des puissances européennes (Paris/Leipzig/Brüssel 1911) 44 (20. 3. 1790).

¹⁶⁴) Mercy an Kaunitz (13. 10. 1789 - O*, 18. 11. 1789 - O*), an Joseph II. (23. 7. 1789), an Montmorin (9. 10. 1789).

¹⁶⁵) Mercy an Kaunitz (4. 1. 1790 - O*), dto. (28. 1. 1790 - P; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790; Druck: A&F 2, S. 292f) dto. (30. 5. 1790 - O*, 25. 8. 1790 - O*; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII).

4.4 Der Bankrott der österreichisch-französischen Allianz

Die Revolution geht weiter

Auch nach der "Oktoberrevolution" von 1789 schienen in Paris angesichts der anhaltend verwirrten Lage heftige Eruptionen weiterhin durchaus möglich, gar wahrscheinlich, besonders wenn die Ereignisse im Inneren mit außenpolitischen Querschüssen in Verbindung geraten sollten: "on ne saurait préjuger les effets d'une administration si nouvelle dans ce grand royaume et le défaut d'errements dans la pratique pourrait occasionner de violentes secousses, si les mouvements intérieurs venaient à se compliquer avec les événements étrangers", dozierte Mercy. Privatintrigen spiegelten weiterhin Angstphantome vor, unterhielten Unruhe und Wildheit bei der Bevölkerung, die nun - allenthalben bewaffnet - kein Halten mehr kenne. Die Wahrscheinlichkeit, die Steuern eintreiben zu können, reduzierte sich entsprechend. "Die Nation überhaupt ist forthin von dem Worte der Freyheit ganz begeistert. Allein wenn sie die wahre Wirkungen des schlüpfrigen Weges, mittelst welchen man sie dahin führen will, einmahl recht zu empfinden anfangen sollte, alsdann dürften große Bewegungen und eine aufrichtige Rückkehr zu billigeren und dem Nationalcharakter angemesseneren Grundsätzen stattfinden."

Ein wichtiger Schritt im Sinne einer Konsolidierung wurde für Februar 1790 vorbereitet: der König sollte sich durch einen Auftritt in der Nationalversammlung gleichsam an die Spitze der Revolution setzen, dafür aber wesentlichen Anteil an den Staatsgeschäften begehren (Verfügungsgewalt über die Landstreitkräfte, die Marine und die Nationalgarden, Kriegs- und Friedensrecht, Leitung der auswärtigen Geschäfte). Längeres Zögern gefährdete die Situation des Königs, setzte es doch den Monarchen dem Verdacht aus, alte Zustände wieder herbeiführen zu wollen, was wieder die Versammlung zu einer Beschneidung, ja Beseitigung der königlichen Gewalt zwingen konnte. Der Schritt vor der Nationalversammlung wurde Anfang Februar 1790 ausgeführt, ohne daß er jedoch die erhoffte wundertätige Wirkung entfaltet hätte²⁴⁸).

Mercy überbot sich selbst weiterhin an negativen Schilderungen der traurigen Lage Frankreichs: die Kolonien drohten verlorenzugehen, Insubordination und Zügellosigkeit der Truppen stiegen auf das äußerste, die Lage der Staatsfinanzen blieb ungebrochen kritisch. "Je weiter die Nationalversammlung mit ihren landverderblichen Operationen fortschreitet, je mehr neigt sich Frankreich seinem Untergang und einer gänzlichen Auflösung [zu]. Alle Federn, so die Staatsmaschine treiben sollen, werden nach und nach abgespannt oder völlig vernichtet. Das Ministerium ist null, die königliche Macht und Einfluß sind dergestalt herabgesetzt, daß der Monarch bloß nur noch den Namen eines Königs trägt, in der That aber ein eitles Scheinbild oder Simulacre vorstellt."

Durch die Einrichtung der Munizipalverfassung hatte Frankreich so viele kleine Republiken, wie es Städte und Dörfer zählte, aus den Provinzen liefen beunruhigende Nachrichten ein, auf dem Lande herrschte nach den Schilderungen der Botschaft völlige Anarchie. Das Übel wuchs täglich, und eben hierin sah der Botschafter - seiner defensiven Linie treu bleibend - vielleicht noch ein Mittel zur "selbsttätigen" Lösung: "Nur aus der Größe der Unordnung und Verwirrung könnte vielleicht annoch ein Rettungsmittel entstehen, wenn nämlich die von allen Seiten gedrückte Nation, aus ihrer tiefen Schlagsucht endlich erweckt, die Augen zu eröffnen und den Abgrund einzusehen anfangen sollte, in welchen man unter dem trüglichen Schein der Freyheit die französische Monarchie zu stürzen sich vorgenommen hat."

Diese Aussicht auf eine gleichsam autogene Bereinigung der französischen Situation, die fortan Eckstein seines Programms wurde, und die Betreibung dieses Ziels durch geduldiges, passives Temporisieren hatte Mercy schon im Oktober 1789 der Königin als Hoffnungsschimmer angepriesen²⁴⁹).

Die Exzesse innerhalb der Versammlung und besonders der auf die Abgeordneten der Rechten ausgeübte Terror waren nach Meinung des Botschafters spiegelbildliche Illustration der anarchischen Zustände. Anfang April 1790 wohnte Mercy erstmals nach der Eröffnungssession der Generalstände wieder persönlich einer Sitzung der Nationalversammlung bei; sein Eindruck war vernichtend:

²⁴⁸) Mercy an Kaunitz (4. 1. 1790 - O* u. P, 28. 1. 1790 - O*/P.S. 1 u. P), dto. (5. 2. 1790 - O; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 I-IV).

²⁴⁹) Mercy an Kaunitz (10. 3. 1790 - O*) u. P. S. 1, dto. (10. 3. 1790 - P; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790; Druck: A&F 2, S. 297-299); Mercy an Marie-Antoinette (25. 10. 1789).

"Unglaublich ist es, wie sehr sich einige Mitglieder durch ihre unanständige, der Würde einer solchen Versammlung abträgliche Declamationen, durch ihr Schreyen und Lärmen, durch ihre drohende Geberden in den Augen aller Anwesenden erniedriget haben, so zwar daß diese Sitzung mehr das Bild einer Judenschule als einer über das Beste des Staates berathschlagenden Versammlung vorstellte."

Zwei prominente Exponenten der äußeren Rechten, André Boniface Louis Riqueti Vicomte de Mirabeau (1754-1792), der Bruder des bekannten Revolutionärs, und Abbé Jean Siffrein Maury (1746-1817) wurden nach Ende der Verhandlung vom "Pöbel" sogar an Leib und Leben bedroht. Mirabeau mußte selbst den Degen ziehen und von einer Garde zu Pferd eskortiert werden. "Der Abbé Maury hatte sich mit zwey scharf geladenen Pistolen versehen und hielt andurch das rasende Volk insolange in einer gewissen Entfernung, bis die Nationalgarde ihn umringen und in ein nahegelegenes Haus unverletzt bringen konnte", von wo aus er aber nur verkleidet zu entkommen vermochte²⁵⁰).

Zu allem Überfluß war im Februar 1790 auch noch Kaiser Joseph II. gestorben und der Königin mit dem Bruder zugleich eine wichtige familiäre Stütze mit machtpolitischer Rückendeckung entrissen worden. In Paris langte die traurige Nachricht am 2. März ein; tief erschüttert benachrichtigte der Botschafter die Königin, die ihre Rührung nicht verbergen konnte "und zur Bezeugung höchstihres hierob schöpfenden Leidwesens die Zärtlichkeit ihrer Gesinnungen durch Vergießung der bittersten Thränen in voller Maße bewähret hat". Ohne das Eintreffen der offiziellen Notifikationen abzuwarten, legte auch der französische Hof Trauer an²⁵¹).

Der Regierungswechsel in Wien mußte, so vermutete man jedenfalls, auch in bezug auf die Stellung Mercys als "Familienbotschafter" Einfluß haben und zum außenpolitischen Desinteresse der österreichischen Monarchie an einem völlig entkräfteten Frankreich - die Konferenzen mit Außenminister Montmorin waren zum Bedauern Mercys ebenso wie die Ministerialberichte, jedenfalls was die hohe Politik anlangte, immer "seichter und unbedeutender" geworden - auch noch private Zurückhaltung fügen, da der Großherzog von Toskana bislang kein Naheverhältnis zu seiner Schwester aufgebaut hatte. Notfalls wollte der Botschafter gemeinsam mit dem Staatskanzler, an dessen Verbleib im Amte er seine eigene Karriere knüpfte, seinen Abschied begehren.

Vor diesem Hintergrund entwarf Mercy sein bekanntes Tableau der völligen französischen Dekadenz mit deutlichen Anklängen an seine persönliche Situation:

"La situation de la France est si effroyable que son ministère ne peut pas même s'attribuer le mérite de la bonne foi, puisqu'il est dans l'impuissance de faire illusion à personne. Cette cour sent trop bien l'abandon dans lequel elle va se trouver; elle voit les progrès rapides de sa destruction, le défaut absolu de moyens d'y parer; elle comprend enfin que cette vérité est si palpable que vainement elle chercherait à la soustraire aux yeux des autres puissances.

La France par sa position géographique, par sa population et les avantages de son sol conservera sans doute une force intrinsèque, mais aussi longtemps que cette force ne sera ni organisée, ni adaptable au système générale de l'Europe, elle y restera un hors-d'oeuvre, et il n'est guère probable que la génération présente voie un changement à cet égard. Il s'ensuit que l'ambassade en France sera bien longtemps pour notre cour sans objet et sans intérêt. Celui que feu l'Empereur prenait personnellement à sa soeur deviendra selon toute apparence un motif bien faible pour le nouveau monarque; Lui et la Reine ne se connaissent presque pas, et ils ont toujours marqué assez peu de penchant

²⁵⁰) Mercy an Kaunitz (15./21. 4. 1790 - O*; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 I-IV).

²⁵¹) Mercy an Kaunitz (10. 3. 1790 - O*, 19. 3. 1790 - O), dto. (2. 4. 1790 - O). Zur Benachrichtigung vom Ableben des Kaisers, Mitteilung der Trauervorschriften, Notifikation des Regierungsantritts Leopolds II., Überstellung der neuen Kreditive vgl. Kaunitz an Mercy (20. 2. 1790, 22. 2. 1790, 17. 3. 1790, 15./16. 4. 1790 - O; SA Frkr. Weisungen 175 Konv. Kaunitz-Mercy 1790 I-V). Zu den entsprechenden Schritten in Paris: Mercy an Kaunitz (26. u. 29. 4. 1790 - O; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 I-IV). Joseph II. hatte kurz vor seinem Tod noch zwei "Abschiedsbriefe" an Mercy gesandt, denen jeweils auch (heute verlorene) Schreiben für die Königin beilagen: Joseph II. an Mercy (13. u. 19. 2. 1790; Druck: A&F 2, S. 293f, 296f).

l'un pour l'autre. Ces considérations sont aussi fâcheuses pour la chose publique que pour moi en particulier; elles ajoutent à la répugnance que doit inspirer le séjour d'un pays qui est devenu un théâtre d'horreurs."²⁵²⁾

Durch die beginnende Agitation der im Ausland für ihre Anliegen werbenden französischen Emigranten unter Comte d'Artois und Prince de Condé einerseits (vgl. ausführlicher unten), durch angebliche finstere Kabalen des Duc d'Orléans andererseits rückte die Gefahr eines Bürgerkriegs immer näher, dessen Epizentrum wohl oder übel in Paris liegen würde. Mercy fürchtete, daß bei dieser Explosion auch die ausländischen Diplomaten nicht ungeschoren blieben, und erneuerte sein bereits im Januar 1790 ausgesprochenes Ersuchen, ihm eine längere Wasserkur in Spa zu gestatten. Dabei wäre es ihm möglich, nicht nur seine angeschlagene Gesundheit zu sanieren, sondern auch die wichtigeren Papiere der Botschaftskanzlei und Teile seiner Fahrhabe auf seinen lüttichischen Gütern in Sicherheit zu bringen.

Von Ludwig XVI. selbst war in den Augen Mercys keine rettende Maßnahme mehr zu erwarten:

"Ausser einer ganz außerordentlichen nicht zu berechnenden Vorfällenheit [...] scheint Frankreich in einem rettungslosen Zustand zu seyn. Da der Monarch in allen Stücken sich ganz passive beträgt, so hat sein Ministerium allen Muth und Thätigkeit verloren. Ja es genießt nicht einmal des mindesten Zutrauens abseiten seines Souverains, als welcher demselben die geheimen, ganz von ungefehr genommene Maaßregeln, die aber eben darum nichts anders als Verwirrung und mannichfältige Gefahren nach sich ziehen können, sorgfältig verheelt. Die Nationalversammlung ist eine Rotte von Aufrührern und unruhigen Köpfen, deren verderbliche Anschläge auf die Vernichtung der königlichen Gewalt abzielen. Ihre Macht ist ganz unbegränzt und blos die Frucht des blinden Irrthums der Provinzen, als welche durch das Blendwerk der verheißenen angeblichen Freyheit, die im Grunde auf eine Art von Krieg zwischen den Armen und Reichen hinausläuft, gleichsam berauscht ist." Wieder einmal erscheint aber Mercys alte Hoffnung auf eine "autogene Lösung" der katastrophalen Situation: "Wenn endlich das Übel seinen höchsten Grad erreicht haben wird, alsdann dürfte vielleicht die Nation die Augen eröffnen. Dießes ist noch das einzige Hülfsmittel, so der Monarchie und dem Monarchen zu ihrer gemeinschaftlichen Rettung übrig bleiben dürfte."²⁵³⁾

Entsprechende Ratschläge an die Königin mahnten schon seit längerem zu einem nach außen sehr zurückhaltenden Betragen und machten Hoffnung auf eine Selbstheilung des Übels: "Le remède aux maux présents doit se trouver dans la constitution monstrueuse que l'on veut établir, dans les inconvénients sans nombre et de tout genre qu'elle occasionnera". Als flankierende Maßnahmen sollten die Mehrheit der Abgeordneten der nächsten Legislatur gewonnen, durch Sparmaßnahmen finanzielle Mittel für einen vielseitig einsetzbaren "fonds d'épargne" auf die Seite gebracht und besonders die Streitkräfte wieder in brauchbaren Stand versetzt werden²⁵⁴⁾.

Er selbst sah sich wegen der Nullität Frankreichs als für den allerhöchsten Dienst weitgehend nutzlos an:

"Bey der obwaltenden gänzlichen Nullität all desjenigen, was hier einigen Bezug auf die auswärtige Politick hat, sind die Mittel und Wege, wodurch ich zur Beförderung des allerhöchsten Dienstes etwas beytragen kann, von geringer Erheblichkeit, maßen solche sich bloß auf eine genaue und wahre

²⁵²⁾ Mercy an Kaunitz (10. 3. 1790 - P; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790; Druck: A&F 2, S. 297-299). Leopold II. führte auch später keinen so ausgedehnten Briefwechsel mit seiner Schwester, wie dies Joseph II. getan hatte. Allerdings ließ die gespannte Lage dies auch wenig ratsam erscheinen: Mercy an Kaunitz (20. 5. 1790 - O; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII).

²⁵³⁾ Mercy an Kaunitz P. S. 1 (15./21. 4. 1790 - O*). In der ruhigeren Phase zu Anfang Januar hatte Mercy bereits um die Erlaubnis nachgesucht, in Spa für mehrere Wochen kuren zu dürfen: Mercy an Kaunitz P. S. 2 (4. 1. 1790 - O*). Die Erlaubnis zur Reise nach Spa wurde schließlich erteilt: Vortrag Kaunitz (6. 5. 1790; StK Vorträge 147 Konv. 1790 IV-V), Kaunitz an Mercy (8. 5. 1790 - O; SA Frkr. Weisungen 175 Konv. Kaunitz-Mercy 1790 I-V). Mercy nahm aber den erteilten Urlaub wegen der revolutionären Unruhen in Lüttich und den anhaltenden Gefahren für Privatreisende in der französischen Provinz nicht in Anspruch, auch wenn er weiterhin die bedenkliche Lage der Auslandsvertretungen in Paris hervorstrich: Mercy an Kaunitz (21. 5. 1790 - O; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII), dto. (29. 5. 1790 - P; ebd. Konv. Mercy-Kaunitz 1790; Druck: A&F 2, S. 301f), dto. (30. 5. 1790 - O*).

²⁵⁴⁾ Mercy an Marie-Antoinette (4. 1. 1790), Notiz Mercys für die Königin (28. 4. 1790; FA SB 71 d. G), als solche eingegangen in die "Observations sur le contenu de trois lettres de Turin datées du 28 avril, des 1er et 5 de mai 1790" (FA SB 71 d. C bzw. G; Druck: A&F 2, S. 305-309).

Abschilderung des fast unglaublichen Elendes, in welches die französische Monarchie herabgesunken ist, sowie auf die Anführung der Vorfälle einschränken, die Eure Fürstliche Gnaden imstande setzen können zu urtheilen, was man hievon sowohl für jetzt als für die Hinkunft mit Grunde zu erwarten habe."

Nun, da der Außenminister fast zur Marionette Mercys verkam und ihm überraschend weitgehenden Einblick in die französische diplomatische Korrespondenz gab, war selbst dieses Entgegenkommen nahezu irrelevant geworden.

"Fast jede Woche ließt er [Montmorin] mir die entzifferte Dépêchen vor, die er aus London, Holland, Berlin und den Niederlanden empfängt. Ich ersehe aus diesen Vorlesungen nichts Weiteres als historische Details, die abseits der französischen Ministern mit mehr oder minder wahrscheinlichen Muthmaßungen vermischt sind. Ich finde in ihren Dépêchen nicht die mindeste Spur, daß sie sich entweder in die einberichtete Gegenstände einmischen oder dabey einigen Einfluß haben. Ihre Erzählungsart scheint vielmehr zu beweisen, daß sie sich bey allen politischen Bewegungen dieser Zeit ganz passive verhalten, und es wäre auch schwer zu begreifen, wie es wohl anderst seyn und wie irgendein fremder Hof auf den Gedanken verfallen könnte, sich über was immer für einen Gegenstand mit dem hiesigen bey seiner obwaltenden dermaligen Nullität in eine Behandlung einzulassen."

Eine "dissolution de la monarchie" stand bevor, Aufstände in den Provinzen drohten, das Pariser Volk wurde durch gezielte Konterrevolutions-Gerüchte in Aufruhr gehalten, die beiden gleichsam "vernichteten" Stände - Klerus und Adel - verdächtige man, je tiefer sie gedrückt wurden, um so bedenklicherer konterrevolutionärer Projekte - ein Bürgerkrieg schien mehr und mehr wahrscheinlich²⁵⁵).

Die Situation der ausländischen Diplomaten in Paris war und blieb weiterhin ungemütlich; ein Verwandter des sardinischen Botschafters, den man für den Diplomaten selbst hielt, wurde bei seiner Rückreise nach Turin an den Grenzen angehalten und arg malträtirt. Besonders für den 14. Juli 1790 - den Tag des Föderationsfestes - fürchtete man weitere "wunderliche Auftritte". Die Abschaffung des Adels und aller Kennzeichen des Adelsstandes wie Titel, Wappen oder Livreen für Bedienstete schien neue Probleme zu schaffen. Denn: "Obgleich die auswärtigen Minister, ja auch selbst alle Fremden überhaupt, laut eines spätern Decrets von der Verfügung desjenigen, welches allen Adel, Titel, Wappen und Livrées, mit einem Wort alle Unterscheidungszeichen des Adels, abschafft, ausgenommen worden, so ist dennoch sehr wahrscheinlich, daß der Pöbel, der den Bürger von den Fremden nicht zu unterscheiden weiß, sich gegen alle Augenblicke sich darstellende Wägen, Wappen und Livrées solche Mißhandlungen erlauben dürfte, deren Schranken zum voraus ohnmöglich zu berechnen sind."

Mercy hatte sich bereits mit den nötigen Pässen versehen, um bei einer etwaigen Katastrophe sofort die Grenze erreichen zu können, war sich aber sicher, "daß bey einer Nation, deren Wuth keine Schranken mehr kennet, die ihrem gefaßten Verdacht alle Menschlichkeit aufopfert, die vermög ihrer ausgeübten Grausamkeiten den Barbaren verglichen werden kann, ja die weder Völkerrecht noch Gesetze kennet noch ehret [...], meine Abreise aus dem Königreich viele Schwierigkeit leiden würde, und dieses zwar in betref der Sicherheit sowohl meiner Person als meiner Habschaften, zumal aber in Ansehung des Botschaftsarchivs." Als Gegenmittel empfahl er, die Person, Habschaften und Papiere des französischen Botschafters in Wien als Pfand zurückzubehalten²⁵⁶).

Das Föderationsfest lief schließlich in größter Ruhe und Ordnung ab und war alles andere als eine "Orgie von Bacchanten", die die Staatskanzlei in Wien befürchtet hatte; "der einzige Umstand, der diesem Nationalfeste minder günstig gewesen, war", so Mercy, "die Unbeständigkeit des Wetters und die häufigen Regengüsse". Das Corps Diplomatique hatte sich nach längerem Hin und Her doch entschlossen, in corpore und unter militärischer Bedeckung der Feier beizuwohnen; Mercy befürchtete "scènes scandaleuses" wegen der Teilnahme jener "Abordnung des Menschengeschlechts", mit der Anacharsis Cloots vor der Nationalversammlung erschienen war und die nun am 14. der Französischen Revolution einen "hommage

²⁵⁵) Mercy an Kaunitz (29./30. 5. 1790 - O* u. P).

²⁵⁶) Mercy an Kaunitz (30. 6. 1790 - O, 7. 7. 1790 - O, 20./25. 8. 1790 - O*; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII), dto. (20. 8. 1790 -P; ebd. Mercy-Kaunitz 1790; Druck: A&F 2, S. 309ff).

universel" abzustatten gedachte, da er annahm, der "Pöbel" könne zur Abrundung des Tages auch die anwesenden ausländischen Diplomaten unter Gewaltanwendung zu einer ähnlichen Reverenz mißbrauchen²⁵⁷).

Neuordnung der außenpolitischen Kompetenzen

Greifen wir chronologisch noch einmal zurück, um kurz das Ende der königlichen Alleinherrschaft in außenpolitischen Materien zu beleuchten - für Mercy ein weiterer Schritt, das Ansehen des Monarchen, ja Frankreichs überhaupt "in einer vollkommenen Nullität" zu erhalten²⁵⁸).

Spätestens ab 1790 war - ganz abgesehen von der Schwäche Frankreichs und daraus erwachsender mangelnder faktischer Handlungsfähigkeit nach außen - auch im innenpolitischen Kontext von einer selbständigen Außenpolitik des Königs keine Rede mehr. Keineswegs nebensächlich durfte den sich etablierenden konstitutionellen Kräften nach Bereinigung der ersten gravierendsten Hauptfragen eine Abklärung des Einflusses von König bzw. Nationalversammlung im außenpolitischen Bereich sein. D.h. die revolutionären Umwälzungen konnten selbstredend nicht ohne Rückwirkungen auf dieses typischerweise dem absoluten Monarchen reservierte Betätigungsfeld bleiben. Die erste Volksvertretung der Revolutionsära durfte dem König unmöglich die uneingeschränkte und regellose Verfügungsgewalt über das hochausgebildete außenpolitische Instrumentarium Frankreichs belassen, mußte es vielmehr unter "parlamentarische Kontrolle" zwingen, wollte man sein Auseinanderbrechen im Spannungsfeld der divergierenden Interessen und einen eventuellen Einsatz zum Schaden der Revolution vermeiden.

Die Beschäftigung mit dieser doch für das Überleben des Erneuerungsprozesses eminent wichtigen Frage setzte dabei überraschend spät ein. Die außenpolitische Situation war für Frankreich anfangs nicht allzu stürmisch, das Hauptaugenmerk der europäischen Diplomatie galt anderen Teilen des Kontinents, die Explosivkraft der inneren Umgestaltung hatte sich noch nicht voll entwickelt, das Ausland verhielt sich um so eher abwartend. Die Constituante widmete sich daher zunächst kaum außenpolitischen Fragen; wenn, dann vor allem über den Umweg finanzieller Notmaßnahmen, die auch das Budget des Außenministeriums tangierten. Erst die britisch-spanischen Spannungen des Jahres 1790 (vgl. unten das Kapitel zur Nootka-Sound-Controversy) lieferten schließlich die Kulisse für die eigentliche Behandlung der "ausenpolitischen Kompetenz" und die Neuverteilung der Rollen zwischen Nationalversammlung und König.

Losgetreten wurde diese Frage von der Exekutive selbst. Bereits im Januar 1790 hatte Spanien Schwierigkeiten bei der Umsetzung der französischen Bündnisverpflichtungen im Falle eines bewaffneten Konflikts mit Großbritannien befürchtet. Zu Recht: Als das französische Außenministerium der Volksvertretung am 14. Mai 1790 den Entschluß des Königs mitteilte, 14 Schiffe zur Unterstützung Spaniens zu mobilisieren, und dafür die Nationalversammlung um Subsidien ersuchen mußte, entspannen sich heiße Debatten um das Recht zum Abschluß von Völkerrechtsverträgen und die Befugnis zur Kriegserklärung.

²⁵⁷) Mercy an Mirabeau (3. 7. 1790; FA SB 70 d. C), Mirabeau an Lamarck (7. 7. 1790; Druck: Bacourt 1, S. 361); Mercy an Kaunitz (16. 7. 1790 - O: SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII); Ph. Cobenzl an Spielmann (16. 7. 1790).

²⁵⁸) Zu den verfassungsrechtlichen Umwälzungen der Jahre nach 1789 Jacques Godechot, *Les institutions de la France sous la Révolution et l'Empire* (Paris 1951, Neuauf. 1968), Alphonse Aulard, *Histoire politique de la Révolution française. Origines et développement de la démocratie et de la République 1789-1804* (Paris 1921). Abgesehen von den entsprechenden Debatten und Beschlüssen der Nationalversammlung vom Mai 1790, die hauptsächlich den Archives Parlementaires zu entnehmen sind (AP 15, S. 510f, 515-519, 526-530, 532-548, 558-576, 584-590, 609-626, 632-645, 651-662; dort auch das endgültige Dekret in neun Punkten), liegt nur relativ wenig Spezialliteratur vor: Masson, S. 74-83, Sorel 2, S. 84-93, Alfred Stern, *Mirabeau et la politique étrangère*. In: RF 19 (1890) 385-406, Barry Rothaus, *The War and Peace Prerogative as a Constitutional Issue During the First two Years of the Revolution 1789-1791*. In: *Papers Presented at the First Annual Meeting of the Western Society for French History* (Flagstaff 1974) 120-138, Norman Hampson, *Prelude to Terror. The Constituent Assembly and the Failure of Consensus 1789-1791* (Oxford 1988) 125-138. Unter verfassungsrechtlichem Gesichtspunkt Robert Redtslob, *Die Staatstheorien der französischen Nationalversammlung von 1789* (Leipzig 1912) 221-283, Michel Troper, *La séparation des pouvoirs et l'histoire constitutionnelle française* (Paris 1980) 36-41, 71-85, 165-170 sowie die Thèse von Albert Larroquette, *Le pouvoir exécutif dans la constitution de 1791* (Bordeaux 1921). Allgemeiner u.a. zum Verhältnis von Exekutive und Legislative und zu den technischen Verfahren der Volksvertretungen: C.J. Mitchell, *The French Legislative Assembly of 1791* (Leiden/New York etc. 1988), hier bes. die Kapitel über die Komitees, S. 30-39, und die Minister, S. 147-176, Pierre Denis-Farge, *La procédure des délibérations dans les trois premières assemblées révolutionnaires* (Thèse, Toulouse 1929), André Castaldo, *Les méthodes de travail de la Constituante. Les techniques délibératives de l'Assemblée Nationale 1789-1791* (Paris 1989) und Jean-Pierre Machelon, *L'administration entre l'exécutif et le législatif*. In: *L'administration de la France sous la Révolution*, S. 15-37.

Graf Mirabeau, seit kurzem in Sold und Diensten des Königs, brachte schließlich nach harten Debatten, in denen sich auch recht deutlich Stimmen gegen die französisch-österreichische Allianz Geltung verschafften, einen Kompromiß zustande (15.-22. Mai 1790). Durch diesen wurde dem König, der im übrigen der alleinige Sachwalter der französischen Außenbeziehungen blieb, nur das Vorschlagsrecht zuerkannt, die Befugnis zur Kriegserklärung - der "droit de la paix et de la guerre" - fiel der Nationalversammlung selbst zu. Im Zuge der Diskussionen war auch ein Grundsatzentschluß gefaßt worden. Frankreich verzichtete für sich auf jeden Eroberungskrieg: "La nation française renonce à entreprendre aucune guerre dans la vue de faire des conquêtes et elle n'emploiera jamais ses forces contre la liberté d'aucun peuple."

Viel stärker als in der Verfassungsstruktur Großbritanniens, wo der Einfluß des Parlaments auf außenpolitische Belange v.a. aus pragmatischen Gründen beschränkt blieb, da man erkannte, daß effiziente Außenpolitik von Natur aus nicht durch "popular assemblies" geführt werden konnte, wurde in Frankreich die außenpolitische Kompetenz zum Austragungsort endloser Querelen zwischen der exekutiven und der legislativen Gewalt, obwohl staatstheoretische Überlegungen von Locke über Montesquieu bis zu Rousseau die Führung der auswärtigen Beziehungen eindeutig der exekutiven Gewalt als Monopol zuordneten, da es sich hierbei nicht um "actes de souveraineté", sondern um "actes de gouvernement" handelte.

Das Reformwerk des Jahres 1790 wurde schließlich auch in die Verfassung vom 3./14. September 1791 inseriert. Eine Kriegserklärung war nur auf Vorschlag des Königs durch ein wiederum vom Monarchen zu sanktionierendes Dekret der Volksvertretung möglich. Nach einer allfälligen Kriegserklärung sollte es der Nationalversammlung freistehen, den König jederzeit bindend zur Einleitung von Friedensverhandlungen zu veranlassen (Titre III, chap. III, section I, art. 2 der Verfassung von 1791). Völkerrechtsverträge wurden durch den König geschlossen, erlangten aber erst durch Ratifikation seitens der Versammlung Verbindlichkeit (Titre III, chap. III, section I, art. 3 der Verfassung 1791). Weiterhin blieb der diplomatische Dienst dem König als Chef des Pouvoir Exécutif unterstellt, nur der Monarch war für die Pflege der Beziehungen zu anderen Staaten und die Führung von Verhandlungen zuständig (Titre III, chap. IV *De l'exercice du pouvoir exécutif* art. 1, 2, section III *Des relations extérieures*). Die Kriegsverzichtserklärung vom Mai 1790 wurde im Titre VI der Konstitution (*Des rapports de la nation française avec les nations étrangères*) wortgleich übernommen.

In praxi war natürlich die Ingerenz der Nationalversammlung in diplomatisch-außenpolitischen Fragen eine ganz massive und viel stärker, als der Text der Verfassungsbestimmungen vom Mai 1790 und die Verfassung von 1791 vermuten ließen; denn Exekutive und Legislative standen weiterhin in Frontstellung zueinander. Das laufende Einbrechen der Versammlung in die Aktionsbereiche der Exekutivgewalt und die fortschreitende Usurpierung von verfassungswidrigen Aufsichtsrechten über die Minister als Spitzen der Exekutive blieben bis zuletzt gewichtige Beschwerdepunkte des in seinem Aktionsradius mehr und mehr eingeschränkten Königs²⁵⁹).

²⁵⁹) Die außenpolitische Kompetenzregelung nach der Verfassung von 1791

Exekutive (König)

- ernennt den Außenminister (titre III, chap. II, sect. IV, art. 1) und die Botschafter (titre III, chap. IV, art. 2)
- unterhält die Außenbeziehungen Frankreichs/völkerrechtlicher Bezugspunkt (titre III, chap. IV, section III, art. 1)
- wacht über die äußere Sicherheit des Landes (titre III, chap. IV, art. 1)
- beschließt und unterzeichnet Friedens-, Bündnis- und Handelsverträge (titre III, ch. IV, sect. III, art. 3)
- schlägt Kriegserklärung vor und sanktioniert den entsprechenden Beschluß der Nationalversammlung (titre III, chap. III, sect. I, art. 2)

Legislative (Nationalversammlung)

- Ministeranklage, jährliche Rechnungslegung der Minister, Befragung durch die Versammlung (titre III, chap. II, sect. IV, art. 5 und 7, chap. III, sect. IV, art. 10, chap. V, art. 23)
- ratifiziert Friedens-, Bündnis- und Handelsverträge (titre III, chap. III, sect. I, art. 3)
- beschließt Krieg oder Einstellung der Kampfhandlungen, erteilt dem König Auftrag zur Einleitung von Friedensverhandlungen

Mercy betrachtete die Neuregelung der außenpolitischen Kompetenz unter dem Druck der "Straße" als weiteren Schlag gegen die internationale Paktfähigkeit Frankreichs, mit dem Verträge abzuschließen nun zu einem ärgerlichen Hazardspiel wurde²⁶⁰).

Die Verbindung zwischen den Ministern und der Nationalversammlung stellten in der Regel die Comités her, die eigentlichen Keimzellen parlamentarischer Tätigkeit. Für den Bereich der Außenpolitik bestand zunächst kein eigenes Gremium. Erst am 29. Juli 1790 wurde in stürmischen, schon mit panikhafter Angst vor einer Intervention aus dem Ausland durchsetzten Debatten ein sechsköpfiges Comité Diplomatique eingesetzt²⁶¹).

Anlaßfall hierfür war ein von der Exekutive zunächst anstandslos bewilligtes Durchzugsbegehren für österreichische Truppen von Luxemburg Richtung Belgien, das am 27. Juli nach Beschwerden des Departements Ardennes in der Versammlung diskutiert und bald als Deckmantel für eine österreichische Invasion des angeblich in schlechtem Verteidigungszustand befindlichen Nordwestfrankreich gescholten wurde. Aus der Tatsache, daß die Bewilligung eines solchen Ansuchens gegen ein Dekret vom 28. Februar 1790 verstieß, wonach fremdländische Truppen französischen Boden nur mit Zustimmung der Nationalversammlung betreten durften, entwickelte sich rasch der Wunsch, sämtliche völkerrechtlichen Verbindlichkeiten Frankreichs auf ihre Verfassungskonformität hin zu prüfen.

Zur Begutachtung der Verträge von 1769 und 1779, auf deren Grundlage Österreich der Durchzug von der Regierung gestattet worden war, wurden von der Versammlung sechs Kommissare eingesetzt, deren Bericht vom 28. Juli die Vertragsauslegung durch Außenminister Montmorin Lügen strafte. Das Durchzugsbegehren wurde dementsprechend von der Versammlung verweigert. Die Mitglieder des am 29. Juli zur Überprüfung der völkerrechtlich verbindlichen Verträge Frankreichs definitiv eingesetzten Comité wurden am 1. August 1790 gewählt.

Erregt mußte Mercy von dieser neuerlichen Schlappe für die österreichisch-französische "Freundschaft" und einer abermaligen Hausse der österreichfeindlichen Stimmung Mitteilung machen. Wien ließ das Durchzugsbegehren fallen. Mercy glaubte nun gegenüber Außenminister Montmorin noch vorsichtiger agieren zu müssen - nicht aus persönlichem Mißtrauen, sondern mit Rücksicht auf die bedenklichen Kontrollansprüche des Comité Diplomatique²⁶²).

Vor diesem Hintergrund war es nicht mehr verwunderlich, wenn auch im kleinen sich die Reibereien zwischen den beiden Staaten häuften und die Nationalversammlung, die regionalen bzw. lokalen Gewalten die "Allianztreue" der Pariser Zentralbehörden nicht entsprechend umsetzen wollten.

Das Ansuchen Wiens etwa, Frankreich möge Österreich jene 10.000 Gewehre aus seinen Arsenalen liefern oder die Fertigung bei Privatfabrikanten gestatten, derer man im Rahmen der Verteidigungsmaßnahmen in der Provinz Luxemburg gegen die belgischen Insurgenten bedurfte, wurde zu einem weiteren Stolperstein der Beziehungen. Die Waffen waren bereits in Lüttich bestellt worden, doch machten die revolutionären Erschütterungen im Fürstbistum eine verlässliche Erfüllung des Kontrakts nun höchst zweifelhaft. Aber auch in Frankreich konnte Montmorin für den sicheren Export von Feuerwaffen gegen den Willen mißtrauischer Lokalbehörden nicht eintreten und riet zu klammheimlichem Vorgehen. FZM Bender, der österreichische Befehlshaber in Luxemburg, hatte sogar größte Schwierigkeiten, in Givet zurückgewonnenes Armeegeut, das österreichische Deserteure entfremdet hatten, außer Landes zu schaffen und mußte sich auch sonst über das feindselige Betragen einzelner französischer Munizipalitäten, die Teilnahme französischer Kämpfer auf Seiten der belgischen Insurgenten und Grenzverletzungen durch reguläre französische Truppenkörper beklagen.

(titre III, chap. III, sect. I, art. 2).

²⁶⁰) Mercy an Kaunitz (21./22. 5. 1790 - O, 30. 5. 1790 - O*).

²⁶¹) Henri Olive, *L'action exécutive exercée par les comités des assemblées révolutionnaires 1789 - 4 brumaire an IV (27 octobre 1795)* (Thèse sciences politiques et économiques, Marseille 1908) zum Comité Diplomatique S. 76-80. Vgl. auch Castaldo, *Les méthodes de travail*, S. 204-254. Die Debatten und Beschlüsse der Nationalversammlung in AP 17, S. 379-381, 386-398, 399, 489.

²⁶²) Mercy an Kaunitz (30. 7. 1790 - O, 25. 8. 1790 - O*); SA Frkr, Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 V-VIII); Montmorin an Mercy (6. 8. 1790; SA Frkr. NW 14 Konv. NW Paris 1789-1800); Kaunitz an Mercy (18. 8. 1790 - O; SA Frkr. Weisungen 175 Konv. Kaunitz-Mercy 1790 VI-XII). - Noailles an Montmorin (17. 8. 1790; AMAE CP Autriche 360).

Auch mit der Einhaltung alter Vertragsverbindlichkeiten nahm es Frankreich nun nicht mehr ganz so genau. Gemäß einer Bestimmung des Wiener Vertrags von 1738 schuldete Frankreich dem Haus Österreich ein Kapital von 1,5 Millionen Livres, mit dem die Herzogtümer Lothringen und Bar hypothekarisch belastet wurden. Nach jahrzehntelangen pünktlichen Zinszahlungen - 1787 bemühte sich Joseph II. intensiv um eine Liquidierung der Hypothek - stellte man diese Anfang Januar 1790 kurzerhand ein²⁶³).

Was Frankreich außenpolitisch noch bedeutete, war seit langem klar, und verständlicherweise stellte Botschafter Mercy dem Verbündeten ein schlechtes Zeugnis aus:

"Wie sehr das Ansehen und somit auch der Einfluß des hiesigen Ministeriums bey den auswärtigen Höfen seit der Epoche der erfolgten Revolution gefallen und verringert worden sey, solches hat sich bey Gelegenheit der mannigfaltigen politischen Auftritten, die während einem Jahre her in verschiedenen europäischen Staaten vorgefallen, ohne daß Frankreich hieran den mindesten thätigen Antheil hatte nehmen können, zur Genüge gezeigt."²⁶⁴)

Die Gewinnung des Comte de Mirabeau für die königliche Familie

Wo ließ sich in diesem allgemeinen Getöse ein Verbündeter für die königliche Familie finden, die selbst zu wenig Weitblick, Kraft und Durchsetzungsvermögen besaß, um die schwierige Situation zu meistern oder gar für eine Positionsverbesserung vorzuarbeiten?

Zunächst schien sich der Generalkommandant der Pariser Nationalgarde, Lafayette, anzubieten. Als Anfang Januar 1790 die Favras-Verschwörung ans Licht kam - Urheberchaft bzw. Mittäterschaft an diesem Komplott, das angeblich auf die "Befreiung" des Königs und auf die Ermordung Baillys, Lafayettes und Neckers abzielte, wurden Monsieur und dem zu ihm übergelaufenen Mirabeau zugeschrieben - fällte Mercy noch ein zwiespältiges Urteil über den "héros des deux mondes", betonte aber, daß dieser durch seinen alten Freund Comte de Ségur, den nach Paris zurückgekehrten französischen Gesandten in Petersburg, voll und ganz zur österreichischen Allianz bekehrt worden war. Selbst wenn dies nicht den Tatsachen entsprach, so mußte es doch Balsam auf die Wunden der angeschlagenen österreichischen Politik sein - gerade mit Blick auf die Situation in Belgien und die mysteriösen Beziehungen zwischen den beiden "Schwesterrevolutionen" (vgl. unten). Auch im innenpolitischen Bereich war eine Annäherung zwischen dem Hof und Lafayette nicht mehr ausgeschlossen. Unter gewissen Bedingungen und aus rein egoistischem Ehrgeiz, so wußte der stets wohlinformierte k.k. Botschafter zu berichten, wollte der Kommandant der Pariser Nationalgarde für das Ansehen der "royauté" arbeiten. "Hierzu wird er nicht allein durch seine herrschende Ehrsucht, sondern auch als ein aufgelegter Antagonist des Herzogs von Orléans durch sein persönliches Interesse angespornt". Lafayette war freilich kein Mann nach dem Herzen des Botschafters oder gar der königlichen Familie, die ihm sein Revolutionsengagement und das Versagen der Pariser Nationalgarde während des "Sturms" auf Versailles nicht vergessen konnte. Nicht nur, daß - nach dem maliziösen Urteil Mercys - sein Ehrgeiz seine Fähigkeiten um einiges überstieg, es bestand auch kein Zweifel daran, "daß er mit dem republikanischen Freyheitsgeiste ganz und gar beseelt sey und daß sein Hauptzweck darin besteht, einen solchen König zu haben, über welchen er Herr und Meister seyn könne" und dem sich das "Sistem der Freyheit" oktroyieren ließ.

Auch im revolutionären Prozeß selbst hatte es für den k.k. Botschafter den Anschein, als ob der mutige, aber letztlich unentschlossene Liebling der jungen Revolution von anderen überholt zu werden drohte. Nicht zuletzt durch seine schwer zu verbergenden Annäherungsversuche an den Hof, die vielleicht seinem Wunsch, die französische Monarchie nach englischem Vorbild zu reformieren, korrespondierten,

²⁶³) Vgl. u.a. Kaunitz an Mercy (15. 5. 1790 - O, 26. 5. 1790 - O; SA Frkr. Weisungen 175 Konv. Kaunitz-Mercy 1790 I-V), die Weisung vom 26. 5. 1790 gedr. bei Vivenot 1, S. 487f; Mercy an Kaunitz (30. 5. 1790 - O*, 23. 6. 1790 - O, 30. 7. 1790 - O); Mercy an Montmorin (12. 6. 1790; AMAE CP Autriche 359).

²⁶⁴) Mercy an Kaunitz (15. 4. 1790 - O*).

mochte er sich bei der Nationalversammlung und den innovativeren "Jakobinern" verdächtig gemacht haben und war daher als Schutzschild für die königliche Familie nur mehr sehr bedingt geeignet, als sich die Stimmung in Paris weiter aufheizte. Sogar Mercy kolportierte in den Monaten März/April 1790 Gerüchte über Umsturzpläne, die aus Frankreich eine Art "konföderierte Republik" machen, den König aber auf das Niveau eines venetianischen Dogen drücken wollten, während die vorgeblichen Projekte der Orléans-Fraktion sogar noch radikalere Lösungen anstrebten, den König wie auch Lafayette angeblich an Leib und Leben bedrohten²⁶⁵).

Eine politische Linie der königlichen Familie, ein ernstzunehmendes anti-revolutionäres oder zumindest royalistisches Programm war dagegen im Mai 1790 immer noch nicht zu erkennen. "Die Maßnahmen, die der hießige Hof bisher einschlagen wolte, um das gänzlich gesunkene königliche Ansehen wieder empor zu bringen, bestehen nur noch in unbestimmten muthmaßlichen Rechnungen untergeordneten Idéen, die im ganzen nichts Zusammenhängendes noch Wesentliches darstellen", mußte der Botschafter noch Ende Mai 1790 nach Wien berichten. "Meine Conferenzen mit den Ministern, meine Unterredungen mit der Königin dienen mir hier zum klaren Beweiß." Mercy hatte schließlich die Sache selbst in die Hand genommen und interessante Weichenstellungen veranlaßt, die seiner einstigen Position als französischer "Vizekönig" auch im revolutionären Trubel nochmals Glanzlichter aufsetzten: Auf verschlungenen Wegen war es dem Diplomaten gelungen, ausgerechnet die Galeonsfigur des revolutionären Kampfes gegen den königlichen Despotismus in Frankreich, den Schrecken der Ultraroyalisten, den skandalumwitterten Comte de Mirabeau für die Sache des Hofes zu gewinnen.

Neben dem Palais-Royal - spätestens seit dem Kampf des Königtums mit dem Parlament von Paris 1787/88 eine viel verdächtige Hochburg politischer Intrigen rund um den Herzog von Orléans - ist auch von Mirabeau als zunächst verbündeter Kraft der Orléans-Fraktion immer wieder die Rede gewesen, besonders im Zusammenhang mit den Ereignissen des 5. und 6. Oktober 1789, die schließlich zu gerichtlichen Untersuchungen gegen beide führten. Als mit verschiedenen aufschenerregenden Publikationen Unruhe stiftender "Hitzkopf" war Mirabeau seit 1787 bereits mehrfach in den Relationen des k.k. Botschafters unangenehm und als ernste Gefahr für das Königtum aufgefallen²⁶⁶).

²⁶⁵) Mercy an Kaunitz (4. 1. 1790 - O*, 28. 1. 1790 - O*, 10. 3. 1790 - O*, 15. 4. 1790 - O*). Über Mercys möglichen Anteil an Lafayettes Annäherung an den Hof vgl. Mercy an Marie-Antoinette (4. 1. 1790). Die Emigranten in Turin zogen die Partei des Herzogs von Orléans den "Jakobinern" Lafayettes vor - letzteren sahen sie im Falle eines Untergangs der Orléans-Partei bereits als "lieutenant général du royaume" bzw. als Diktator - und verhehlten sich nicht, daß zwar Orléans schwarze Absichten gegen das Leben der königlichen Familie gehegt, Lafayette aber verdächtig wenig getan habe, diese zu durchkreuzen: Artois an Marie-Antoinette (28. 4. 1790; FA SB 71 d. G).

²⁶⁶) Vgl. zum Folgenden besonders die dem Editionsteil vorgeschaltete Rechtfertigung (Brüssel 1826) und autobiographische Einleitung des Comte de Lamarck zu Bacourts "Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de La Marck" I, S. 7-10 u. 24-193. Im Hauptteil sind Mirabeaus "Notes à la cour" mit begleitenden Aktenstücken aus dem Nachlaß Lamarcks abgedruckt. Über diese Quellensammlung hinaus bringt die biographische Literatur kaum Neues. Wichtig ist jedoch die Arbeit von J. Bénédry zum "brain trust" Mirabeaus: L'atelier de Mirabeau. Quatre proscrits genevois dans la tourmente révolutionnaire (= Mémoires et documents publiés par la société d'histoire et d'archéologie de Genève 41; Genf 1962). Vgl. weiters etwa J. L. Duval (Hrsg.), Etienne Dumont. Souvenirs sur Mirabeau et sur les deux premières assemblées législatives (Paris 1832), Sorel 2, S. 35-48, Alfred Stern, Das Leben Mirabeaus (Berlin 1889), hier bes. Bd. 2, S. 139-164, B. Erdmannsdörffer, Mirabeau (= Monographien zur Weltgeschichte 13; Bielefeld/Leipzig 1900) und zuletzt Guy Chaussinand-Nogaret, Mirabeau (Paris 1982; dt. Stuttgart 1988). Chaussinand-Nogaret hat auch eine Neuauflage der "Notes à la cour" besorgt: Mirabeau entre le Roi et la Révolution. Notes à la cour suivies de discours (Paris 1986). Über Lafayette vgl. zuletzt Etienne Taillemite, Lafayette (Paris 1989). Kurios der Versuch, den Heros Lafayette von seinem Podest zu stürzen: G. Dansaert, Le vrai visage de La Fayette (Brüssel o.J.). Das gesamte ältere Schrifttum über ihn zusammengestellt bei: Chantal de Tourtier-Bonazzi, Lafayette. Documents conservés en France. Catalogue 1 (Paris 1976) 25-34. La Fayette, Mémoires I, S. 290-293.

Das oft schwer einzuordnende Material zu Mercys Kontakten mit Mirabeau und Comte de Lamarck findet sich im wesentlichen in FA SB 71 d. G u. C. Es scheint bislang nicht ausgewertet worden zu sein. Auch hier kann Mercys Mittler- und Beraterstätigkeit natürlich nur oberflächlich gestreift werden. Ich übergehe gleichfalls eine Reihe von mäßig interessanten unedierten Korrespondenzstücken zwischen Marie-Antoinette und Mercy. Vgl. jedoch Mercy an Marie-Antoinette (7. 5. u. 20. 7. 1790; FA SB 71 d. G bzw. E; das Schreiben vom 20. 7. gedr. bei Feuillet 1, S. 331f), Marie-Antoinette an Mercy (9. 5., 12. 6., 15. 8., 5. 10. 1790; SB 71 d. A/Konv. 1790; Druck: Arneth, Marie Antoinette, S. 124, 129-131, 134f, 138f), dto. (31. 7. 1790; FA SB 71 d. A/Konv. 1790; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 185f). Der bei Feuillet 1, S. 326-328, abgedruckte Brief Marie-Antoinettes an Leopold II. (7. 7. 1790), in dem sie über ihr legendäres Zusammentreffen mit Mirabeau in St. Cloud berichtet, ist aller Wahrscheinlichkeit nach unecht. Über die mysteriöse Rolle des Comte d'Angiviller im Zuge der Verhandlungen mit Mirabeau, zu der das Archiv Mercys einiges enthält, vgl. etwa auch Louis Bobé (Hrsg.), Mémoires de Charles-Claude Flahaut Comte de la Billarderie d'Angiviller (Kopenhagen/Paris 1933).

Als Mittelsmann für die von Mercy eingefädelt Gewinnung Mirabeaus diente Comte de Lamarck, belgischer Grandseigneur aus dem Hause Arenberg, der auch Abgeordneter zur französischen Nationalversammlung war. Im Dezember 1789 hatte er Paris verlassen, um - wie auch andere Mitglieder seiner Familie - kurzzeitig eine wenig glänzende, in den Augen Wiens aber um so zwielichtigere Rolle in der belgischen Revolution zu spielen. Mit Mercy verband ihn dessenungeachtet eine enge Beziehung, ebenso wenigstens seit 1788 mit Mirabeau, dem er gelegentlich aus finanziellen Verlegenheiten half. Im Februar 1790 kam Lamarck auf Geheiß Mercys aus Belgien zurück, um Verhandlungen mit Mirabeau einzuleiten. Im April 1790 fand ein erstes Treffen zwischen Mercy und Mirabeau im Hôtel Lamarcks statt, und späterhin fungierte Lamarck gemeinsam mit dem Erzbischof von Toulouse, François-Gilbert de Fontanges (1744-1806), als Kontaktstelle zwischen Mirabeau einerseits, Mercy und der Königin bzw. dem König andererseits und reichte die Denkschriften Mirabeaus an ihre Bestimmung weiter. Das volle Vertrauen der königlichen Familie aber besaß, wie Lamarck selbst wußte, auch er trotz allem nicht.

Mit Lamarcks Hilfe war Mercy das Unmögliche, das Sensationelle gelungen: Gegen finanzielle Zuwendungen und die Tilgung seiner hohen Schulden erklärte sich Mirabeau im Frühjahr 1790 tatsächlich bereit, als Gutachter und Berater für die Sache des Königs zu arbeiten. Materielle Beweggründe waren aber für diesen Frontwechsel nicht ausschließlich bestimmend. Der "rétablissement de l'autorité légitime du Roi", der Exekutivgewalt also, gegen den linken Flügel der Nationalversammlung, auch gegen Lafayette, und deren systematisches Programm der "Staatszerstörung" galt dem Tribunen als echtes Anliegen und als dringende Notwendigkeit. Von einer Rücknahme der wesentlichsten Errungenschaften der Revolution konnte dabei für ihn keine Rede sein. Seine Meinung wollte Mirabeau in Noten an den Hof schriftlich niederlegen. Mercy empfahl ohne Erfolg eine Koordinierung mit den vertrauenswürdigen Ministern des Kabinetts, besonders mit Außenminister Montmorin, wenn man sich schon nicht zur Bildung eines von Mirabeau so heftig geforderten aktiven, mit der Nationalversammlung nicht in Dauerkonflikt stehenden Ministeriums entschließen konnte. Die Kontakte Mirabeaus zur königlichen Familie blieben den Mitgliedern des Kabinetts zunächst ebenso verborgen wie die beginnenden Auslandsaktivitäten Ludwigs XVI. und Marie-Antoinettes.

Die Berichte Mercys nach Wien lassen interessanterweise nicht erkennen, in welchem hohem Ausmaß gerade der österreichischer Botschafter mit am Übertritt des "Tribunen" auf die königliche Seite gearbeitet hatte, auch wenn er selbst durchaus zwischen Lafayette und Mirabeau schwankte, anfänglich offensichtlich ersterem letzterem vorgezogen und kurzfristig eine Gewinnung beider gewünscht hätte. Erst Ende Mai 1790, als die Reden Mirabeaus in der Nationalversammlung schon eine deutliche Positionsverschiebung erkennen ließen, informierte er die Staatskanzlei in Wien, die ohnedies andere Sorgen hatte, vom Übertritt des "höchst gefährlichen" Grafen Mirabeau, "der sowohl vermög seiner Untugenden als wegen seiner besonderen Talenten, Thätigkeit und fast ungläublichen Geschicklichkeit als ein ganz außerordentliches Geschöpf angesehen zu werden verdient", ins königliche Lager und über das höchst schwierige Lavieren der Tuileries zwischen Mirabeau und seinem Lieblingsgegner Lafayette; Ausgleichsversuche zwischen beiden waren wiederholt gescheitert. Als immer noch mächtiger "Vorsteher der Miliz" durfte der Marquis nicht restlos verärgert, seine Ambition, Schiedsrichter über das Schicksal des Hofes zu spielen, nicht brutal zerstört werden. Botschafter Mercy zweifelte dabei keine Sekunde, daß Lafayette selbst durchaus der "Haupturheber der Revolution" war, sein eigenes Werk nicht opfern wollte und speziell mit Rücksicht auf seine Stellung in der öffentlichen Meinung und in der Nationalversammlung einen radikaleren Schwenk scheute, obgleich er ihm die Erkenntnis zutraute, daß die revolutionäre Entwicklung endlich einer Kurskorrektur bedurfte. "Die Rolle, die Monsieur de la Fayette hieby spielt", erging sich Mercy Ende Mai 1790 in historischen Reflexionen, "gleich in manchem Anbetracht derjenigen, welche Cromwel unter Karl den Ersten in Engeland erfüllt hatte, ja man könnte auch glauben, daß eine große Ähnlichkeit zwischen den Charakteren dieser zwey Personen obwalte, nur daß der englische Auführer dem französischen sicher an Talenten weit überlegen war." Ein völliges Ausbrechen aus dem Würgegriff Lafayettes war freilich vorerst nicht möglich. Als "Maire du Palais", wie Mercy ihn bisweilen nannte, hatte Lafayette die königliche Gewalt in weitgehende Abhängigkeit gebracht, führte eine unverhohlenen diktatorische Sprache, verlangte Einflußnahme auf Ministerbestellungen und Kabinettsumbildungen. Auch Mirabeau mußte sich dazu bekennen, seinem Intimfeind rein äußerlich die "Diktatur" nicht streitig zu machen, und empfahl den Tuileries, ihm notfalls den Oberbefehl über Armee und Nationalgarde zu überlassen, gleichzeitig aber in einem geeigneten, königstreuen Stellvertreter (man dachte an Lamarck oder Generalleutnant Bouillé) Lafayette-Cromwell einen zweiten Monck zur Seite zu stellen und so die "Restauration" mit vorzubereiten.

Ein ähnliches Gefälle wie zwischen Cromwell und Lafayette bestand aber zwischen dem glücklosen englischen König und dem noch viel weniger beeindruckenden Ludwig XVI., der zu keiner systematischen Politik in die eine wie in die andere Richtung fähig schien. "Unglücklicherweise will Höchstderselbe sich weder durch Nachgiebigkeit noch durch einen standhaften Ernst noch auch durch Einschlagung nöthiger Mittel, sich Creaturen zu verschaffen, sich zu etwas dergleichen bequemen", meldete Botschafter Mercy Ende Mai 1790 nach Wien. "Bey so sonderbarer Bewandniß der Sache unterblieben manigfaltige Schritte und Handlungen, weil deren Verrichtung nur dem König allein zustünde. Die Minister werden abgewiesen und andurch in Verzweiflung gesezt. Sie genießen eines so wenigen Zutrauens, daß sie öfters über viele laufende Details, die man ihnen verborgen hält, gar nicht zu Rath gezogen werden." Die Bildung eines "Schattenministeriums" unter Mirabeau ohne Rückkoppelung an das Kabinett war der ohnedies stark angeschlagenen Stellung der "ordentlichen" Minister mit Portefeuille, die vom König mißtrauisch bis abweisend behandelt, in der Nationalversammlung aber zunehmend häufig angegriffen und zur Rede gestellt wurden, keineswegs zuträglich und sorgte letztlich für eine unkoordinierte, mehr Verwirrung als Nutzen stiftende "Politik der Inkonsequenz" - gerade im Ausland, das man in der Hoffnung auf Intervention zunehmend eifrig umwarb. Auch ein anfangs von Botschafter Mercy hervorgestrichener Nebeneffekt der Konsulententätigkeit Mirabeaus für die königliche Familie erwies sich längerfristig als Sackgasse: Einst vehementer Gegner der Allianz mit Österreich, war der "Tribun" nun angeblich deren wärmster Verfechter und heftiger Opponent gegen die preußischen Tändeleien der Franzosen geworden. In der Nationalversammlung und im Comité Diplomatique der Constituante arbeitete er zur Begeisterung Mercys an der Bekehrung seiner unwissenden und unerfahrenen, der Allianz mit Österreich jedenfalls feindlich gesonnenen Kollegen und ihrer "allmählichen Zurückführung zu gesünderen politischen Grundsätzen". So wie die Unverträglichkeit von Königtum und Revolution im Laufe der Jahre immer deutlicher zutage trat, so lag aber auch die Befreiung des neugeborenen Frankreich von der Nabelschnur des verhaßten "système de 1756" gleichsam in der revolutionären Entwicklung mit eingeschlossen.

Selbst das innenpolitische Sanierungsprogramm Mirabeaus konnte nicht realisiert werden. Anders als der übervorsichtige Mercy und mehr noch im Gegensatz zu König und Königin betrachtete Mirabeau den Bürgerkrieg als unvermeidlich und - bei entsprechender Unterstützung in den unzufriedenen Provinzen - als für das Ansehen des Königs durchaus förderlich. Die zwiespältige Haltung des Königspaares, das seine alten Vorbehalte gegen Mirabeau, den "Radikalrevolutionär" der ersten Tage, nicht wirklich überwinden konnte, verhinderte schließlich aber eine fruchtbare Politik. Auch ein legendenumwobenes geheimes Zusammentreffen des Königspaares mit Mirabeau in Saint-Cloud Anfang Juli 1790 vergrößerte die Vertrauensbasis nicht in nennenswertem Maße und änderte kaum etwas an dem permanent mißtrauischen, nach allen Seiten wankenden Agieren des Hofes. Der Tribun hatte, wie es B. Erdmannsdörffer so treffend ausdrückte, einen "Vertrauensposten ohne Vertrauen". Seine Devise 'Revision statt reaktionärer Konterrevolution' stieß letztlich auf taube Ohren, denn Mirabeau war zwar "homme de l'ordre", nicht aber ein Mann der alten Ordnung. So blieb der letzte zentrale "Liebesdienst" Mercys für die Königin letztlich ohne die möglichen positiven Folgewirkungen geblieben. Mirabeaus in seinen insgesamt 50 "Notes à la cour" dargelegte Pläne einer Revision der Verfassung durch eine neue Versammlung, sein Programm einer systematischen Diskreditierung der Constituante bei gleichzeitiger "Popularisierung" der königlichen Familie, die angestrebte gezielte Förderung von Unzufriedenheit und Anarchie, alles mit dem obersten Ziel, Freiheit in geordneten Bahnen zu gewährleisten, mußten vor diesem Hintergrund in den Kinderschuhen stecken bleiben. Ein "revolutionär neugeborenes Königtum" wollten König und Königin nicht. Mirabeau kontrollierte die königliche Familie zu keinem Zeitpunkt, war selbst niemals "éminence grise", sondern nur ein weiteres Versatzstück in der reichhaltigen, aber wenig effizienten Trickkiste des Hofes, der ihn eher als Pensionär neutralisieren zu wollen schien. So blieb die Rolle eines geheimen Beraters der königlichen Familie alles andere als die erhoffte Entschädigung für die im November 1789 verpaßte Chance, in das Ministerium einzuziehen.

Mercys Ratschläge - weit entfernt, einer "offenen" Konterrevolution das Wort zu reden - liefen allemal auf sein bekanntes Minimalprogramm hinaus, Fehler zu vermeiden "und im Stillen abzuwarten, bis der Überdrang des Übels die Gemüter zur Zurückbringung des Guten vorbereite." Dabei galt es freilich, sich gründlich zu wappnen, die bisher als entscheidender Faktor zu sehr vernachlässigte öffentliche Meinung für die Tuileries zurückzuerobern, eine echte Königspartei zu bilden, sich eine königstreue Stimmen-

mehrheit in der nächsten Versammlung zu sichern, einen Geldvorrat anzulegen bzw. die königliche Zivilliste entsprechend einzusetzen, die bewaffnete Macht zu sanieren, um eine günstige Gelegenheit auch mit durchschlagendem Erfolg nutzen zu können²⁶⁷).

Ausblick

Bis zu seiner Abreise im Oktober 1790 wurde Mercy nicht müde, die katastrophale Lage Frankreichs in den kräftigsten Farben und möglichst plastisch darzustellen. "Wenn ich hier in die Zergliederung der unzähligen hitzigen Strittigkeiten, die manchmal bis zur Ungebührlichkeit getrieben und größtentheils nicht aus wahrer Vorliebe für das Beste des Vaterlandes, sondern aus blosser Antriebe persönlicher Leidenschaften veranlasst worden, eingehen sollte, würde ich ganze Risse Papier anschreiben müssen, ohne dennoch die Materie zu erschöpfen oder einen ächten Begriff davon geben zu können."

In einem Partikularschreiben an Staatskanzler Kaunitz nahm der Botschafter, ohne seine "Quelle" preiszugeben, wörtliche Anleihen bei Mirabeaus Lageanalyse (16. Note für den Hof vom 13. August 1790), und auch inhaltlich schwenkte er - kurzfristig - auf die radikale Linie Mirabeaus ein. Vier "apokalyptische Reiter" bedrohten Frankreich: "Quatre ennemis arrivent à grands pas, l'impôt dont le recouvrement devient impossible, la banqueroute, la révolte de l'armée et l'hiver". Um hinzuzusetzen: "Il faut se préparer à des événements dont il est bien difficile de prévoir la nature, la durée et les effets. La guerre civile est plus que probable, quel que soit le vif désir du Roi et de son ministère d'en détourner les horreurs au prix des plus grands sacrifices, et je doute même que l'on soit encore en mesure de diriger la crise aiguë qui va terminer cette longue maladie par le salut ou par la mort."

Für die Durchsetzung des Reformwerks der Nationalversammlung in der Provinz sah der Botschafter angesichts der Schwäche der exekutiven Gewalt eine Vielzahl von Schwierigkeiten. Nachdem die Nationalversammlung die königliche Gewalt durch ihre "widersinnige Decrete, durch ihr vielfältig ausgeübte Bereübungen, durch himmelschreyende Ungerechtigkeiten von allen Arten" vernichtet hatte, war sie nun selbst, von den meisten verachtet - in den Augen Mercys jedenfalls - ohne Macht und Verwaltungsmittel. Dagegen hatte die Emigration erschreckende Ausmaße angenommen; Künste, Handel, Handwerker und Manufakturen lagen "gänzlich darnieder", auch für die Rettung des zerrütteten Finanzwesens war noch kein gangbarer Weg gefunden. Klerus und Adelsstand gebreche es zudem "weder an bösen Willen noch an Anhängern und anderen Mittel [...], um unter der Hand den Pöbel aufzuhetzen, sich womöglich eine Parthey zu bilden und sodann, wenn es ihnen gelingen sollte, die Sturmglöcke zur Anzettelung eines bürgerlichen Krieges zu läuten". Dieser mochte aber vielleicht - ein Wermutstropfen zumindest nach den Prognosen Mirabeaus - der königlichen Gewalt mehr Nutzen als Schaden bringen, "ja dies würde gar nicht zweifelhaft seyn, wenn die moralische auf die handelnden Hauptpersonen sich beziehende Umstände den Ausgang davon nicht ungewis machten."²⁶⁸

Jacques Necker erhielt im Spätsommer 1790 seine Entlassung. "Das hiesige Publikum, welches ernannten Ex-Ministre vor einem Jahre bis in den Himmel erhoben und als den Retter des Staates gepriesen hatte, scheinert dermalen seine Entfernung nicht allein mit der kältesten Gleichgültigkeit anzusehen, sondern

²⁶⁷) Mercy an Kaunitz (30. 5. 1790 - O*, 20. 8. 1790 - O*, 25. 8. 1790 - O). Zum "Vorleben" Mirabeaus in den Berichten der k.k. Botschaft in Paris siehe u.a. Mercy an Kaunitz (4. 7. 1789 - O*, 13. 10. 1789 - O*, 27. 10. 1789 - O). Mercy an Marie-Antoinette (5. 9. 1789; FA SB 71 d. C; Druck: Feuillet 1, S. 243f). Über Mercys Einschätzung Lafayettes und seines Charakters bzw. zur Nutzbarkeit seiner maßlosen "amour-propre" vgl. Notiz Mercys (28. 4. 1790; FA SB 71 d. G). Zur Wichtigkeit der Zivilisten, für deren Verwaltung übrigens zunächst Mercys Freund, der Hofbankier Laborde, vorgesehen war, vgl. u.a. Notiz Mercys vom 28. 4. 1790, Mercy an Marie-Antoinette (29. 6. u. 29. 7. 1790; FA SB 71 d. C; der Brief vom 29. 6. bei Feuillet 1, S. 323), Marie-Antoinette an Mercy (29. 6., 2. 7. 1790; FA SB 71 d. A/Konv. 1790; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 180-183), Note Mercys vom 1. 8. 1790 (FA SB 71 d. C). Zur Frage der Geldbeschaffung bei ausländischen Mächten, besonders bei Spanien, die Notiz Mercys vom 24. 3. 1790 (FA SB 71 d. G) und Marie-Antoinette an Mercy (12. 6. 1790) sowie Mercy an Marie-Antoinette (14. 6. 1790; FA SB 71 d. C).

²⁶⁸) Mercy an Kaunitz (20./25. 8. 1790 - O*/Hauptschreiben mit P. S., 20. 8. 1790 - P). Mirabeaus berühmte 16. Note für den Hof ist abgedruckt bei Bacourt 1, S. 384-387; eine Abschrift in FA SB 71 d. C.

auch seine geleistete Dienste durch die gehäßigste Verläumdungen verschwärzen zu wollen". Bei seiner Ausreise aus Frankreich mußte der einstige "Volksheld" sogar noch allerhand "Tracasserien" über sich ergehen lassen²⁶⁹).

Selbst Kaunitz in Wien gab sich betroffen über "les perspectives vraisemblables [...] pour cette jadis si brillante monarchie et même pour l'humanité, à moins que cela ne finisse d'une façon funeste pour les auteurs du système monstrueux qu'ils ont imaginé de bonne ou de mauvaise foi, cela est égal, et qu'en finissant ainsi l'événement ne serve de leçon à tous les peuples de l'univers."²⁷⁰)

In seinem letzten Bericht vor der Abreise aus Paris konnte Mercy nochmals eine traurige Bilanz ziehen und feststellen,

"daß so, wie das königliche Ansehen und der Einfluß des Ministerii auf die Hauptverwaltung des Königreichs einerseits vernichtet worden, der Ungehorsam, der Empörunggeist, mit einem Worte die Anarchie andererseits zugenommen, ja noch immerfort zunehmen, daß seitdem die Seuche der Insubordination auch bey den regulirten Truppen und den Matrosen eingerissen, der Hof und die Nation aller ergiebigen Mittel beraubt ist, dem überhandnehmenden Übel Einhalt zu thun, daß die Zugrunderichtung des Adels und der hohen Geistlichkeit allen Zweigen des Handels und der Industrie den empfindlichsten Stoß und sie in die traurigste Lage versetzte, aus welcher sie sich in langer Zeit nicht wieder werden emporschwingen können".

Der Abschied im Oktober 1790 fiel dann in beinahe jeder Hinsicht leicht²⁷¹).

Thronwechsel - Systemwechsel?

Mit den österreichischen Annäherungsversuchen gegenüber London seit Jahresende 1789 und definitiv mit dem Reichenbacher Abschluß hatte Frankreich auch seine Rolle als potentieller Friedensvermittler im Türkenkrieg an Preußen und die Seemächte verspielt. Nun dankte Wien der französischen Diplomatie für ihre langjährigen treuen Dienste als nützliches Sprachrohr zum Diwan auch und gerade in Kriegszeiten, erwartete sich aber ein rasches Beiseitretreten des Verbündeten, der nach eigenem Eingeständnis den Freunden nicht wirklich nützlich, den Feinden aber nicht schrecklich sein konnte. Das "Kaunitzische System", 1756 durch die "diplomatische Revolution" geboren, sah sich jetzt durch eine Revolution ganz anderer Art seines tragenden Elements beraubt.

Daß man sich von Frankreich keinerlei ernstzunehmende Hilfeleistung mehr erwartete, war spätestens seit den schleppenden Verhandlungen mit Rußland klar. Paris konnte in seinem "état de nullité" bestenfalls noch als passiver Beobachter auftreten, ja mußte hoffen, nicht weiter in die mannigfaltigen "Irrungen" jener turbulenten Jahre hineingezogen zu werden. Die Spannungen zwischen Berlin und Wien hatte man denn auch genau beobachtet, stets in Sorge vor einem allianzmäßigen Hilfsersuchen Wiens: denn woher Geld und Truppen nehmen, wo man sich doch nicht einmal gegen stets befürchtete englische Angriffe auf die französischen Kolonien würde zur Wehr setzen können?

Außenminister Montmorin ließ schon im Januar 1790 keinen Zweifel daran, daß Frankreich bessere Zeiten abwarten mußte, um wieder mehr als eine Statistenrolle im Weltgeschehen spielen zu können. Dazu kamen noch die der Allianz erschreckend widrigen Gesinnungen der Nationalversammlung, die Zweifel am guten Willen der Franzosen sehr berechtigt erscheinen ließen. Das französische Außenministerium freilich mußte am unpopulären Bündnis mit Habsburg festhalten; ernstzunehmender "Ersatz" war nicht in Sicht, durch die schwierige innere Lage und die entsprechende Behinderung bei allen diplomatischen Verhandlungen auch sobald nicht zu erwarten. Aber entsprach nicht der breiten Allianzskepsis in Frankreich vielleicht eine gewisse Allianzmüdigkeit an der österreichischen Staatsspitze: Die Thronbesteigung

²⁶⁹) Mercy an Kaunitz (9. 9. 1790 - O, 17. 9. 1790 - O; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 IX-X), Marie-Antoinette an Mercy (5. 9. 1790; FA SB 71 d. A.; Druck: Rocheterie/Beaucourt 2, S. 195f). Necker stand auch weiterhin mit Mercy in Briefkontakt. Diese Briefe aus dem Privatarchiv Mercys erliegen heute in SA Frankreich NW 14 Konv. NW Paris 1789-1800.

²⁷⁰) Kaunitz an Mercy (5. 9. 1790 - P; StK FriedA 70 Konv. 1790 Haager Kongress/D/b).

²⁷¹) Mercy an Kaunitz (4. 10. 1790 - O*), Mercy an Cobenzl (4. 10. 1790; SA Frkr. Berichte 178 Konv. Mercy-Kaunitz 1790 IX-X).